

**Judith Baumgartner Biçer
und
Catherine Moser**

**Flüchtlinge - Arbeitslosigkeit:
was nun?**

**Studie über arbeitslose anerkannte Flüchtlinge im
Kanton Luzern
im Auftrag von Caritas Luzern**

1994

**Judith Baumgartner Biçer
und
Catherine Moser**

**Flüchtlinge - Arbeitslosigkeit:
was nun?**

**Studie über arbeitslose anerkannte Flüchtlinge im
Kanton Luzern
im Auftrag von Caritas Luzern**

1994

Arbeitsblätter des Instituts für Ethnologie der Universität Bern

Herausgegeben von:

Stefanie Burri

Wolfgang Marschall

Heinzpeter Znoj

Institut für Ethnologie

Länggassstr. 49A, CH-3000 Bern 9

Fax +41 31 631 42 12

ISBN 3-906465-07-1

Copyright: Judith Baumgartner Biçer, Catherine Moser
und Institut für Ethnologie der Universität Bern

URL: http://www.ethno.unibe.ch/arbeitsblaetter/AB09_Bau.pdf

This is the electronic edition of Judith Baumgartner Biçer and Catherine Moser, "Flüchtlinge - Arbeitslosigkeit: was nun? Studie über arbeitslose anerkannte Flüchtlinge im Kanton Luzern im Auftrag der Caritas Luzern", Arbeitsblatt Nr. 9, Institut für Ethnologie, Universität Bern, Bern 1994

ISBN: 3-906465-07-1

Electronically published August 23, 2001

© Judith Baumgartner Biçer, Catherine Moser und Institut für Ethnologie der Universität Bern. All rights reserved.

This text may be copied freely and distributed either electronically or in printed form under the following conditions. You may not copy or distribute it in any other fashion without express written permission from me or the Institut für Ethnologie. Otherwise I encourage you to share this work widely and to link freely to it.

Conditions

You keep this copyright notice and list of conditions with any copy you make of the text.

You keep the preface and all chapters intact.

You do not charge money for the text or for access to reading or copying it.

That is, you may not include it in any collection, compendium, database, ftp site, CD ROM, etc. which requires payment or any world wide web site which requires payment or registration. You may not charge money for shipping the text or distributing it. If you give it away, these conditions must be intact.

For permission to copy or distribute in any other fashion, contact: information@ethno.unibe.ch

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort

Einleitung.....	1
1. Integration	5
1.1. Integration in der Theorie.....	5
1.1.1. Entwicklung des Integrationsbegriffs.....	5
1.1.2. Systemorientierter Ansatz von Hoffmann-Nowotny (1973)	6
1.1.3. Der handlungstheoretische Ansatz von Esser (1980).....	8
1.1.4. Ansätze der Mesoebene.....	9
1.2. Integration als Praxis.....	11
1.2.1. Das Integrationsverständnis des Bundes	12
1.2.2. Der Auftrag zur Integrationshilfe an die Hilfswerke.....	13
1.2.3. Das Integrationsverständnis der Flüchtlinge	13
2. Ethnizität	15
2.1. Ethnizität in der Theorie: im Wandel der ideologischen Diskurse.....	15
2.2. Ethnizität als Praxis: das schwarze Schaf in der falschen Herde	17
2.2.1. Ethnizität: rational und nicht-rational	17
2.2.2. Ethnizität: Selbst- und Fremdethnisierung.....	18
2.2.3. Ethnizität: Multikulturalismus und Rassismus	20
2.3. Ethnizität als Kriterium in Untersuchungen: additive versus integrative Sichtweise.....	22
2.3.1. Ethnizität als Konstante oder Variable.....	22
3. Methodik: ethnische versus soziale Kriterien	26
3.1. Definitionsphase.....	26
3.2. Durchführungsphase.....	27
3.3. Analysephase.....	32

4. Systemtheoretisches Modell	35
5. Gesundheit: physisches und psychisches Wohlbefinden als Grundlage.....	38
5.1. Theorie.....	38
5.2. Ausgangslage.....	40
5.3. Interviewergebnisse	43
5.4. Sonderfall Kontingentflüchtlinge aus Bosnien	45
6. Soziale Beziehungen.....	51
6.1. Theorie.....	51
6.2. Ausgangslage.....	52
6.2.1. Der private Bereich.....	53
6.2.2. Der halbprivate und der öffentliche Bereich.....	54
6.3. Untersuchungsergebnisse	55
7. Sprache	61
7.1. Theorie.....	61
7.2. Ausgangslage.....	62
7.2.1. Allgemeine und rechtliche Grundlagen	62
7.2.2. Aufgaben und Kompetenzen von Caritas	62
7.2.3. Ausgangslage in der Praxis.....	63
7.3. Untersuchungsergebnisse	63
7.3.1. Situation.....	64
7.3.2. Beeinflussende Faktoren.....	64
7.3.3. Interesse Deutsch zu lernen	66
7.3.4. Erwartungshaltung.....	66
8. Arbeit.....	68
8.1. Theorie.....	68
8.2. Ausgangslage.....	70
8.2.1. Allgemeine und rechtliche Grundlagen	70
8.2.2. Aufgaben und Kompetenzen von Caritas	71
8.2.3. Ausgangslage in der Praxis.....	72

8.3. Untersuchungsergebnisse	73
8.3.1. Situation	73
8.3.2. Beeinflussende Faktoren	74
8.3.3. Arbeitssuche	77
8.3.4. Erwartungshaltung	79
8.3.5 Beschäftigungsangebote	80
9. Weitere Themenschwerpunkte	83
9.1. Information	83
9.2. Zukunftsperspektiven	85
9.2.1. Langfristige Perspektiven	85
9.2.2. Integrationsperspektiven	86
9.3. Caritas aus der Sicht der Flüchtlinge	87
10. Arbeitsinstrumente der Datenerhebung	94
10.1. Fragebogen	94
10.2. Interview	96
11. Analyse der empirischen Untersuchung	100

Anhang I - VII

Bibliographie

VORWORT

Sozialwissenschaftliche Studien, welche die Lebenssituation von Flüchtlingen anhand von empirischem Material aufzeigen, sind für die Schweiz selten. Dieser Umstand liegt wohl vor allem darin begründet, dass einesteils genaue Daten zur sozialen Lage von Flüchtlingen gar nicht so gefragt sind, wie man vielleicht annehmen könnte, dass aber andernteils auch die sozialwissenschaftliche Forschung über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg besonders hohe Ansprüche an die Forschenden stellt.

Es hat sich in den letzten Jahren allerdings gezeigt, dass die schweizerischen Hilfswerke - Institutionen also, die über staatliche oder kantonale Mandate zur Flüchtlingsbetreuung verfügen - zwecks besserer Planung ihrer Sozialhilfe vermehrt nach empirisch erhobenem Datenmaterial fragen. Eine engere Zusammenarbeit von Hilfswerken und Universitätsinstituten bietet sich deshalb an, sind doch die Ethnologie und andere Sozialwissenschaften angehalten, ihre Forschungspolitik auch vermehrt auf angewandte Felder zu verlegen. Die vorliegende Studie entstand aus einem solchen Umfeld heraus. Frau Judith Baumgartner Biçer und Frau Catherine Moser, beide fortgeschrittene Studierende im Fach Ethnologie an der Universität Bern, haben aus persönlichem und aus forschungspolitischem Engagement heraus den Kontakt zu Caritas Schweiz gesucht und daraufhin den Auftrag erhalten, die Situation von anerkannten Flüchtlingen im Kanton Luzern spezifisch vom Hintergrund bestehender Arbeitslosigkeit her auszuleuchten.

Die beiden Autorinnen sind allerdings mit ihrer sowohl quantitativ als auch qualitativ ausgerichteten Untersuchung nicht bei der Arbeitslosigkeit von Flüchtlingen stehen geblieben. Sie zeigen, dass fehlende Erwerbsmöglichkeit - definiert als defizitärer und damit als zu überwindender Zustand - in engem Zusammenhang mit anderen Variablen des gesellschaftlichen Lebens steht: Mit solchen, die auf die spezifische Situation von Flüchtlingen Bezug nehmen - Sprachkompetenz, Gesundheit, soziale Herkunft, Ausbildung usw. - aber auch mit solchen, die durch die Aufnahmegesellschaft gegeben sind, wie zum Beispiel restriktiv gehandhabter und zur Segmentierung tendierender Arbeitsmarkt, Rezession, Rassismus und anderes mehr.

Die breite - sowohl die empirisch gewonnenen Daten als auch die neueren wissenschaftlichen Theorien umfassende - Diskussion gibt der vorliegenden Studie, die unter hohem Einsatz der beiden Autorinnen zustande kam, Gewicht. Hoffen wir, dass Beispiele dieser Art Schule machen, im Sinn nämlich, dass sich die sozialwissenschaftliche Forschung vermehrt an den Bedürfnissen der Praxis ausrichtet, und umgekehrt auch, dass die Praxis vermehrt die sozialwissenschaftlichen Dienste in Anspruch nimmt.

Prof. H.-R. Wicker

EINLEITUNG

Migrationsursachen, Migrationsziele und Migrationswirkungen unterliegen seit jeher dem Wandel, der sich jeweils in den Gesellschaften vollzieht. Im Hinblick auf die wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Entwicklung, hat sich beispielsweise die Migrationssituation für die Schweiz verändert. Waren es in den sechziger und siebziger Jahren vorwiegend Arbeitsmigranten, die aus ökonomischen Gründen in die Schweiz kamen und aus denselben hier angestellt wurden, so präsentiert sich die Lage der achtziger und neunziger Jahre anders. "Strukturelle Veränderungen haben seither die unqualifizierten ArbeiterInnen weitgehend überflüssig gemacht" (Sancar-Flückiger, 1993:93). In den letzten Jahren ist vor allem die Anzahl Asylsuchender in der Schweiz angestiegen. Die Menschen, die heute in der Schweiz Asyl erhalten, sind nicht migriert, um hier einen höheren Lebensstandard als in ihrer Heimat vorzufinden. In Anbetracht der strengen schweizerischen Asylpolitik ist vielmehr davon auszugehen, dass es sich ausschliesslich um Flüchtlinge handelt, die der spezifischen Umstände in ihrem Herkunftsland wegen zur Flucht gezwungen waren. Viele von ihnen möchten in ihre Heimat zurückkehren, müssen diese Perspektive jedoch nach einer gewissen Zeit aufgeben, wenn sich die dortige Situation nicht verändert hat.

Weder die historische Betrachtung der Migrationen in die Schweiz noch die Auswirkungen des Modernisierungsprozesses auf die Gesellschaften sind Gegenstand dieser Arbeit. Es erscheint uns indessen wichtig, einleitend zu betonen, dass in der Schweiz lebende (anerkannte) Flüchtlinge keine Aufenthalter sind, die lediglich mit kurzfristigen Spezialangeboten für eine bestimmte Zeitspanne beschäftigt werden können. Es sind Menschen, die in der Schweiz ihr Leben bewältigen müssen, was sich aufgrund ihrer relativen Rechtslosigkeit und Marginalisierung in der Gesellschaft nicht einfach gestaltet. Aufgrund der momentan schlechten Wirtschaftslage werden sie zudem mit Arbeitslosigkeit konfrontiert. Sie sind dadurch fürsorgeabhängig und können im Kontakt mit der Aufnahmegesellschaft wichtige Erfahrungen, die sich an einem Arbeitsplatz ergeben, nicht sammeln. Die zuständigen Hilfswerke stehen dieser Lage unvorbereitet gegenüber und suchen nach substituierenden Angeboten einerseits, und nach neuen Formen der Betreuung andererseits. Diese Ausgangslage führte zum Entstehen der vorliegenden Untersuchung.

Caritas Luzern ist eines dieser Hilfswerke, die im Zuge der veränderten Umstände eine Neuorientierung anstrebt. Sowohl die Strukturen als auch die Methoden herkömmlicher Betreuung will Caritas Luzern der heutigen Situation anpassen. Angesichts der beschränkten finanziellen Mittel, die zwar Umstrukturierungen aber keine Expansion der Arbeit von Caritas zulassen, ist eine konkrete Planung des weiteren Vorgehens nötig. Als Basis dazu gab Caritas Luzern eine Bedürfnisabklärung unter Flüchtlingen in Auftrag, die wir im Herbst 1993 durchgeführt haben. Die vorgegebenen Fragestellungen sollten erfassen, wie die Flüchtlinge ihre Zeit verbringen und wie sie ihre Situation erleben. Im weiteren sollen die Ergebnisse zeigen, was sie verändern wollen und welche Erwartungen sie für ihre Zukunft haben. Auch die Meinung der Flüchtlinge bezüglich der Aufgaben von Caritas und ihre Einstellung zu verschiedenen Angeboten seitens Caritas sollte beleuchtet werden.

Caritas Luzern übertrug uns die Ausführung der oben kurz umrissenen Untersuchung. Da wir uns beide innerhalb unseres Ethnologiestudiums an der Universität Bern intensiv mit Migrationsforschung beschäftigen, gestaltete sich diese praxisnahe Arbeit für uns sehr interessant. Es gilt zu beachten, dass wir diesen Auftrag im Rahmen einer **Seminararbeit** durchführten, wodurch uns in theoretischer als auch in praxisbezogener Hinsicht gewisse Grenzen gesetzt sind, die sich vor allem aus unserem Erfahrungsdefizit ergeben. Ausserdem sind wir uns bewusst, dass wir uns mit einem sehr weitgreifenden und schwierigen Thema auseinandersetzen. Das Erfassen der Situation von arbeitslosen Flüchtlingen bedingt den Einbezug der Rahmenbedingungen; es genügt nicht, einen einzelnen Teilaspekt zu thematisieren. Wir erheben daher keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Das **Ziel** der Arbeit ist es, die oben genannten Fragestellungen von Caritas Luzern mittels einer empirischen Untersuchung zu erfassen. Dabei wird die Situation, wie die Flüchtlinge sie wahrnehmen, aufgenommen und in Beziehung zu den gegebenen Rahmenbedingungen gesetzt. Die Ergebnisse sollen dementsprechend gewisse Tendenzen aufzeigen, die eine weitere Planung des Vorgehens erleichtern und konkretisieren.

Der **Aufbau** der vorliegenden Arbeit gestaltet sich folgendermassen: im ersten Kapitel werden verschiedene theoretische Ansätze zum Integrationsbegriff behandelt und die von uns vertretene Definition von Integration wird festgelegt. Das zweite Kapitel ist dem Ethnizitätskonzept gewidmet, da erstens Ethnizität im Zusammenhang mit Migration im aktuellen Kontext Anlass zu Diskussionen gibt, und wir zweitens trotz der ethnospezifischen Betreuung von Caritas Luzern andere Kriterien für unsere empirische

Arbeit gewählt haben. Anschliessend folgt die Beschreibung unserer methodischen Vorgehensweise in der Untersuchung sowie in Kapitel 4 das Vorstellen eines Modells, das uns als Arbeitsinstrument diente. In den nächsten vier Kapiteln werden die Untersuchungseinheiten Gesundheit, soziale Beziehungen, Sprache und Arbeit ausführlich vorgestellt. Nach einem einleitenden theoretischen Teil und einer Darstellung der Ausgangslage folgen am Schluss dieser Kapitel die jeweiligen Untersuchungsergebnisse. Die zu den Themen Information, Zukunftsperspektiven und Caritas erfassten Resultate sind in Kapitel 9 zusammengefasst. Darauf thematisieren wir unsere Erfahrungen mit den zwei Arbeitsinstrumenten Fragebogen und Interview, denen wir uns in der Untersuchung bedient haben. Das letzte Kapitel stellt den Versuch dar, die gewonnenen Erkenntnisse zusammenzufassen und zu abstrahieren. Aus der Eingliederung dieser Erkenntnisse in das oben erwähnte Modell ergibt sich unsere Schlussanalyse hinsichtlich zukünftiger Untersuchungen.

Der Einfachheit halber haben wir im gesamten Text auf die expliziten weiblichen Wortendungen verzichtet, erachten es jedoch als selbstverständlich, dass wir jeweils die weiblichen und die männlichen Formen sinngemäss miteinbeziehen. Für die von uns untersuchten Flüchtlinge verwenden wir in der Regel den Begriff "Flüchtling" und lehnen uns dabei an die juristische Definition, wie sie im Asylgesetz Artikel 3 festgehalten ist, an. Ansonsten verwenden wir den allgemeinen Begriff "Migrant".^I Die aus den Fragebogen oder Interviews entnommenen Zitate der Flüchtlinge sind kursiv gedruckt und enthalten keine Angaben zur Person des Zitierten.

Die fast fünfmonatige Arbeit an dieser Untersuchung war sehr intensiver Art. Da es unsere erste wissenschaftliche Arbeit in der Praxis darstellte, ist vor allem der Erfahrungswert gross. Wir profitierten nicht allein auf theoretischer und methodischer Ebene, sondern erhielten einen Einblick in die Praxis der Hilfswerke. Am nachhaltigsten jedoch prägte uns das Erleben der Interviewsituation, in der wir oft sehr eindrückliche und persönliche Momente erfahren haben. Entgegen unseren Erwartungen, entwickelten sich die Interviews meistens zu Gesprächen, in denen die Flüchtlinge uns auch ihre Gefühle des Schmerzes, der Resignation, der Dankbarkeit, der Mutlosigkeit, des Leids und der Hoffnung mitteilten. An dieser Stelle möchten wir deshalb vor allem den Flüchtlingen danken, die sich für ein Gespräch bereit erklärt haben^{II} und uns viel von sich gegeben

^I Zitate sind von den uns vorgenommenen Änderungen selbstverständlich ausgenommen und wurden in ihrer ursprünglichen Form belassen.

^{II} Alle angefragten Interviewpartner waren zu einem Gespräch bereit, ein Umstand, den wir nicht als selbstverständlich erachten.

haben. Im weiteren bedanken wir uns bei dem Team von Caritas Luzern, das uns diese Arbeit überhaupt ermöglicht hat und uns immer mit seiner Hilfe zur Verfügung stand. Ganz besonders dankbar sind wir Annemarie Sancar-Flückiger und Corina Salis Gross, die uns mit anregenden Diskussionen unterstützt haben, und ohne die diese Arbeit nicht in der vorliegenden Form zustande gekommen wäre.

1. INTEGRATION

"Wir leben hier in der Schweiz, deshalb müssen wir uns integrieren, das heisst wir müssen in dem gegebenen Rahmen zusammenleben, das heisst aber auch, dass wir nicht alles übernehmen müssen."

1.1. INTEGRATION IN DER THEORIE

Innerhalb der migrationstheoretischen Literatur ist Integration ein zentraler Begriff. Er wird jedoch keineswegs einheitlich verwendet. Oft werden synonym dazu die Begriffe Assimilation, Akkulturation, Adaption oder Absorbition benutzt.

1.1.1. Entwicklung des Integrationsbegriffs

Den Anfang der wissenschaftlichen Diskussion um den Integrationsbegriff finden wir bei amerikanischen Autoren. Es wurden makrotheoretische Phasenmodelle der Migration entwickelt, wobei Integration (beziehungsweise Assimilation) als letzte Phase behandelt wurde (Bürkner, 1987:10). Ausgehend von der Ideologie der homogenen Nation, des 'melting pot', wurde darunter das vollständige 'Verschmelzen' der Migranten mit der Migrationsgesellschaft verstanden. Nachdem klar wurde, dass diese Ideologie versagt hatte, drängte sich die Idee des Kulturpluralismus in den Vordergrund¹.

Im deutschsprachigen Europa wurde die Diskussion mit der Entdeckung des "Gastarbeiterproblems" aufgenommen. Aufgrund der strukturellen, sozialen, ökonomischen, politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen zeigte sich hier eine "Gastarbeitersituation", die von den Vorstellungen des 'vorübergehenden Aufenthalts' und der 'Rückkehrabsicht' geprägt war, und die mittels "sozialtechnischer Konfliktre-

¹ "In den Ideologiedebatten der Nachkriegszeit drängt immer deutlicher eine Gesellschaftskonstruktion des Kulturpluralismus nach vorne, die "Symphonie-Orchester"-Version (...) eine Ideologie (...) die allen Einwanderern eine freie und gleichberechtigte Entfaltung verspricht" (Greverus, 1987:226)" (Sancar-Flückiger, 1993:18).

gulierung" (Bommes/Scherr, 1991) kontrolliert wurde. Die Arbeitsmigranten richteten sich jedoch zunehmend dauerhaft ein, beantragten Niederlassungsbewilligungen und zogen ihre Familien nach. Die neue Situation stellte die bisher vernachlässigte Frage nach Integration in den Vordergrund und regte zahlreiche sozialwissenschaftliche Untersuchungen an; Theorien wurden formuliert. Nach einem ersten, ansatzweisen Versuch von Erklärungsmodellen zur Eingliederung und Anpassung von Arbeitsmigranten von Kurz (1964, 1965), entstanden zwei umfassende Theorien:

- der soziostrukturelle Ansatz von Hoffmann-Nowotny (1973), der die **Aufnahmegesellschaft** ins Zentrum stellt.
- der individual-psychologische Ansatz von Esser (1979/1980), der das **Individuum** (den Migranten) ins Zentrum stellt.²

Es sei vorweggenommen, dass sich unsere Arbeit weder auf den einen noch den anderen Ansatz abstützt, da unser zentrales Interesse den Prozessen gilt, die beim Aufeinandertreffen von Migranten und Migrationsgesellschaft entstehen. Trotzdem ist es an dieser Stelle angebracht, den Integrationsbegriff, wie ihn Hoffmann-Nowotny beziehungsweise Esser gebrauchen, kurz vorzustellen. Eine ausführliche Beschreibung der beiden Ansätze würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

1.1.2. Systemorientierter Ansatz von Hoffmann-Nowotny (1973)

Hoffmann-Nowotny analysierte (theoretisch und empirisch) die soziostrukturelle Integration von Fremdarbeitern in der Schweiz. Mit dem dabei entworfenen Modell der Unterschichtung³ hat er ein analytisches Instrument zur Erfassung der Ausländerfrage aus nationalstaatlicher Sicht geschaffen (Sancar-Flückiger, 1993:28).

Hoffmann-Nowotny unterscheidet zwei grundlegende Dimensionen der gesellschaftlichen Realität: Kultur und Gesellschaft. Gesellschaft repräsentiert die vertikale Positionsstruktur, auf der sich die Einheiten eines sozialen Systems ansiedeln. Mit Kultur wird die Symbolstruktur bezeichnet, mit anderen Worten: ein geteilter Wissensvorrat

² Blume stellt fest: "Auf diesen beiden Ansätzen bauen noch heute fast alle wissenschaftlichen Untersuchungen über die Eingliederung von Arbeitsmigranten und ethnischen Minderheiten auf"(Blume, 1988:27).

³ "Wir nennen eine Einwanderung unterschichtend, wenn die Einwanderer zum überwiegenden Teil in die untersten Positionen des sozialen Schichtsystems eintreten und eine neue soziale Schicht unter die Schichtstruktur des Einwanderungskontextes bilden" (Hoffmann-Nowotny, 1973:52).

ermöglicht Orientierung, Kommunikation, Zusammengehörigkeit und Identität (Hoffmann-Nowotny, 1992).

Integration ist als Partizipation von Individuen oder Gruppen an der Gesellschaft zu verstehen, Assimilation als Partizipation an der Kultur. Gesellschaft und Kultur sind interdependent verknüpft und aufeinander abgestimmt.

Gesellschaft vertikale Positionsstruktur	Kultur Symbolstruktur
Integration = Partizipation an der Gesellschaft	Assimilation = Partizipation an der Kultur

Integration ist abhängig vom Zugang zu vertikalen Statuslinien, die den Einheimischen offenstehen (berufliche Stellung, Ausbildungschancen, Wohnqualität und andere). Bleibt dieser Zugang beschränkt oder verwehrt, so resultiert daraus Marginalität. Assimilation wird stärker von Integration beeinflusst als umgekehrt.

"(...) mit andern Worten, je grösser die Chancen der Einwanderer bzw. ihrer Kinder sind, an den Werten der Gesellschaft zu partizipieren, desto grösser ist die Wahrscheinlichkeit für eine Assimilation" (Hoffmann-Nowotny, 1973:173).

Assimilation ist nicht das ausschlaggebende Kriterium, an dem die Eingliederung der Migranten 'gemessen' werden kann, sondern eher ein Nebeneffekt der Integration (Bürkner, 1987:18).

Bürkner nennt folgende Fragen als Kernpunkte des Konzepts:

Ist der Zugang zu zentralen Gütern gewährleistet, erschwert oder versperrt?

Wie ist dieser Zugang institutionell geregelt?

Welche Interessen verbinden sich mit diesen Regeln?

1.1.3. Der handlungstheoretische Ansatz von Esser (1980)

Dieser Ansatz wurde von Esser im Rahmen eines Forschungsprojekts entwickelt, das sich mit der Problematik der Ausländerbeschäftigung auseinandersetzt⁴. Esser lehnt sich weitgehend an kognitive Handlungs- und Lerntheorien an. Es wird davon ausgegangen, dass jede menschliche Aktivität - motorisch, verbal und kognitiv - grundsätzlich als ein rationales Entscheidungshandeln betrachtet werden kann.

Integration ist zu verstehen als Erreichung eines psychischen und sozialen Gleichgewichts, das aus einem zielgerichteten Handeln und Lernen resultiert. Der Prozess der Eingliederung, das heisst der Re-organisation von Handlungsdispositionen erfolgt so lange, bis der Zustand erreicht ist, in dem sich Zielvorstellungen und Zielerreichungen relativ weit angeglichen haben. Dabei bestimmt jede gemachte Erfahrung das zukünftige Verhalten des Akteurs. Erfolgt auf eine Handlung eine negative Reaktion, so erlebt der Akteur einen Spannungszustand, den er zu bewältigen sucht. Entweder passt er seine Vorstellungen der Realität an, oder er erweitert seine kognitive Struktur, um zu mehr Handlungsalternativen zu kommen (Blume, 1988:14). Esser unterscheidet also grundsätzlich zwei verschiedene Formen von Integration (Esser, 1980:83):

- **emphatische Integration**

Der Akteur hat hohe Erwartungen, kann diese jedoch erreichen, da er seine Alltagstheorie mit der erfolgreichen Suche nach Informationen und Handlungsalternativen erweitert.

- **aphatische Integration**

Der Akteur hat niedrige Erwartungen, die Spannung zwischen Erwartungshaltung und Erfahrungen ist damit von vornherein gering. Aufgrund geringer kognitiver Fähigkeiten werden nicht viele Handlungsalternativen wahrgenommen.

Da sich dieser (psychologische) Integrationsbegriff zunächst nur auf die intrapersonale Ebene des Handelns bezieht und relationale Aspekte zum sozialen System (innerhalb dessen das Handeln stattfindet) nicht einbezieht, wird mit dem Begriff Assimilation der Bezug zur Handlungsumgebung hergestellt (Bürkner, 1987:13).

⁴ Der Bundesminister für Forschung und Technologie wollte gezielt anwendungstheoretische Forschung unterstützen, um einerseits die theoretische und methodische Grundlagenforschung in der Sozialwissenschaft in gesellschaftlich wichtigen Problembereichen zu verbessern, und andererseits durch die Vorlage von empirischen, für Aussenstehende nachvollziehbaren, Erkenntnissen die Basis für politische Entscheide zu verbreitern (Blume. 1988:10).

"Assimilation (wird) als Zustand der Ähnlichkeit des Wanderers in Handlungsweisen, Orientierungen und interaktiver Verflechtung zum Aufnahmesystem verstanden" (Esser, 1980:22).

Diese Ähnlichkeit kann sich einerseits auf Merkmale von Personen (personale Assimilation), andererseits auf die Beziehung zwischen Personen und Gruppen (relationale Assimilation) beziehen (Esser, 1980:22).

personale Assimilation	relationale Assimilation
kognitive Assimilation Verfügbarkeit bestimmter Fertigkeiten und Verhaltensmuster identifikative Assimilation Übernahme kultureller Wertmuster	soziale Assimilation Möglichkeit Kontakt zu Einheimischen aufzunehmen strukturelle Assimilation Zugang zu bestimmten Statuspositionen wie berufliche Stellung, Wohnquartier

Eine vollständige Assimilation liegt dann vor, wenn eine Angleichung in allen vier Bereichen stattgefunden hat. Mit Akkulturation bezeichnet Esser schliesslich den Prozess, über den sich eine Person kognitiv, identifikativ und sozial assimiliert.

Die dominierende Frage ist, wie der Einwanderer zu einem entlastenden Alltag in der Aufnahmegesellschaft kommt, so dass er die Probleme lösen kann, sich Fähigkeiten, Rollenausübung und Status erwirbt, die gleich denen der Einheimischen sind und er sich mit einem neuen Lebensgefühl identifizieren kann (Esser, 1980:16).

1.1.4. Ansätze der Mesoebene

Weder die Makroebene (Strukturen der Aufnahmegesellschaft) noch die Mikroebene (individuelle Lernprozesse) eignen sich als Ausgangspunkt für unsere Überlegungen. Die Reduktion auf die Dichotomie Individuum - Gesellschaft ist eine Vereinfachung und entspricht deshalb kaum der Realität. Zwischen Individuum und Aufnahmegesellschaft liegt ein weites Feld, in dem Prozesse stattfinden, die zu berücksichtigen sind. Geht man im Sinne von Esser davon aus, dass ein Individuum in Auseinandersetzung mit der Aufnahmegesellschaft positive beziehungsweise negative

Erfahrungen macht, die (Lern)Prozesse auslösen, so finden diese unseres Erachtens nicht 'im stillen Kämmerchen' statt, sondern werden in eine soziale Gruppe getragen, wo im Kollektiv Erfahrungen bewertet und in Strategien umgesetzt werden. Zur methodischen Erfassung dieser Prozesse und Strategien wählen wir die Mesoebene, mit der sich die Ethnologie traditionellerweise befasst (Sancar-Flückiger, 1993:37).

Fijalkowski (1988) hat in seiner Analyse zum Forschungsstand über ethnische Segregationsprozesse in städtischen Gebieten darauf hingewiesen, dass vielfältige Formen von Vergemeinschaftung zu beobachten sind. Diese Formen zu erfassen und zu solchen Prozessen eine Theorie aufzustellen, sei bis anhin vernachlässigt worden. Er fordert dazu auf, die beispielsweise von Esser für die Mikroebene entworfenen Erklärungsansätze auf die Mesoebene der Primär- und Sekundärgruppenvernetzungen auszuweiten. Damit könnten die kollektiven Effekte individuellen Verhaltens und die Einflüsse von Funktionsebenen auf solche Organisationsformen beachtet werden. Es sollten also Netzwerk-muster von organisierten Kollektiven erklärt werden. Als Erklärungskriterien nennt er die folgenden:

- die regionale Makrosituation der Zuwanderer in soziostruktureller, ethnischer, kultureller und anderer Hinsicht
- die Struktur der Primärgruppenbeziehungen
- die Verhaltensweisen⁵ der Angehörigen der Majorität (dominierende Kultur) beziehungsweise der Minorität
- Interventionsagenturen⁶ (Parteien, Verbände, Vereine).

Aufgabe von empirischen Untersuchungen, die möglichst (international) vergleichend angelegt sein sollten, wäre dann, den Verursachungszusammenhang von Eigentümlichkeiten der Makrosituation, konditionierenden Handlungsdispositionen, einwirkenden Interventionsagenturen und Etablierungsmustern ethnischer Heterogenität genauer zu bestimmen (Fijalkowski, 1988:43).

⁵ "Handlungen oder Nichthandlungen sind determiniert aus der jeweiligen Sozialisationsgeschichte und kognitivaffektiven Ausstattung einerseits, andererseits aus den unmittelbaren Handlungssituationen der Personen, in denen wiederum Referenzgruppen mit dem von ihrem Normbestand ausgehenden Konformitätsdruck eine wichtige Rolle spielen" (Fijalkowski, 1988:43).

⁶ "Unter Interventionsagenturen (...) und Organisationsagenturen sind kollektive institutionalisierte Vermittlerinstanzen zu verstehen, die sich aufgrund der Praxis der zu mobilisierenden Gruppe, d.h. der kollektiven Effekte individuellen Verhaltens herausbilden. Damit gelingt es, das individuelle Verhalten zu erfassen, indem es als eine das Kollektiv konstituierende und für diesen als Resonanzbereich wirkende Variable berücksichtigt wird " (Sancar-Flückiger, 1993:37).

Unter Integration verstehen wir Aushandlungsprozesse, an denen der Migrant, die Migrantengruppe, die grössere Öffentlichkeit und die Aufnahmegesellschaft beteiligt sind.

Dabei lehnen wir uns an eine offene Integrationsdefinition an: "**Integration is the reproduction of immigrants within the orbit of the immigration countries**" (Alund/Schierup, 1987:13). Dieser Begriff deckt ein Spektrum von Prozessen der Adaption und des sozialen Wandels ab. Integration ist ein dynamischer Prozess, bei dem sich ethnische Minderheitskultur oder "immigrant culture" (Alund/Schierup, 1987) entwickelt. "Immigrant culture" ist eine Reaktion auf Konflikte zwischen Migranten und der Aufnahmegesellschaft, sowie auf Konflikte innerhalb der Gruppe selbst. Die verschiedenen Gruppen entwickeln Integrationsmuster und durchleben ethnische Transformationen (siehe Kapitel 2.3.1.). "We do not regard immigrant minority cultures simply as the product of isolation; they are not 'just an escape from problems of adaptation' (Dietrich und Dietrich, 1975), rather they are a product of increased integration in society and of an ethnic consciousness, which grows out of interaction with Scandinavian society" (Alund/Schierup, 1987:13).

In bezug auf den Migranten können wir den Begriff noch weiter fassen : "Integration ist mit all den ökonomischen, sprachlichen, sozialen, psychischen und kulturellen Elementen so komplex und facettenreich, dass sich der Begriff kaum reduktionistisch fassen lässt, ausser man beschränkte sich auf eine so vereinfachende Definition, (...): dass nämlich **Integration** nichts anderes sei, als **der zunehmende Abbau der strukturellen Unsicherheit gegenüber der neuen Umgebung**"⁷ (Wicker, 1993:166).

Wie wir diese Vorstellung von Integration in bezug auf unsere Untersuchung anwenden, beschreiben wir in Kapitel 4.

1.2. INTEGRATION ALS PRAXIS

Die Beantwortung der Frage, ob Migranten integriert sind, hängt vom Verständnis der Integration ab. Die einen weisen auf die grosse Bedeutung der beruflichen Integration hin und sagen, dass Integration dann vollzogen sei, wenn der Migrant eine Arbeitstelle habe und fürsorgeunabhängig sei. Andere wiederum gehen davon aus, dass nur in-

⁷ Diese Stelle wurde von den Autorinnen hervorgehoben.

tegriert ist, wer die Landessprache einigermaßen beherrscht. Dritte argumentieren, dass nur wer im Aufnahmeland geboren ist, diesen grossen Schritt schafft, und die erste Generation somit gar nicht integrierbar sei (Wicker, 1993:165).

1.2.1. Das Integrationsverständnis des Bundes

Im Handbuch für Ausländer in der Gemeinde von der Eidgenössischen Kommission für Ausländerfragen (EKA) finden wir eine Umschreibung des Integrationsverständnisses des Bundes. "Unter Integration versteht die EKA die Aufnahme des Ausländers in die örtliche Gemeinschaft und dessen Bereitschaft, sich in die schweizerische Umwelt einzuordnen, ohne deswegen seine angestammte kulturelle Eigenart und Staatsangehörigkeit preiszugeben. Dem Ausländer soll ermöglicht werden, Beziehungen zur Schweizer Bevölkerung aufzunehmen und sich am schweizerischen Gesellschaftsleben zu beteiligen. Integration darf nicht mit Assimilation verwechselt werden. Der Integrationsprozess verlangt die Bereitschaft sowohl des Einheimischen, wie des Einwanderers, sich gegenüber dem andern zu öffnen und ihn als solchen zu akzeptieren. Je häufiger und vielfältiger es zu zwischenmenschlichen Kontakten unter ihnen am Arbeitsplatz und in der Freizeit kommt, desto grösser sind die Aussichten auf eine erfolgreiche Integration. Der Bundesrat hat dieses Integrationsverständnis bereits verschiedentlich in seine Botschaften und Verlautbarungen aufgenommen. Auch seitens der Ausländer sind gegen diese Umschreibung keine Einwände erhoben worden; ihre Skepsis besteht darin, dass diesem politischen Willen im Alltag zu wenig nachgelebt wird" (EKA, 1989).

Im weiteren wird im Bericht des Bundesrates zur Ausländer- und Flüchtlingspolitik vom 15.5.1991 festgestellt, dass als zukünftige Eingliederungspolitik eine "umfassende Sozialpolitik gegenüber Ausländern" zu entwickeln sei. "Sie soll jenen Ausländergruppen, für welche die Schweiz eine Wahlheimat geworden ist, alle Chancen zur erfolgreichen sozialen Integration eröffnen". Dies betrifft in erster Linie Personen aus den EG- und EFTA-Staaten. "Zu ihnen werden aber auch Personen gehören, beispielsweise anerkannte Flüchtlinge, (...), denen eine Erlaubnis zum dauernden Aufenthalt erteilt wurde. Für sie ist als Ziel an einer Eingliederung in unsere Gesellschaft festzuhalten. Da im Zuge der Nord-Süd- und der Ost-West-Wanderung mit dem Auftreten neuer, uns kulturell weniger vertrauter Bevölkerungsgruppen zu rechnen ist, sind in weit stärkerem Masse als bisher Massnahmen zur Förderung der Integration zu ergreifen und zwar auf allen Stufen unseres Staatswesens. Gezielte Ein-

gliederungmassnahmen sind insbesondere für jene Personen wichtig, welche aus anderen Kulturkreisen stammen" (Bericht des Bundesrates, 1991:31f).

1.2.2. Der Auftrag zur Integrationshilfe an die Hilfswerke

Dem Vertrag über die Fürsorge für anerkannte Flüchtlinge vom 22.4.1987 entnehmen wir: **"Der Delegierte beauftragt das Hilfswerk im weiteren, durch geeignete Massnahmen die Integration der Flüchtlinge und Flüchtlingsgruppen zu fördern"**. Weiter wird als Ziel der Integrationshilfe angegeben, Flüchtlinge seien als Individuen, Familien und Gruppen auf ihrem Weg der sozialen und beruflichen Eingliederung zu stützen. Ihr Selbstwertgefühl und ihre Kontaktfähigkeit seien zu erhalten und zu stärken und sie damit zu befähigen, in der Schweizer Gesellschaft mit der ihnen fremden wirtschaftlichen und sozialen Struktur selbständig zu bestehen.

1.2.3. Das Integrationsverständnis der Flüchtlinge

Wir haben die Flüchtlinge nie direkt auf ihr Integrationsverständnis angesprochen. Sie haben es im Verlauf der Gespräche jeweils selber thematisiert. Den Interviewprotokollen und Fragebogen entnehmen wir folgende Zitate um aufzuzeigen, wie Flüchtlinge Integration umschreiben:

"Dass sie (Caritas) uns hilft bei der Integration in die Schweiz, damit die Schweiz wie eine zweite Heimat wird."

"Für Integration ist Sprache die Hauptsache."

"Wir wissen zu jeder Zeit, dass wir Ausländer sind."

"Der Wille ist ausschlaggebend für die Integration."

"Mich trennt ein durchsichtiger Vorhang von der Schweiz. Integrieren, das heisst für mich diesen Vorhang zu durchdringen."

"Ich habe die Fähigkeit, den Willen und das Interesse mich zu integrieren. Aber es gibt gewisse Grenzen, es gibt eben doch Unterschiede zwischen Schweizern und Flüchtlingen, dabei müssten doch alle die gleichen Rechte haben."

"Ich verspüre Distanz und komme nicht durch."

"Ich will für meine Kinder hierbleiben, sie sollen in der Schweiz eine Zukunft haben."

"Ich wünsche mir, dass sie uns verstehen wie wir sind und unsere Probleme mit Verständnis und Annäherung mildern, denn nur so kann man ein schwarzes Schicksal und ein gewaltsames Leben ausserhalb der Heimat ändern."

"Die Distanz soll zu Harmonie werden."

2. ETHNIZITÄT

"Sobald ich sage, dass ich Kurde bin, sagen sie, sie hätten Türken angestellt. Das gebe nur Streit. Das ist eine Ausrede."

2.1. ETHNIZITÄT IN DER THEORIE: IM WANDEL DER IDEOLOGISCHEN DISKURSE

In der wissenschaftlichen Literatur ist unter dem Begriff der Ethnizität eine Vielfalt an Werken zu finden. Es entspricht nicht der Funktion dieses Kapitels, die seit mehr als zwei Jahrzehnten aktuelle Debatte zu diesem Begriff ausführlich darzulegen. Vielmehr sollen im folgenden einige allgemeine Bemerkungen zum Konzept der Ethnizität in der Theorie angeführt werden.

In der Literatur zum Thema Ethnizität kann grundsätzlich die Trennung zwischen dem deutsch- und dem englischsprachigen Raum vollzogen werden; dabei gilt es zu beachten, dass der englische Begriff 'Ethnicity' nicht mit dem deutschen 'Ethnizität' gleichzusetzen ist.⁸ Die vorhandenen Ansätze entstammen den verschiedensten Theorien: es lassen sich sowohl essentialistische, kulturalistische als auch formalistische, prozessuale und situationale Richtungen erkennen. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird nicht näher auf die verschiedenen Theorien eingegangen.⁹ Als Grundlage unserer Arbeit erscheint uns die Wahl einer allgemein gehaltenen, formalen, prozessorientierten **Definition von Ethnizität** adäquat zu sein. Das formalistische Verständnis grenzt sich vom essentialistischen ab. Während das Letzere davon ausgeht, dass den ethnischen Gruppen eine Basisidentität zugrunde liegt und diese deshalb zu definitiven Einheiten macht, werden beim **formalistischen Ansatz** ethnische Gruppen als Ausdruck sozialer Organisation verstanden, bei welcher kulturelle Symbole

⁸ Es herrscht jedoch keine Einigkeit in bezug auf die Abgrenzung. Wir verwenden in der vorliegenden Arbeit durchwegs den deutschen Begriff 'Ethnizität' und treffen auch für die englischen Zitate keine Unterscheidung.

⁹ An dieser Stelle sei die für eine weitergehende Einarbeitung in die Ethnizitätsdebatte nötige Literatur angegeben. Barth (1969) gilt als wichtiger Vordenker der heutigen Ethnizitätsforschung; weitere wichtige Vertreter sind, Aronson (1976), Cohen (1974), Glazer/Moynihan (1975), und Gordon (1978). Siehe zudem Elwert (1989), Gitmez/Wilpert (1987), Roosens (1989) und Treibel (1990).

instrumentell genutzt werden. Mit der **prozessorientierten Sichtweise** wird der soziale Wandel innerhalb der Gesellschaft in die Diskussion miteinbezogen. Ethnizität kann dementsprechend folgendermassen definiert werden: "Als Ethnizität können die kollektiven Identitätsstrategien bezeichnet werden, welche in den durch die Migrationsströme provozierten zwischen-ethnischen Interaktionen mobilisiert werden. Ethnizität umfasst damit neue soziale Beziehungen, neue politische Situationen, sozio-kulturellen Wandel, ist nicht Zeichen unverändert aufrechterhaltener Traditionen. Denn Ethnizität ist die ethnische Grenzziehung, die Neuklassifizierung des 'Wir' in Konfrontation mit dem 'Fremden', dem 'Sie', diese beinhaltet das Auftauchen neuer sozialer Konflikte"(Stienen/Wolf, 1991:123-124).

Es besteht zudem ein weiterer Grund, eine möglichst 'offene' Definition von Ethnizität zu wählen: "Es sind der jeweilige ideologische Hintergrund und der politische Druck, welche die Ansätze geprägt haben, d.h. es handelt sich dabei gemäss den KritikerInnen, denen ich mich hier anschliesse, weniger um Analysemodelle oder um eine 'analytische Klärung der Diskurskonstellationen' (Bommes/Scherr, 1991), als vielmehr um Diskurse der ethnischen Beziehungen und des Kulturpluralismus (Schierup, 1991), also um normative Positionsbestimmungen" (Sancar-Flückiger, 1993:19). Die Ansätze, in welchen die verschiedenen theoretischen Richtungen zur Anwendung kommen, sind also unter dem **Einfluss der jeweiligen gesellschaftlichen Situation und politischen Diskussion** entstanden.

Unter Berücksichtigung dieser Prägung der Theorie durch die Praxis erstaunt es nicht, dass ein Überblick über die bisherige Diskussion einer gewissen Klarheit entbehrt, die erst im Zusammenhang mit dem jeweiligen empirischen Kontext gewonnen werden kann. Durch diesen Aspekt erlangt die Forderung an die Wissenschaft, sich stets ihrer verantwortungsvollen Rolle in der Gesellschaft bewusst zu sein, gerade in der Ethnizitätsdiskussion eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Es ist uns daher ein Anliegen, im Rahmen unserer Möglichkeiten dieser verantwortungsvollen Haltung der Theorie gerecht zu werden. Zu diesem Zweck sind die nächsten zwei Kapitel der aktuellen Ethnizitätsdebatte einerseits, und unserem näheren Verständnis von Ethnizität andererseits gewidmet.

2.2. ETHNIZITÄT ALS PRAXIS: DAS SCHWARZE SCHAF IN DER FALSCHEN HERDE

Begriffe wie Ethnizität, ethnische Gruppe, oder ethnische Identität erfreuen sich seit einiger Zeit in öffentlichen Diskussionen zunehmender Beliebtheit. Zudem werden diese Diskussionen durch 'Produkte' seitens der Wissenschaft angeregt und zum Teil sogar untermauert. Im Eifer der Diskurse entwickeln sich diese Begriffe zu Schlagwörtern, deren Gebrauch zur Selbstverständlichkeit wird, und die dementsprechend bedenkenlos und beliebig verwendet werden. Grundsätzliches zum Konzept der Ethnizität gerät in den Hintergrund oder wird aus strategischen Gründen verdrängt. An dieser Stelle soll das Grundlegende jedoch thematisiert werden, bevor in Kapitel 2.2.3. auf die aktuelle Debatte eingegangen wird.

2.2.1. Ethnizität: rational und nicht-rational

Für Max Weber gehört Ethnizität in das "**nicht-rationale**" Erfahrungsgebiet (Patterson, 1982:26). Esser greift dies wie folgt auf: "Spätestens seit Max Weber müsste es zum selbstverständlichen Wissen gehören, dass die Begriffe 'Volk' und 'Ethnie' keinerlei reale Grundlage in dem Sinne haben, dass sie so etwas wie 'natürliche Einheit' oder 'gemeinsame Abkunft' in einem sei es biologischen, sei es sozialen Sinn bedeuten könnten. Ethnische Zugehörigkeiten sind nicht die Folgen von eindeutig bestimmbar 'realen' Vorgängen, sondern sind Resultate *kollektiver Definitionen* einer gemeinsamen Abkunft" (Esser, 1983:34-35).

Diese **kollektiven Definitionen** entstehen durch das Zusammenspiel der Eigendefinition der einzelnen Mitglieder und der Eigendefinition der Gruppe in Auseinandersetzung mit anderen Gruppen. Die Eigendefinition der Mitglieder, oder anders ausgedrückt die individuelle Identität, kann aber in begrenztem Masse auch Änderungen unterliegen. Ebenso können kollektive Aktionen eine Modifikation des Gruppenverhaltens und der Gruppenidentität bewirken. Ethnische Zugehörigkeit ist demzufolge eine eher mutmassliche als absolute Zuschreibung (Horowitz, 1975:113-114).

Wenn Ethnizität im Zusammenhang mit Migration und Integrationsprozessen diskutiert wird, hat der nicht-rationale Charakter des Konzepts Ethnizität Auswirkungen: bei den Theoretikern regt er die Suche nach grundlegenden Faktoren an, die dann im Sinn der

jeweiligen theoretischen Ausrichtung interpretiert werden. In der Praxis erhält Ethnizität für die Teilnehmer an sozialen Situationen einen Gebrauchswert (Bommes/Scherr, 1991), auf den im folgenden näher eingegangen werden soll.

2.2.2. Ethnizität: Selbst- und Fremdethnisierung

In diesem Kapitel beziehen wir uns auf die Ausführungen von Bommes/Scherr (1991). Ausgangspunkt ihrer Überlegungen bilden die Diskussionen über Migration als kulturelles Problem, die sie für höchst begründungsbedürftig halten.

Für Migranten und die Aufnahmegesellschaft kann Ethnizität in bestimmten sozialen Zusammenhängen einen Gebrauchswert für die Organisation derselben erhalten: es entstehen Prozesse der Selbst- und Fremdethnisierung. **Ethnisierung** kann allgemein als Prozess definiert werden, in dem Personen, Dinge und Gegebenheiten mit sogenannten ethnischen beziehungsweise nationalen Besonderheiten etikettiert werden oder sich selber etikettieren. Zum einen legt die Aufnahmegesellschaft die Traditionen der Immigranten "in homogenisierender Art selektiv" (Sancar-Flückiger, 1993a) fest und schreibt ihnen Merkmale zu. Das Verhalten der Einwanderer, das als Integrationshindernis gilt, wird auf die zugeschriebene fremde Kultur zurückgeführt. Dadurch erfolgt eine Fortsetzung der Gewohnheit, Migranten nur mit ihrer Vergangenheit und ihren Spezialitäten zu betrachten, und ihr Leben innerhalb der Gesellschaft unbeachtet zu lassen. Mit dieser **Fremdethnisierung** wird den Migranten zwar kulturelle, aber keine soziale Kompetenz zugeschrieben (Alund/Schierup, 1992). Zum anderen berufen sich Migranten auf eine spezifische ethnische Herkunft und stilisieren sich spiegelbildlich zur Fremdethnisierung "als kulturelle Experten ihrer Lebensverhältnisse und Herkunftsländer" (Bommes/Scherr, 1991:307). Sie führen dabei eine **Selbstethnisierung** durch, die von der Aufnahmegesellschaft geradezu erwartet beziehungsweise bereits vorsortiert wird. Die Prozesse der Selbst- und Fremdethnisierung stehen also in einem **dialektischen Verhältnis** zueinander.

Die Bedeutung, die Ethnizität beigemessen wird, ist abhängig von den Gesellschaftsstrukturen, und ist deshalb im Zusammenhang mit dem Modernisierungsprozess zu betrachten. Obwohl persönliche Identität eingebettet in einer sozialen Gruppe zu finden ist, muss diese jedoch nicht eine ethnische sein. Im Fall der Migranten ist die 'Wahl' einer 'ethnischen Gruppe' abhängig von den gesellschaftlichen Bedingungen, die Individualisierung oder ethnische Vergemeinschaftung von ihnen verlangen, da sie in

der Gesellschaft diskriminiert sind. Ethnische Selbstinterpretationen stehen also in engem Verhältnis zu den ökonomischen, politischen und kulturellen Strukturen, woraus ersichtlich werden kann, dass Selbstethnisierung für Migranten nicht nur einen **Gebrauchswert** haben kann, sondern sie sich auch durch die **soziale Alternativlosigkeit** aufdrängen kann (Bommes/Scherr, 1991:308). "In ihren unterschiedlichen Ausprägungen von der harmonisierenden Selbstfolklorisierung bis zum militanten Fundamentalismus reproduziert sie jedoch die Einteilung sozialer Felder entlang ethnischer Grenzziehungen und bestätigt so die Ethnisierung der Verhältnisse (...) durch die Vorführung ihrer Andersartigkeit" (Bommes/Scherr, 1991:309).

Migranten stossen, einmal zugewandert, fast immer auf bereits fixierte Zuschreibungen, welche den Konstrukten von ethnischen Gruppen zugrundeliegen. Die Art, wie sie als Gruppe erfasst werden, wirkt sich wiederum auf den Selbstethnisierungsprozess aus, indem die Migranten solche Zuschreibungen selbst übernehmen und in bestimmten Situationen artikulieren. So kommt es - durch das erwähnte dialektische Verhältnis - zu "Selbstethnisierung durch Fremdethnisierung" (Sancar-Flückiger, 1993).¹⁰ Indem fremdethnisierende Interpretationen Kultur, insbesondere diejenige der Einwanderer, als fixe Ordnung betrachten, wird die Verbindung zu sozialen Faktoren vernachlässigt; es bleibt unbeachtet, dass eine **Kultur innerhalb anderer sozialer Strukturen neue Kategorien formt** (Alund/Schierup: 1992). Die kulturelle Praxis von Migranten ist demnach zu beschreiben "als eine Form der Handhabung ihrer Lebensbedingungen; sie artikuliert diese und ist nicht die bewusste Fortsetzung von Tradition oder einmal Gelerntem. Weder für die Beteiligten noch für Aussenstehende einer solchen Praxis besteht eine zwingende Notwendigkeit, ein ethnisches Verhältnis dazu einzugehen." (Bommes/Scherr, 1991:307).

Gerade die aktuellen Diskussionen zeigen jedoch, dass nicht nur zu kulturellen Praxen, sondern zu Themen aus dem Migrationsbereich allgemein, dieses eigentlich nicht zwingende ethnische Verhältnis eingegangen wird. Zudem sind die Zusammenhänge, die ethnisch thematisiert werden, meist struktureller Art; Ethnizität hingegen ist Bestandteil der ideologischen Ebene (siehe Max Weber). Diese Disparität wird übergangen, indem die komplexen Verhältnisse mittels Berufung auf Ethnizität

¹⁰ Als Beispiel dazu kann die Situation der bosnischen Flüchtlinge gelten: in ihrer Heimat entwickelte sich ein Prozess der Selbstethnisierung von Bosniern, Kroaten und Serben, der durch den gleichzeitigen Prozess der (gegenseitigen) Fremdethnisierung vorangetrieben wurde. Dieser Prozess setzt sich hier in der Schweiz fort, da sie als Bosnier (oder Muslime) identifiziert werden, und sich selbst als solche bezeichnen.

vermeintlich vereinfacht werden. Die Folgen dieser Entwicklung möchten wir anhand des brisanten Konzepts des Multikulturalismus' aufzeigen.

2.2.3. Ethnizität: Multikulturalismus und Rassismus

Kerngedanke des Multikulturalismus "ist eine positive Bewertung ethnischer und kultureller Vielfalt in Verbindung mit der moralisch-normativen Verfechtung von Toleranz" (Bommes/Scherr, 1991:291). Nach den - in Kapitel 1.1. kurz angetönten - verschiedenen Integrationskonzepten wie "melting pot", Kulturpluralismus und Assimilation, plädieren die Vertreter einer multikulturellen Gesellschaft also für eine friedliche Koexistenz ethnischer Gruppen mit möglichst wenig Isolation. Bei näherer Betrachtung dieses Kerngedankens kristallisieren sich jedoch gewisse Gefahrenherde heraus: zwischen der (meist von der politischen Linken vertretenen) Vorstellung einer **friedlichen Koexistenz** verschiedener Gruppen und dem (meist von der politischen Rechten vertretenen) Vorschlag, natürliche (= ethnische), separate Gruppen zu formen ("**Recht auf Differenz**"), liegt nur der Hauch einer vermeintlichen Polarität. Sie existiert zwar implizit noch, indem die einen die Vielfalt positiv bewerten, die anderen hingegen die Gefahr einer Mischung und damit Zerstörung der einzelnen Gruppen betonen (Alund/Schierup: 1992). In der Argumentation um die Multikulturalismusidee reichen sich die zwei Seiten aber die Hand. Während 'das Fremde' bezeichnet wird, erfolgt nämlich unweigerlich auch eine Betonung 'des Eigenen'. Sogar eine positive Bewertung der Vielfalt des Fremden impliziert dennoch die klare Abgrenzung des Eigenen (Radtke: 1993).

Die Idee der multikulturellen Gesellschaft steht im Zusammenhang mit der aktuellen Migrationsdebatte: Migration wird "vorrangig als kulturelles Problem" (Bommes/Scherr, 1991:291) behandelt, und die sozialen Folgen von Migration ethnisch behandelnd. "Der politische und soziale Gebrauchswert der Ethnisierung der Migrationsfrage und der Renationalisierung der Verhältnisse besteht nicht zuletzt in der Alternativlosigkeit dieser Artikulationsform." In der politischen Ratlosigkeit bieten ethnische Formen ordnende Einteilungen an (Bommes/Scherr, 1991:300).¹¹ Radtke

¹¹ Nach Bommes/Scherr (1991) entsteht die politische Ratlosigkeit, weil die bisher angewandten sozialtechnischen Konfliktregulierungen nicht mehr wirkungsvoll sind. Zu den sozialtechnischen Lösungsversuchen zählen die Autoren unter anderem die besondere Arbeitserlaubnis der Arbeitsmigranten, die Begrenzung der staatlichen Diskriminierungspraxis, weiter die wachsenden Ansprüche auf Verbleib bei wachsender Aufenthaltsdauer, sowie der immer noch vorhandene Bedarf nach Arbeitsmigranten, der den Versuch der Ausgrenzung zum Scheitern bringt und die

deutet die Einteilung in Ethnien als Formierung 'von oben', die aus administrativen Gründen vollzogen wird, und die nicht, wie allgemein unterstellt, eine Mobilisierung 'von unten' ist; das heisst jedoch nicht, dass es diese unter bestimmten Bedingungen nicht gibt. Er spricht deshalb von einem 'programmatischen Multikulturalismus'¹², in dem ethnische Heterogenität konstruiert wird, anstatt Unterscheidungen nach sozialen Kriterien zu treffen (Radtke: 1993). Probleme in Bereichen wie Wohnungsmarkt, Arbeitsmarkt und Sozialpolitik werden mit ethnischen und kulturellen Konflikten in Verbindung gebracht und so "zumindest diskursiv (...) bearbeitet" (Bommes/Scherr, 1991:300).

Aus dem bisher Genannten geht hervor, dass der oben erwähnten Kernvorstellung des Multikulturalismus der Vollständigkeit halber auch der gedankliche Ausgangspunkt hinzugefügt werden muss: der Grundsatz des Konzepts - werde es von der Linken oder der Rechten vertreten - besteht in der Idee der **Grenzziehungen**. Alund/Schierup verwenden in diesem Zusammenhang auch den Begriff 'Ethnokratie' im Sinne von Machtblöcken, die sich Legitimität durch die Erfindung von Feinden - in dem Falle "Mitglieder fremder Kulturen" - verschaffen (Alund/Schierup: 1992).

Wird die gesamte Multikulturalismusdebatte unter den Aspekten Ethnizität und Grenzziehung betrachtet, ist die folgende Verbindung evident: **Rassismus**. Rassismus ist ein weit zu wichtiges Thema, um in diesem Rahmen abgehandelt zu werden. Der Vollständigkeit halber soll die bestehende Verbindung hier jedoch erwähnt werden. Mit der Konstruktion von Ethnizität kann die Produktion von Rassismus einhergehen. Der Prozess der Ethnizitätsbildung verläuft zum Beispiel über Kriminalisierung oder Vorverdächtigungen (Alund/Schierup: 1992). In diesem Prozess ist die Rolle der Medien wichtig.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass ethnische Zuschreibungen von der Aufnahmegesellschaft und von den Migranten gebraucht werden, um Grenzen zu ziehen und somit Ordnung zu schaffen. In Krisen wie der aktuellen - regionale Unterschiede, Wirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit, steigende Kriminalität, Wohnungsnot - sind schnelle Lösungen gefragt. Die Verlockung, die Antworten in Kulturkonflikten, Ausländerproblemen, nicht kompatiblen Gesellschaften, und ähnlichem zu entdecken mag zwar

Unmöglichkeit einer forcierten Ausweisungs- und Repatriierungspolitik aufgrund internationaler Verpflichtungen.

¹² Radtke unterscheidet zudem in einen "demographisch instrumentellen Multikulturalismus" als "ideologisches Konstrukt der Sozialpolitik" und in einen "pädagogischen Multikulturalismus, der von den Verbänden der freien Wohlfahrtspflege getragen wird" (Radtke, 1991).

gross sein, ist jedoch irreführend. Strukturprobleme sind mit Umstrukturierungen zu lösen; die Suche nach dem schwarzen Schaf muss in der richtigen Herde beginnen...

Während die ersten zwei Kapitel als Grundlage zum Thema Ethnizität dienen, soll der dritte Teil unsere Folgerungen darlegen.

2.3. ETHNIZITÄT ALS KRITERIUM IN UNTERSUCHUNGEN: ADDITIVE VERSUS INTEGRATIVE SICHTWEISE

Wie in Kapitel 2.2. aufgezeigt wurde, handelt es sich bei Themen der Ethnizität um Gebiete und Begriffe, die einer klaren definatorischen Standortbestimmung bedürfen. Dies gerade in einer Zeit, in der ethnische Trennungen nicht nur an Aktualität gewinnen, sondern bis hin zu "ethnischen Säuberungen" eskalieren. Damit die Wissenschaft solchen Prozessen nicht implizit den Weg ebnet, plädieren wir für Vorsicht im Umgang mit dem Begriff Ethnizität. Dies insbesondere in den Sozialwissenschaften, da gerade ihr Diskurs eine Politik der "Vorhersagbarkeit der Unterschiede" (Alund/Schierup, 1991) zementiert hat.¹³

2.3.1. Ethnizität als Konstante oder Variable

Um überhaupt Einteilungen in ethnische Gruppen vollziehen zu können, müssen gewisse Annahmen vorhanden sein. Wir gehen von Prämissen aus, die wir im weiteren widerlegen, und die wir deshalb als Unterstellungen bezeichnen: eine grundsätzliche Behauptung ist die Annahme, ethnische Gruppen seien fixe Kategorien und Konstanten. Diese Annahme dient der Rechtfertigung von den in Kapitel 2.2.2. beschriebenen Fremdebnisierungsprozessen. Damit verbunden ist die Unterstellung, ethnische Gruppen seien homogen. Als Folge dieser beiden Annahmen wird die angenommene Einheit einer Gruppe personifiziert, indem allgemeingültige Meinungen über **die** Türken, **die** Tamilen, **die** Albaner und andere mehr kursieren. Auf individueller Ebene wird impliziert, der einzelne sei als Mitglied einer kulturellen Gemeinschaft zu betrachten, und individuelle Identität sei in der ethnischen Gruppe zu finden. Dadurch wird dem Individuum seine eigene Autonomie abgesprochen.

¹³ Sancar-Flückiger (1993) weist im Zusammenhang mit der Diskussion über den Begriff der kulturellen Identität auf diesen Umstand hin.

Diese Unterstellungen basieren allesamt auf einer **kulturalistischen Sichtweise**, also auf der Annahme einer "quasi-natürlichen" Existenz kultureller Zugehörigkeit. Wenn hingegen das Analysefeld um einer **ganzheitlichen Betrachtung** willen mit ökonomischen, politischen und sozialen Faktoren erweitert wird, verändert sich das Bild:¹⁴ bei Kultur und Ethnizität handelt es sich um von den gesellschaftlichen Strukturen **abhängige Variablen**. Kultur ist der Prozess der Gestaltung des Lebensalltags als solcher, eingebunden in ein System. Dabei geht Kultur aus kollektiver Praxis hervor, sie ist handlungsgebunden (Alund/Schierup, 1992). Ethnische Formen unterliegen den Veränderungen der Bedingungen, die das System stellt. Die bisher meist ausser acht gelassene Kontextualisierung von Ethnizität mit dem System ist daher unerlässlich. Durch den abhängigen Charakter kann sich Ethnizität unterschiedlich manifestieren oder auch wieder von anderen Orientierungsprinzipien verdrängt werden: mit anderen Worten ist Ethnizität "a matter of degree" (Horowitz, 1975:113).

Da Ethnizität eine abhängige Variable ist, bedarf es zudem einer **historischen Sichtweise**: die Welt der Migranten ist geteilt in je ein Feld des Herkunfts- und des Aufnahmelandes, die das totale soziale Feld bilden. Integrationsprozesse sind deshalb immer gekoppelt mit der individuellen Vergangenheit. Bereits gemachte und neue Erfahrungen werden im Migrationskontext aktiviert. Um die neue Lebenssituation zu bewältigen, bedient sich ein Migrant also weder ausschliesslich seiner Vergangenheit, noch reagiert er einzig im Hinblick auf seine gegenwärtige Situation im Aufnahmeland; die zwei Komponenten stehen in einer Wechselbeziehung und unterliegen einem dynamischen Prozess, der sich mit hinzukommenden Erfahrungen verändert. Traditionen sind dementsprechend nicht als "survivals"¹⁵, sondern als Ressourcen zu verstehen, die strategisch eingesetzt werden können, sich aber auch verändern oder durch neue ersetzt werden können. Um den **Charakter dieses dynamischen Prozesses von Migration** zum Ausdruck zu bringen, prägten Alund/Schierup (1991) den Begriff "migrancy".

Aus kulturalistischer Sicht erscheinen die anfangs beschriebenen Prämissen, nämlich die Trennungen in ethnische Gruppen, die Sortierungen von Individuen und Gruppen nach ethnischen Kriterien, als Vereinfachungen. Sie verkennen jedoch die soziale Lage

¹⁴ Da wir für eine ganzheitliche Perspektive plädieren, entsprechen die folgenden Ausführungen unserem Verständnis von Ethnizität.

¹⁵ Der Evolutionist und Religionsethnologe Sir Edward Burnett Tylor führte 1865 den Begriff "survival" ein, um bestimmte Kulturelemente und Traditionen als "Überbleibsel" einer vorangehenden Entwicklungsstufe zu erklären, die sich in der jüngeren Kultur als isolierte Reste erhalten haben.

von Migranten. Ethnizität ist eine von gesellschaftlichen Bedingungen, von Fremd- und Selbstzuschreibungen, von Ausschluss- und Zulassungspolitik abhängige Variable. **Ethnische Zugehörigkeit ist ein Konstrukt**, das in bestimmten Zusammenhängen für die einen oder die anderen an Gebrauchswert gewinnt. Ethnische Gruppen sind weder fix noch homogen; es sind soziale Gruppen, die sich in Interaktion mit anderen Gruppen ethnisch artikulieren. Ein Individuum muss nicht zwangsläufig Mitglied einer kulturellen Gemeinschaft sein und kann seine Identität in einer beliebigen sozialen Gruppe finden, wenn ihm dazu Möglichkeiten offenstehen.

"Ethnicity is an emotional issue" (Patterson, 1982:26). Bei Patterson ist diese Aussage auf den nicht-rationalen Charakter von Ethnizität bezogen, der es schwer macht, Ethnizität einzuordnen und zu definieren.¹⁶ Das Zitat könnte aber gleichermassen an Esser's Aussage anschliessen, die besagt, ethnische Zugehörigkeit sei das Resultat kollektiver Definitionen (siehe Kapitel 2.2.1.). Hinsichtlich der aktuellen Debatte rund um Ethnizität hat das Zitat ebenso seine Gültigkeit: die Diskussionen, die dieses Thema in der Öffentlichkeit aufgreifen, sind nicht selten emotional gefärbt.

Da Ethnizität nicht zu den ein-deutig¹⁷ bestimmbaren Begriffen gehört, und die theoretischen Abhandlungen teilweise ebenfalls nicht zu einer Klärung beigetragen haben, treffen emotionale Interpretationen auf fruchtbaren Boden; unseres Erachtens ist die Thematik ideologisch aufgeladen worden. Die Beanspruchung einer ethnischen Zugehörigkeit und die ethnisch artikuliert Zugehörigkeit zu einer Gruppe sind dennoch wesentliche Formen moderner Deutungsmuster. **Die Ergebnisse unserer Untersuchung zeigen, dass Ethnizität in einzelnen Bereichen des sozialen Umgangs mit dem Migrations-kontext sowohl für die Flüchtlinge als auch für die Hilfswerke eine wichtige Rolle spielt. Dabei kann nicht davon ausgegangen werden, dass die von Hilfswerken den Flüchtlingen zugeschriebene Ethnizität das gleiche ergibt, wie wenn sich die Flüchtlinge selbst ethnisieren. Ethnizität ist gerade in diesem Kontext eine wichtige Organisationsressource**, wird aber regelmässig als **additives Konzept** normativ verwendet. Hier ein Beispiel: ein Migrant ist Türke; diese Bezeichnung löst eine Kettenreaktion von Fremdethnisierungen aus, und der Migrant wird entsprechend der geläufigen Vorstellungen zu typischen Türken gezählt. Andere Kriterien treten in den Hintergrund. Ethnizität wird gleich einer Addition über die anderen sozialen Kriterien gestellt und somit betont. Erst wenn ein Türke den

¹⁶ Patterson fügt denn auch noch hinzu: "A subject such as ethnicity easily ends up being defined in terms of related but really distinct social phenomena" (Patterson, 1982:26).

¹⁷ Im eigentlichen Sinne des Wortes.

Vorstellungen nicht entspricht beziehungsweise wenn er individualisiert wird, ist er "Nachbar", "Bekannter" oder "Kollege".

Im Gegensatz hierzu plädieren wir für ein **integratives Konzept** von Ethnizität, das in bestimmten Lebenszusammenhängen der Migranten für sie bedeutungsvoll werden kann, aber nicht muss. Dazu das gleiche Beispiel aus der integrativen Sicht: es handelt sich um einen 26jährigen, ledigen Mann mit Grundschulabschluss, mit einer spezifischen Lebenserfahrung und Fluchtgeschichte. Durch seinen Status als anerkannter Flüchtling nimmt er in der Schweiz eine bestimmte Position ein. Seinen politischen Aktivitäten geht er in einer politischen Gruppe nach, die sich gegenüber anderen politischen Gruppen vor allem der Aufnahmegesellschaft unter Umständen ethnisch definiert. Er ist zur Zeit arbeitslos, ...etc. Kriterien wie Geschlecht, Alter, Zivilstand, Ausbildung, momentaner Beruf, momentane Tätigkeiten und mehr ergeben das Bild eines Migranten in seiner aktuellen Situation. Dem Individuum wird so seine Autonomie zugesprochen, es wird als Einzelperson und als Mitglied sozialer Gruppen wie die der Flüchtlinge einer Organisation oder die der Arbeitslosen angesehen. Dieses integrative Konzept soll auch in der vorliegenden Untersuchung berücksichtigt werden.

3. METHODIK: ETHNISCHE VERSUS SOZIALE KRITERIEN

Wie der Umfang des vorhergehenden Kapitels unschwer erkennen lässt, liegt der Schwerpunkt unserer methodischen Überlegungen in der Ethnizitätsthematik beziehungsweise in der Abkehr von ihr. Die folgenden drei Kapitel behandeln zusammenfassend die Methodik unseres Untersuchungsansatzes.

3.1. DEFINITIONSPHASE

An dieser Stelle sei der von Caritas Luzern formulierte **Auftrag** nochmals kurz umschrieben:¹⁸ anerkannte Flüchtlinge besuchen meist in der ersten Phase einen Deutschkurs.¹⁹ Die meisten Flüchtlinge sehen sich nach Abschluss des Sprachkurses mit der Situation der Arbeitslosigkeit konfrontiert. Im Zuge der allgemein schlechten Wirtschaftslage verstärkte sich diese Entwicklung in den letzten zwei bis drei Jahren, so dass zum aktuellen Zeitpunkt kaum ein anerkannter Flüchtling Arbeit findet.²⁰ Da die Hilfswerke dieser neuen Lage unvorbereitet gegenüberstehen, sind Möglichkeiten für substituierende Angebote gefragt. Um eine Basis für die Planung des zukünftigen Vorgehens zu erhalten, konzentrierte sich die Fragestellung von Caritas Luzern auf die folgenden Bereiche:

- Alltag der Migranten
- Ihr Erleben der momentanen Situation
- Wünsche für und Willen zu Veränderungen
- Erwartungen
- Zukunftsperspektiven
- Erwartungshaltung gegenüber Caritas
- Ihre Einstellung zu tagesstrukturierenden Angeboten

Die Wahl der Methoden für die Erhebung dieser Daten stand uns frei.

¹⁸ Siehe Einleitung.

¹⁹ Diese erste Phase umfasst eine Zeitspanne von etwa sechs bis acht Monaten und beinhaltet neben dem Sprachkurs unter anderem Plazierung, Einschulung der Kinder und Familien-zusammenführungen.

²⁰ Vergleiche die Statistiken zur Arbeitslosigkeit in Kapitel 8.2.

Im weiteren präsentierte sich die folgende Ausgangslage: im Bereich Flüchtlingshilfe bietet Caritas Luzern eine gezielt **ethnospezifische Betreuung** an. Diese äussert sich vor allem in der Teamzusammensetzung: der Betreuergruppe gehören unter anderem eine Vietnamesin, eine Kosovo-Albanerin, eine Bosnierin und ein Kurde an. Sie sind die Bezugspersonen für die Flüchtlinge der jeweiligen Nationalität.

Die **von uns untersuchte Gruppe** setzt sich wie folgt zusammen:

- Insgesamt umfasst die Untersuchungseinheit 159 Personen in 98 Haushalten.
- Alle sind anerkannte Flüchtlinge²¹, die im Kanton Luzern in den Jahren 1991, 1992, 1993 Asyl erhalten haben.
- Alle sind zur Zeit arbeitslos. Die Ausnahme bilden zwei Männer, die zwar arbeiten, aber von Caritas finanziell unterstützt werden.
- 63 Personen davon sind Frauen, 85 Männer und 11 Kinder im erwerbsfähigen Alter.
- Die Untersuchungseinheit umfasst Migranten aus zehn Ethnien: 56 aus Bosnien-Herzegowina, 37 aus Kosovo-Albanien, 27 aus Kurdistan, 12 aus Vietnam, 10 aus der Türkei, 9 aus Kambodscha, 5 aus Pakistan, sowie je eine Person aus Kolumbien, Rumänien und Sri Lanka.

Angesichts der Grösse der Gruppe entschieden wir uns für zwei Arbeitsinstrumente:

- In einem ersten Schritt diente ein an alle verschickter **Fragebogen** als Basis, um einen Überblick zu gewinnen und quantitative Aussagen machen zu können.
- In einem zweiten Schritt ermöglichten offene **Intensivinterviews** mit einem bestimmten Prozentsatz des Gesamtsamples eine Tiefenanalyse und qualitative Aussagen über subjektive Wahrnehmungen.²²

3.2. DURCHFÜHRUNGSPHASE

Nebst den Vorteilen, die eine Arbeit mit **Fragebogen** mit sich bringt, sahen wir uns beim Erstellen des Fragebogens mit einer Hauptschwierigkeit konfrontiert: die schriftliche Formulierung einer Frage kann unterschiedlich interpretiert werden. Diese allgemein feststellbare Problematik schriftlicher Befragungen kam durch die heterogene

²¹ B-Ausweis.

²² Auf andere in der Definitionsphase erfolgten Arbeitsschritte wie Literatur(suche), Schaffung des theoretischen Bezugsrahmen, Begriffsdefinitionen und Entwicklung des Forschungskonzepts wird nicht eingegangen.

Zusammensetzung unserer Untersuchungsgruppe noch verstärkt zur Geltung. Der Fragebogen musste Menschen mit sehr unterschiedlichem sozialen und kulturellen Hintergrund gleichermaßen ansprechen. Ausserdem war er sowohl an Kontingentflüchtlinge als auch an individuell eingereiste Flüchtlinge gerichtet. Im weiteren musste der Fragebogen in verschiedene Sprachen übersetzt werden, wobei gewisse Verfälschungen in Betracht gezogen werden müssen. Aus diesen Gründen ist der Fragebogen auf möglichst wenige Fragekomplexe beschränkt. Es sind dies die Bereiche Personalien, Herkunft, soziale Beziehungen, Sprache, Arbeit, Information und Caritas. Zudem lassen viele Fragen quantitative Aussagen zu; diejenigen Fragen, deren Antworten subjektiven Wahrnehmungen entsprechen sind zwar nicht quantitativ auswertbar, geben aber einen wichtigen Einblick in die Gruppe. Emotionale und subjektive Bereiche - wie zum Beispiel das Thema Gesundheit - , bei denen die Aussagekraft mittels eines Fragebogens beschränkt zur Geltung kommen kann, wurden mit den Interviews zu erfassen versucht.²³ Der Fragebogen wurde einem Vortest unterzogen.

Unabhängig vom Fragebogen und dessen Resultaten erfolgte in einem zweiten Schritt die **Interviewpartnerauswahl**. Angesichts der Ethnienvielfalt sowie der ethnien-spezifischen Betreuung durch Caritas Luzern wurde von uns die proportionale Verteilung der Interviews auf die verschiedenen Ethnien erwartet, da diese Methode zugleich dem geläufigen Modell von Untersuchungen über Migranten entspricht. Gemäss unseren Ausführungen in Kapitel 2 halten wir dieses Verfahren jedoch für hinterfragungswürdig. Die Wahl ethnischer Kriterien ist für diese Untersuchung weder aus theoretischer noch aus empirischer Sicht angebracht: da das Untersuchungsfeld dieser Arbeit die Arbeitslosigkeit unter anerkannten Flüchtlingen umfasst, ist die Unterteilung in Ethnien sicherlich nicht primär - wenn nicht sogar vernachlässigbar - , um Aussagen machen zu können. Arbeitslosigkeit ist ein vorwiegend strukturelles Problem und muss mit den dem Arbeitsmarkt eigenen Kriterien betrachtet werden. Dazu kommen flüchtlingsspezifische Merkmale, die jedoch nicht zwangsweise ethnische Unterschiede aufweisen. Untersuchungen, die mit ethnischen Kriterien arbeiten, zementieren ausserdem die Idee der Grenzziehungen und können nicht objektiv sein, da ethnische Zugehörigkeit ein Konstrukt ist (siehe Kapitel 2.3.1.). Aus empirischer Sicht bestehen zwei Gründe, welche die ethnien-spezifische Methode erschweren und überdies nicht rechtfertigen: erstens ist die Selbstethnisierung der verschiedenen ethnischen Gruppen nicht einheitlich. Unter Kurden existieren zum Beispiel mehrere kurdische

²³ Fragebogen siehe Anhang I. Einzelheiten zu unseren Erfahrungen mit den Instrumenten Fragebogen und Interview siehe Kapitel 10.

Gruppen, die sich zum Teil sehr stark voneinander abgrenzen.²⁴ Bei wem liegt also die Kompetenz zu bestimmen, was kurdisch ist? Zweitens konstituieren sich "ethnische Gruppen" situational und sind daher als Untersuchungseinheit nicht geeignet.

Um dem Untersuchungsgegenstand gerecht zu werden, kommen also objektive, soziale, konstante Kriterien in Betracht. In diesem Kontext erschienen uns drei Kriterien primären Charakter zu haben, da sie sowohl für die flüchtlingsspezifische Situation als auch für die der Arbeitslosigkeit relevant sind: **Geschlecht, Alter und Familienzusammensetzung**. Für die Aufschlüsselung des gesamten Samples hatte uns Caritas Luzern von jedem Haushalt ein File mit den folgenden Angaben zusammengestellt:²⁵ Altersangabe des Haushaltvorstandes, Angabe der anderen Haushaltsmitglieder (Frau, Anzahl Kinder) sofern vorhanden, Dauer der Arbeitslosigkeit von jedem erwerbsfähigen Mitglied in Monaten, sowie der Vermerk, ob Arbeitserfahrung vorhanden ist und ob IV-Abhängigkeit besteht. Durch diese Files war unsere Wahl der Kriterien eingeschränkt. Auf die Unterteilung nach Schulbildung, die ein weiteres soziales Kriterium darstellt, mussten wir deshalb aufgrund fehlender Information verzichten.

Der **geschlechtsspezifischen Unterteilung** kommt im Herkunfts- wie auch im Aufnahmeland der MigrantInnen Bedeutung zu. Die Unterscheidung nach Mann und Frau hat auf sehr viele Bereiche Einfluss und wirkt sich unter anderem auch im Integrationsprozess und bei der Arbeit(-ssuche) aus. Das Verhältnis des Samples ist bei diesem Kriterium das folgende:

Männer	85
Frauen	63
Kinder im erwerbsfähigen Alter	11

Dem **Alter** kommt ebenfalls eine fundamentale Bedeutung zu. Jüngere Leute entwickeln im Integrationsprozess andere Strategien als ältere und sehen sich auf dem Arbeitsmarkt anderen Chancen gegenüber. Durch Studien konnte ermittelt werden, dass das Alter in Verbindung mit der vorhandenen Ausbildung zudem einen starken Einfluss auf die Fähigkeit eines Spracherwerbs ausübt. Da Kommunikation einer der Schlüsselfaktoren im Integrationsprozess darstellt, ergeben sich je nach Alter integrationshemmende Voraussetzungen (siehe Kapitel 7.1.). Durch die erwähnten Files verfügen wir nur über die Altersangaben der (meist männlichen) Haushaltsvorstände,

²⁴ Vergleiche Sancar-Flückiger, 1993.

²⁵ Siehe Anhang II.

und schlüsseln deshalb die Altersstatistik nach Anzahl Haushalten auf. Da 47 der 63 Frauen den Fragebogen zurückgeschickt haben, und sehr viele dabei ihren Namen hinzugefügt haben, konnten wir bei einigen den Vergleich mit dem Alter ihres Ehepartners ziehen. Dabei stellten wir fest, dass die meisten in der gleichen Altersklasse angesiedelt sind wie der Ehemann. Deshalb ist anzunehmen, dass die Altersstatistik der Haushaltsvorstände nicht viel von der des gesamten Samples abweicht:

Altersklasse bis Jahrgang	<43	3 Haushalte
Altersklasse bis Jahrgang	<53	13 Haushalte
Altersklasse bis Jahrgang	<63	31 Haushalte
Altersklasse bis Jahrgang	<76	51 Haushalte

Die Jahrgänge 1973 bis 1976 wurden ebenfalls zur jüngsten Altersklasse gezählt, da ihnen nur fünf Haushalte zugehören.

Das dritte Kriterium der **Familienzusammensetzung** hat gleichfalls eine Schlüssel-funktion. Der Integrationsprozess kann sich grundsätzlich anders gestalten, wenn jemand alleine diese neue Situation angeht, oder wenn jemand in eine Familie eingebettet ist. Auch die Arbeit beziehungsweise die Arbeitslosigkeit nehmen je nach Familienzusammensetzung einen anderen Stellenwert ein. Wir teilten die insgesamt 159 Personen den vier Kategorien Familie, Ehepaar, Alleinstehende, Alleinerziehende zu, was folgende Tabelle ergibt:

Familien	41	91 Personen
Ehepaare	14	28 Personen
Alleinstehende	35	35 Personen
Alleinerziehende	5	5 Personen

Der Grösse der Untersuchungseinheit entsprechend, erschienen **16 Interviews** (=10% des Samples) angebracht, um einerseits repräsentative Aussagen zu machen und allgemeine Schlüsse zu ziehen, und andererseits in dem uns zur Verfügung stehenden Zeitrahmen qualitativ gute Interviews durchzuführen. Den Statistiken der drei gewählten Kriterien zufolge, ergab sich für 16 Interviews folgende Aufteilung:

Geschlecht:	6 Frauen	
	9 Männer	
	1 Kind im erwerbsfähigen Alter	
Alter:	Altersklasse Jahrgänge < 43	1 Interviewpartner
	Altersklasse Jahrgänge < 53	2 Interviewpartner
	Altersklasse Jahrgänge < 63	5 Interviewpartner
	Altersklasse Jahrgänge < 76	7 Interviewpartner
Familienzusammensetzung:	Familien	7
	Ehepaare	2
	Alleinstehende	5
	Alleinerziehende	1
	erwerbsfähiges Kind	1

Aus der Verknüpfung der drei Ebenen entstanden elf Gruppen, aus denen je eine bestimmte Anzahl Interviewpartner zu wählen war. Die Wahl erfolgte nach dem **Random-Prinzip**: jedes siebte File einer Gruppe wurde gezogen. Auf die Verteilung unter den verschiedenen Ethnien beziehungsweise Nationalitäten wurde kein Wert gelegt. Der Vollständigkeit halber sei die Auswahl hier aber angegeben: sechs Interviews fanden mit Bosniern statt, vier mit Kosovo-Albanern, vier mit Kurden, zwei mit Kambodschanern (eines davon wurde nachträglich durch ein Interview mit einer Kurdin ersetzt), eines mit Vietnamesen. Das Random Prinzip ergab folgende Interviewpartner:

Familienzusammensetzung		Alter	Geschlecht	
Familien:	1. Interview	< 43	Frau	
	2. Interview	< 76	erwerbsfähiges Kind	
	3. Interview	< 53		Mann
	4. Interview	< 63		Mann
	5. Interview	< 63		Mann
	6. Interview	< 63	Frau	
	7. Interview	< 76		Mann
	8. Interview	< 76	Frau	
Ehepaare:	9. Interview	< 63	Frau	
	10. Interview	< 76		Mann
Alleinstehende	11. Interview	< 53		Mann
	12. Interview	< 63		Mann
	13. Interview	< 76	Frau	
	14. Interview	< 76		Mann
	15. Interview	< 76		Mann
Alleinerziehende	16. Interview	< 76	Frau	

Interview 1 und 2, sowie Interview 4 und 16 wurden jeweils parallel geführt. Da die alleinerziehende Frau (Interview 16) sowohl mit ihrer Mutter als auch mit ihrer Schwester und deren Familie (Interview 4) lebt, führten wir ein zusätzliches Interview mit einer alleinerziehenden Frau (Altersklasse <63, 3 Kinder, alleine lebend). Das Interview 11

konnte nicht durchgeführt werden, da der Betroffene wegen psychischen Problemen nicht zu einem Gespräch fähig war. Das Interview mit dem in einer Ersatzwahl ermittelten Partner fand aus organisatorischen Gründen nicht statt. Auf Anfrage seitens Caritas fügten wir schliesslich ein Interview mit einer vietnamesischen Familie an.

Die Form der geführten Interviews entspricht **Intensivinterviews**, die auch als Tiefen- oder halbstandardisierte Interviews bezeichnet werden. Es wird dabei ein sogenannter Interviewleitfaden²⁶ ausgearbeitet, bei dem die Reihenfolge der Fragen jedoch variieren kann je nach Gesprächsverlauf. Die Fragen werden hauptsächlich offen gestellt, wobei aber auch Sondierungsfragen²⁷ zulässig sind (Alemann, 1984:217). Für die Übersetzung standen uns von Caritas unabhängige Personen zur Verfügung. Die Interviews wurden bei den jeweiligen Befragten zu Hause durchgeführt und beanspruchten eine Dauer von minimal drei bis maximal fünf Stunden. Aus verschiedenen Gründen verzichteten wir auf Tonbandaufnahmen²⁸; vielmehr übernahm eine von uns die befragende Rolle, während die andere die beobachtende Funktion einnahm, Notizen machte und nur marginal in das Gespräch eingriff.²⁹

3.3. ANALYSEPHASE

Die Analysephase unserer Untersuchung begann mit der **Auswertung** der Fragebogen. Obwohl den Adressaten nur sieben Tage zur Verfügung standen, um die Fragebogen auszufüllen und zurückzuschicken, verzeichneten wir eine Rücklaufquote von 72%. Erfreulicherweise erwies sich nur ein einziger der 114 Bogen als unbrauchbar ausgefüllt. Da wir die Datenverarbeitung manuell mittels Strichlisten durchführten, empfahl sich angesichts des umfangreichen Materials eine möglichst rationelle Arbeitsweise. Deshalb wurden die von den Frauen zurückgeschickten Fragebogen von Anfang an von denen der Männer farblich getrennt ausgewertet. Somit wurden die Fragebogen bei der Erstauswertung gleichzeitig nach einem unserer drei Hauptkriterien (Geschlecht) unterteilt. Zudem konnten wir so später die Korrelationen zweier Fragenkomplexe ohne zusätzlichen Arbeitsaufwand durch einen dritten Faktor - das Geschlecht - verfeinern.

²⁶ Siehe Anhang III.

²⁷ Siehe Anhang IV.

²⁸ Einer der Hauptgründe war die spezielle Situation von Flüchtlingen. Mit einem einmaligen Gespräch kann kaum eine Vertrauensbasis aufgebaut werden zwischen Befragtem und Befragern; die Atmosphäre sollte deshalb so informell wie möglich gestaltet werden.

²⁹ Weitere Einzelheiten zu den Interviews siehe Kapitel 10.

Bei der Erstauswertung vermerkten wir zugleich den Jahrgang und die Familienzusammensetzung in einheitlicher Weise auf dem Deckblatt. Da wir für die letzten zwei offenen Fragen auf eine Rückübersetzung seitens Caritas angewiesen waren, nummerierten wir alle Fragebogen auf der ersten und den letzten zwei Seiten durch. Die beiden Seiten wurden kopiert und Caritas zur Übersetzung zugeschickt. Danach konnten sie dem richtigen Fragebogen wieder zugeordnet werden, und auf diese Weise war die Anonymität der Befragten gewährleistet. In einem weiteren Schritt führten wir die Erstauswertung der Antworten der Frauen und der Männer zur Gesamtauswertung zusammen. Mit zwei zusätzlichen Durchläufen erstellten wir für uns relevante **Korrelationen**; die Verbindung von zwei, drei oder vier verschiedenen Faktoren ergaben mehr oder weniger aussagekräftige Resultate (siehe Kapitel 5-9).

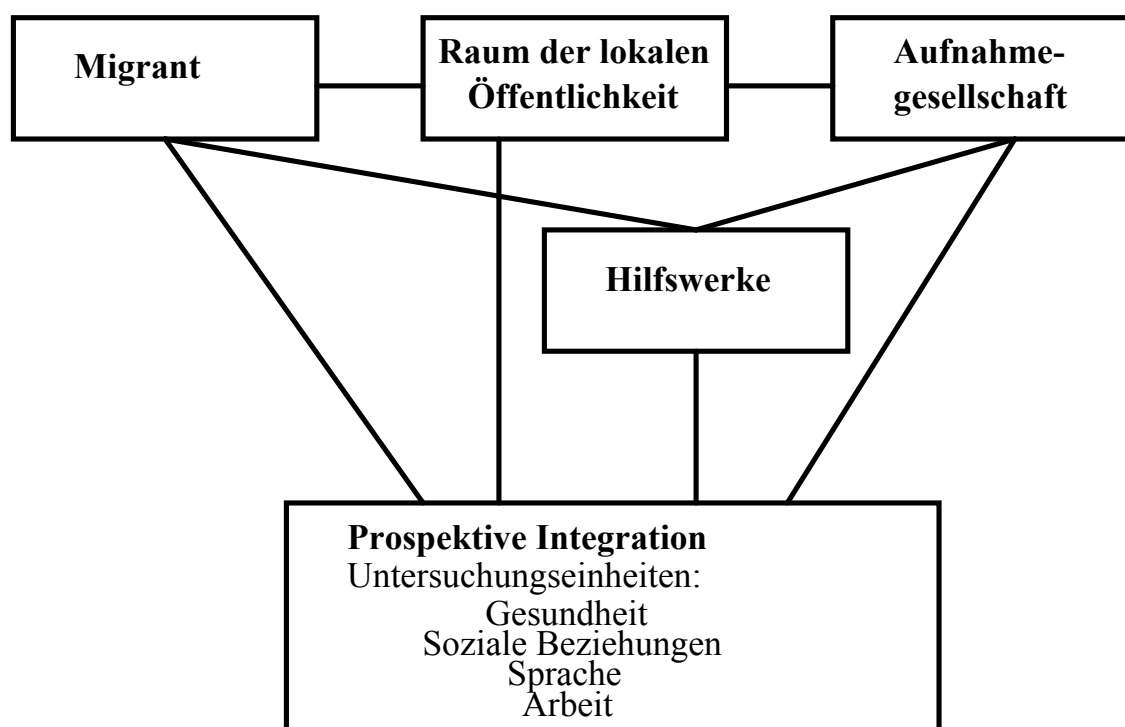
Das Verfassen von **Notizen** bei den Interviews erwies sich in der Analysephase als sinnvolle und geeignete Methode. Da während des Übersetzens genug Zeit zum Schreiben blieb, kommt ein Grossteil der Aufzeichnungen indirekten Zitaten gleich. Um einen Überblick zu erhalten und Quervergleiche ziehen zu können, erfassten wir sämtliche Interviews auf dem Computer. Obgleich wir gemäss den drei Kriterien Geschlecht, Alter und Familienzusammensetzung einzelne Interviewpartner ermittelt hatten, waren jeweils der Rest der Familie beziehungsweise der andere Ehepartner ebenfalls beim Gespräch anwesend. Wir vermerkten je die Antworten der ermittelten Interviewpartner zu den Sondierungsfragen und liessen dem Gespräch ansonsten freien Lauf. Daraus ergaben sich zum Teil angeregte Diskussionen unter allen Anwesenden. Aus diesem Grund sind die Interviewergebnisse in erster Linie als **Haushaltsstrategie**, und nicht als persönliche Stellungnahme eines Einzelnen zu betrachten. Da Haushaltsstrategien aber ebenso einen Einfluss auf das sonstige Verhalten der Mitglieder ausüben, halten wir die Aussagen für repräsentativ. Von einer Haushaltsstrategie kann auch bei Interviews mit Einzelpersonen gesprochen werden. Der Befragte verhält sich seiner eigenen und der externen Umstände entsprechend in einer Weise, die seiner Selbstdarstellung entspricht. Die Aussagen können deshalb nicht als soziale Realität bewertet werden, sondern sind als subjektive Wahrnehmung der Befragten in Auseinandersetzung mit ihrem Umfeld zu interpretieren. Durch unsere eigene spezifische Position als Befrager, als Frauen, als Studenten, als Schweizer, und vieles mehr, hatten wir ebenfalls einen Einfluss auf die Entwicklung der jeweiligen Strategien und somit auf den Gesprächsverlauf.

In den Untersuchungsergebnissen wird also mit den folgenden Einheiten gerechnet: **72%** der Befragten schickten den Fragebogen zurück. **113 Fragebogen** bilden also die Grundlage, wovon **46 von Frauen und 67 von Männern** ausgefüllt wurde. Bei An-

gaben in Anzahl Monaten wird vom September 1993 ausgegangen. Die **Interview-ergebnisse** erfolgten aus **16** durchgeführten Gesprächen.

4. SYSTEMTHEORETISCHES MODELL

Während unserer Arbeit ergaben sich immer wieder Momente, in denen wir uns in Bezug auf die Konzepte neu zu orientieren hatten. Aus diesen Überlegungen entstand ein Modell, in dem wir die Wechselwirkungen der im Integrationsprozess ausschlaggebenden Faktoren darzustellen versuchten. Parallel zum Verlauf unserer Untersuchung veränderte sich die Form des Modells mehrmals. Einerseits konnten wir die neu hinzukommenden Faktoren und Erkenntnisse im Modell integrieren. Andererseits verschafften uns diese Überlegungen Klarheit über die empirische Situation. Wir möchten betonen, dass es sich nicht um ein theoretisches Integrationsmodell handelt, sondern uns als **Arbeitsinstrument** diente:



- **Migrant:** Die Migranten verfügen über Handlungs- und Wahrnehmungsmuster, die alle vergangenen Erfahrungen (Herkunftsland, Fluchtgeschichte) und die der Gegenwart (Migrationssituation) in sich vereinen. Diese Muster und die Erwartungshaltung des Migranten bilden eine dynamische Ausgangslage für seine

Integration.³⁰ Mit anderen Worten bestimmen Faktoren wie soziale Herkunft, Fluchtmotiv und momentane Arbeitssituation die Voraussetzungen, die den Integrationsprozess prägen. In der vorliegenden Untersuchung besitzen die Migranten alle den Status des anerkannten Flüchtlings.

- **"Raum der lokalen Öffentlichkeit"**³¹: Der Raum der lokalen Öffentlichkeit ist der Bereich zwischen dem privaten Raum und den stark institutionalisierten, nationalen staatlichen Strukturen. Da Migranten kaum Zugang zum letztgenannten Bereich haben, spielt der Raum der lokalen Öffentlichkeit eine entscheidende Rolle für die Integration. Er kann sich im Gegensatz zum öffentlichen Bereich relativ autonom entwickeln und bedeutet gleichzeitig eine Erweiterung des familiären Feldes. Hier werden soziale Netzwerke gebildet, die dem Migranten soziale Sicherheit und Rückhalt bieten können. In diesem Raum spielt sich das tägliche Leben ab, es entsteht Alltagskultur: "This type of 'culture of daily life' (Dahlström 1985) has thus become an important laboratory for the creation of personal and socio-cultural identity, community and informal local public space"(Alund/Schierup, 1991:60).
- **Aufnahmegesellschaft**: Die Aufnahmegesellschaft weist politische, ökonomische, soziale und rechtliche Strukturen auf, welche die Rahmenbedingungen von Integration darstellen. Ausdruck dieser Strukturen sind unter anderem der Wohnungs- und Arbeitsmarkt, die Einkommensverteilung, die öffentliche Sicherheit, die Nutzung der Massenmedien und die Parteienlandschaft. Unterliegen die Strukturen gewissen Veränderungen, so können sich auch die Rahmenbedingungen des Integrationsprozesses ändern. Durch Gesetze und politische Massnahmen regelt die Aufnahmegesellschaft die Einreise und den Aufenthalt von Migranten. Wohlfahrtsstaatlich werden sie als Gesellschaftsmitglieder integriert³², nationalstaatlich hingegen werden sie ausgeschlossen, indem sie keine politischen Rechte haben.
- **Hilfswerke**: Die Hilfswerke übernehmen die Funktion, die Flüchtlinge in den Wohlfahrtsstaat zu integrieren.³³ Sie sind nationale Instanzen, da die

³⁰ Wir verweisen hierbei ausdrücklich auf die von uns verwendete Definition von Integration (siehe Kapitel 1.2.).

³¹ Wir verwenden diesen Begriff in Anlehnung an Alund/Schierup (1987), die den Begriff von Dahlström (1982) übernommen haben.

³² Im Sozialstaat ist ihnen unter anderem der Zugang zu Sozialversicherungen, Bildungsinstitutionen, und Gesundheitsinstitutionen gewährleistet.

³³ Bei Gastarbeitern übernehmen die Gemeinden diese Funktion.

Aufnahmegesellschaft die für Flüchtlinge übernommene Verantwortung an die Hilfswerke delegiert.³⁴ Anfallende Kosten werden dabei vom Bund getragen; dieses Verhältnis ist in Verträgen geregelt.³⁵ Die Hilfswerke werden in den Verträgen beauftragt, sowohl Sachhilfe (Fürsorge) als auch Integrationshilfe zu leisten. In diesem Sinne können die Hilfswerke also als ausgelagerte Bereiche der Aufnahmegesellschaft betrachtet werden.

- **Prospektive Integration:** Die in der Sozialpolitik verwendete Gegenüberstellung von Migrant als Individuum und Aufnahmegesellschaft entspricht nur bedingt der Realität. Dazwischen liegt ein Übergangsbereich, der im Integrationsprozess eine wichtige Vermittlerrolle einnimmt. Individuelle Erfahrungen werden in diesen "Raum der lokalen Öffentlichkeit" hineingetragen, wo sie in Vergemeinschaftungsprozessen bewertet und in kollektive Strategien umgesetzt werden. Der Integrationsprozess ist als eine Auseinandersetzung zwischen dem Migranten, der Migrantengruppe, der Aufnahmegesellschaft und der breiteren Öffentlichkeit zu betrachten. Diese Prozesse finden in verschiedenen Teilsystemen der Gesellschaft statt. Für unsere Untersuchung kristallisierten sich folgende Teilsysteme heraus: die Gesundheit, die sozialen Beziehungen, die Sprache und die Arbeit. Im Aushandlungsprozess werden von der Aufnahmegesellschaft mittels verschiedener Institutionen wie Verordnungen und Hilfswerke Möglichkeiten eröffnet oder Grenzen gesetzt.

Indem wir die Migranten, den Raum der lokalen Öffentlichkeit, die Aufnahmegesellschaft, die Hilfswerke und die prospektive Integration in Beziehung zueinander gesetzt haben, ist der systemtheoretische Rahmen unserer Untersuchung festgelegt. Wir haben die Teilsysteme Gesundheit, soziale Beziehungen, Sprache, Arbeit und Information zum Gegenstand unserer Datenerhebung gemacht. In den folgenden Kapiteln gehen wir näher auf diese Teilsysteme ein und stellen unsere Untersuchungsergebnisse vor.

³⁴ Dies entspricht dem in der Schweiz ausgeprägten Subsidiaritätsprinzip.

³⁵ Gemäss dem "Vertrag über die Fürsorge für anerkannte Flüchtlinge zwischen dem Delegierten für das Flüchtlingswesen und der Caritas Schweiz" (1987), gelten folgende Bestimmungen: "Der Delegierte entschädigt das Hilfswerk vollumfänglich für die im Rahmen der Weisungen ausgerichteten Fürsorgeleistungen. Die Leistungen für individuelle Integration sowie für die Wiedereingliederung werden nach einem festgelegten Kostenteiler entschädigt. Der Delegierte beteiligt sich an den Strukturkosten, die den Hilfswerken aus der fachgerechten und effizienten Erfüllung des Leistungsauftrages erwachsen." Im weiteren bestehen Regelungen für Beitragsverfahren bei kollektiven Integrationshilfen.

5. GESUNDHEIT: PHYSISCHES UND PSYCHISCHES WOHLBEFINDEN ALS GRUNDLAGE

"Gesundheit, dann kommt alles andere auch."

5.1. THEORIE

Um seinen grundlegenden Charakter zu widerspiegeln, wird der Bereich Gesundheit an erster Stelle behandelt. Die Wichtigkeit des Themas Gesundheit ist in der **Interdependenz des Körpers und der Psyche** begründet: der psychische Zustand wirkt sich auf den Körper aus und umgekehrt. Somit hängt der Gesundheitszustand mit den gesamten Lebensumständen und -bedingungen eines Individuums zusammen. Gesundheit wie auch Krankheit ist kein isolierter Zustand, sondern Sinnbild der allgemeinen Umstände. "In the minds of many in the population, these diseases become more than just a clinical condition: they become metaphors for many of the terrors of daily life" (Helman, 1990:99).

Migration wirkt sowohl auf das Individuum als auch auf soziale Systeme **destabilisierend**. Mittels psychiatrischer Studien wurde nachgewiesen, dass Migration traumatisierend wirken kann (Wicker, 1993:167). Die Gründe, die dazu führen, dass mit Migration ein erhöhtes Risiko für psychische Probleme verbunden ist, sind vielfältig. Sie können sowohl in der Situation im Herkunftsland, in der Flucht selbst, in dem 'neuen' Leben im Aufnahmeland oder im Zusammenspiel der drei Phasen liegen. Dies gilt für Migrationen aller Art.³⁶

Migration kann ebenfalls zu **Stress** führen. In der Literatur wird zwischen physiologischem, psychologischem und sozialem Stress unterschieden (Hansen/Smith,

³⁶ So stellt Harbach 1976 in einer Studie über Arbeitsmigranten zu deren Gesundheitszustand unter anderem fest, dass die Probleme ihrer Unterprivilegierung in der Heimat und ihres Status als diskriminierte Minderheit im Aufnahmeland in Krankheiten ihren subjektiven Niederschlag fänden: "Viele Krankheitssymptome kann man als 'Somatisierung' von Konflikten interpretieren, die in den verschiedenen Problembereichen (Betrieb, Wohnung, Recht, usw.) strukturell angelegt sind" (Harbach, 1976:227).

1988:269ff), der gemäss Seyle (Seyle zitiert nach Helman, 1990) in drei Stufen unterteilt werden kann: Alarmreaktion, Widerstand- oder Anpassungsreaktion und Phase der Erschöpfung. Helman (1990) differenziert die bisherigen, verallgemeinernden Stresstheorien, indem er fünf Faktoren angibt, welche die individuellen Stressreaktionen beeinflussen: die spezifischen Charakteristiken eines Individuums, der Ursprung des Stresses, die dem Individuum zur Verfügung stehende soziale Unterstützung, der ökonomische Status sowie der kulturelle Hintergrund des Individuums. Solche **Differenzierungen** sind von ausschlaggebender Wichtigkeit, wenn Stress und psychische Probleme mit Migranten in Verbindung gebracht werden. In den meisten Studien sind im Gegensatz dazu die psychischen Probleme, die durch die Migration hervorgerufen werden, pauschal gefasst. Weder der ökonomischen, sozialen, politischen und beruflichen Stellung noch dem kulturspezifischen Hintergrund eines Individuums wird Rechnung getragen. Somit werden auch deren Fähigkeiten zu unterschiedlichen Reaktionen auf die Migrationssituation vernachlässigt. Die Migranten werden pathologisiert und demzufolge als hilfsbedürftig eingestuft. Diese Typologisierungen der Flüchtlingssituation finden auch oft durch das medizinische Personal statt, indem der Behandelnde weder den Hintergrund des Patienten noch dessen Krankheitsvorstellungen kennt und sich zudem bereits ein Bild über die (psychischen) Beschwerden eines Migranten gemacht hat. Es fehlt also an einer Kontextualisierung der Krankheit des Patienten - an einer ganzheitlichen Sichtweise, welche die Vergangenheits- beziehungsweise die Gegenwartssituation und die Zukunftsperspektiven des Patienten miteinbezieht. Helman bemerkt dazu: "It is particularly important to understand those external contexts, such as social and economic factors (including poverty and unemployment), that may contribute to the origin, presentation, and prognosis of ill-health. A consideration of context also helps the clinician decide who is the real patient, and whether the focus of diagnosis and treatment should be on the sick individual, their family, their community, or the society in which they live" (Helman, 1990:125-126).

Im Gesundheitsbereich spielt die kulturelle Herkunft eine Rolle. Je nach Kultur können **divergente Konzepte des Körpers und seiner Mechanismen** bestehen. Demnach können auch die Auffassungen, wann jemand krank ist und wann nicht, wie die Krankheit einzuordnen ist und welches die Ursachen von bestimmten Krankheiten sind, kulturell variieren. Nicht nur Krankheits- sondern auch Heilungsvorstellungen können differieren; dadurch weisen Patienten unterschiedliche Beziehungen zum Behandelnden,

beziehungsweise zu den verschiedenen medizinischen Sektoren³⁷ auf. Hiermit sind nur wenige der vielen Faktoren genannt, die divergieren können. Dies soll nicht bedeuten, dass sich Krankheits- und Heilungsvorstellungen ethnisch abgrenzen lassen. Zum einen sind ethnische Grenzziehungen an sich nicht haltbar (siehe Kapitel 2), und zum anderen sind Vorstellungen, die den Gesundheitsbereich betreffen, meist religiös. Innerhalb einer Religion, zu der sich aber mehrere Ethnien bekennen, können ähnliche Vorstellungen bezüglich Gesundheit und Krankheit festgestellt werden.³⁸ Das Verhältnis zur Gesundheit wird nicht allein durch diese Vorstellungen und Erklärungsmodelle bestimmt, sondern richtet sich auch nach der zur Verfügung stehenden Infrastruktur des jeweiligen medizinischen Sektors. Demnach ist zu beachten, dass Migranten zwar über kultur- und religionsspezifische Vorstellungen verfügen können, aber nicht müssen. Sind solche jedoch vorhanden, sind sie durch die spezifischen Charakteristiken des Individuums und dessen Lebensumstände geprägt. Beim Zusammentreffen dieser Vorstellungen mit anderen Vorstellungen und unter anderen Voraussetzungen, kann sich ein dynamischer Wandel derselben vollziehen. Dies wiederum schließt nicht aus, dass ein Flüchtling in bestimmten Situationen die kulturspezifischen Reaktionen aktiviert. Im Laufe der Zeit ist es möglich, dass sich die kulturspezifischen Prägungen unter den veränderten Bedingungen verlieren und durch andere ersetzt werden.

Ausgehend von diesem Grundgedanken konzentrieren sich unsere Interessen in der vorliegenden Untersuchung darauf, wie sehr einerseits gesundheitliche Beschwerden - die physisch oder psychisch zum Ausdruck kommen - andere Lebensbereiche beeinträchtigen, und wie sich andererseits die Lebensbedingungen auf den Gesundheitszustand auswirken. Wir möchten indessen betonen, dass es schwierig ist, in diesem Themenbereich zu Ergebnissen zu kommen. Ausserdem verfügen wir über keinerlei Erfahrung im Zusammenhang mit Befragungen über physische und psychische Beschwerden. Die Untersuchungsergebnisse sind dementsprechend oberflächlich.

5.2. AUSGANGSLAGE

³⁷ Helman (1990) unterscheidet nach Kleinmann in den "popular", "folk" und "professional" Sektor.

³⁸ Innerhalb einer Ethnie bestehen wiederum verschiedene Subkulturen (zum Beispiel städtische und ländliche Kulturen). Deshalb ist sowohl die Heterogenität einer Ethnie als auch der Umstand, dass eine Kultur mehrere Ethnien umfasst, zu beachten, damit kulturspezifische Aussagen nicht global interpretiert werden.

Anerkannte Flüchtlinge, seien sie nun als Kontingentflüchtlinge oder als Asylsuchende in die Schweiz gekommen, werden alle bei der Einreise der **grenzsanitarischen Untersuchung** (GSU) unterzogen. Diese findet in allen Empfangsstellen (Basel, Chiasso, Genf und Kreuzlingen) und Transitzentren (Goldwil, Arbedo-Castione und Altstätten) statt. Im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheitswesen (BAG) wird die Untersuchung vom Schweizerischen Roten Kreuz (SRK) durchgeführt, während die Kosten vom Bundesamt für Flüchtlinge (BFF) gedeckt werden. Die GSU ist für alle Ausländer - ungeachtet ihres Gesundheitszustandes oder ihrer Herkunftsländer - die gleiche und beinhaltet Schirmbildaufnahmen, den Mantoux-Test³⁹, sowie die folgenden Impfungen (je nach Ergebnis des Mantoux-Tests, dem Alter und Geschlecht): Hepatitis B, Poliomyelitis, Diphtherie-Tetanus-(Pertussis), Masern-Mumps-Röteln, Hämophilus Influenza, BCG-Impfung. Weitere Kontrollen können vorgeschrieben und Behandlungen vorgesehen werden, wenn bei der GSU krankhafte Befunde entdeckt werden (SFH, 1990).

Haben die Migranten den Status von anerkannten Flüchtlingen erhalten, so sind die medizinischen und zahnärztlichen Behandlungen durch drei **Verordnungen**⁴⁰ geregelt:

- durch die Richtlinien der SKöF für die Bemessung der Sozialhilfe
- durch die Weisungen über die Fürsorge von Flüchtlingen vom 12.6.1987
- durch die Richtsätze für die Bemessung der materiellen Hilfe an Flüchtlinge vom 12.6.1987

Die Ausrichtung und Bemessung von Behandlungen richten sich nach diesen Verordnungen.

Im Rahmen der **Unfallversicherung** und der **Krankenkasse** sind alle anerkannten Flüchtlinge (wie alle anderen AusländerInnen) den SchweizerInnen gleichgestellt. Die Flüchtlinge werden durch die Hilfswerke, in unserem Fall Caritas, einer Krankenkasse zugeteilt.

Flüchtlingen mit Foltererfahrung kommt im Aufnahmeland zweifelsohne eine besondere Bedeutung zu. Es herrscht denn auch Einigkeit, dass **Folteropfer** spezielle Hilfe benötigen (SFH, 1990:11/3). Im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern fehlt aber bisher in der Schweiz ein Angebot an Zentren für die Behandlung von Folteropfern. An dieser Stelle soll - auch im Hinblick auf die in Kapitel 5.4. behandelte

³⁹ Der Mantoux-Test ist ein intrakutaner Tuberkulosestest mit Tuberkulinverdünnung.

⁴⁰ Zu beziehen bei SKÖF/CSIAP/CSIAS Bern beziehungsweise beim BFF Bern.

Situation der Kontingentflüchtlinge aus Bosnien - näher umschrieben werden, welche Handlungen unter die Definition von Folter fallen, und nach welchen Kriterien sich demzufolge die Beurteilung von Asylentscheiden richtet. Im Jahre 1975 wird in der "Erklärung gegen die Folter" der Vereinten Nationen erstmals eine völkerrechtliche anerkannte Definition von Folter festgehalten: "Unter Folter ist jede Handlung zu verstehen, durch die einer Person von einem Träger staatlicher Gewalt oder auf dessen Veranlassung hin vorsätzlich starke körperliche oder geistig-seelische Schmerzen oder Leiden zugefügt werden, um von ihr oder einem Dritten eine Aussage oder ein Geständnis zu erzwingen, sie für eine tatsächlich oder mutmasslich von ihr begangene Tat zu bestrafen, oder sie oder andere Personen einzuschüchtern" (SFH, 1990:11/3). Bei der Behandlung von Strafgefangenen fallen diejenigen Schmerzen oder Leiden nicht unter die Definition von Folter, die sich aus gesetzlich zulässigen Zwangsmassnahmen ergeben. 1984 wurde das Übereinkommen dahingehend erweitert, dass Folterhandlungen von paramilitärischen und anderen,, öffentlichen Institutionen nahestehenden Gruppen ebenso einbezogen werden können. Mit dieser Definition sind zwar eindeutige Foldersituationen erfasst, jedoch nicht gewisse Grauzonen (Wicker, 1993:10).

In unserer Untersuchungseinheit befinden sich solche Folteropfer, die jahrelang in Umerziehungslagern gelebt haben, solche die mehrjährige Einzelhaft im Gefängnis ertragen haben und ehemalige Häftlinge aus Konzentrationslagern. Gesamtzahlen von Folteropfern, die in der Schweiz leben, existieren kaum, und wenn überhaupt nur in Form von Schätzungen. Bei Wicker (1993) findet sich eine solche Schätzung. Als Kriterien der quantitativen Erfassung gefolterter Flüchtlinge wurden bei dieser Untersuchung⁴¹ einerseits eine Länderauswahl getroffen (Türkei, Jugoslawien, Iran, Sri Lanka und Äthiopien) und andererseits eine Kategorisierung der Misshandlungen in sieben Gruppen vorgenommen. Für die statistische Auswertung wurden nur die Fälle der zwei restriktivsten Gruppen berücksichtigt; das heisst Fälle systematischer Folter und mehrmaliger systematischer Folter. Zur Illustration sei hier das Resultat von türkischen Flüchtlingen angegeben: "Die Folterquote unter anerkannten Flüchtlingen aus der Türkei beträgt 34,4% (Frauen 5,3%, Männer 29,1%). Werden allein die Flüchtlinge mit eigenem Asylgesuch erfasst und solche, die über die Familienzusammenführung den Flüchtlingsstatus zugesprochen erhalten haben, weggelassen, so steigt der Anteil der systematisch Gefolterten auf sage und schreibe

⁴¹ Die Untersuchung wurde von David Koch durchgeführt, der Befragungsprotokolle aus dem Asylverfahren statistisch auswertete.

73%! Auf die Gesamtzahl der anerkannten Flüchtlinge aus der Türkei hochgerechnet (Stand Ende 1990: 1'687 Personen), bedeutet dies, dass wir mit 580 gefolterten türkischen Flüchtlingen rechnen müssen, die in der Schweiz Aufnahme gefunden haben und hier ihr Leben fristen" (Wicker, 1993:56-57). Wird dieses Resultat in Relation zu den Ergebnissen der anderen vier Länder gesetzt, so muss daraus gefolgert werden, dass in der Schweiz jeder vierte anerkannte Flüchtling ein Opfer systematischer Folter ist. Dementsprechend liegt die Gesamtzahl bei mehreren Tausend (Wicker, 1993:54ff).

5.3. INTERVIEWERGEBNISSE

Der Bereich Gesundheit ist von grosser Bedeutung. **Die Erfassung von repräsentativen Aussagen ist jedoch sehr schwierig.** Mehr noch als bei anderen Themen spielt die subjektive Prägung der Antworten eine Rolle. Die Schwierigkeiten ergeben sich bereits beim Formulieren von geeigneten Fragen. Die Vorstellungen zu einzelnen Begriffen sind so unterschiedlich, dass die Antworten nicht global interpretiert werden können. Aus diesen Gründen wurde der Fragenkomplex Gesundheit in der vorliegenden Untersuchung nicht mittels Fragebogen erfasst, wie in Kapitel 3.2. in bezug auf die Methodik bereits erwähnt wurde. Einzig das Ergebnis zu der Frage "Haben Sie in einem Lager gelebt" ist von einer gewissen Relevanz in diesem Zusammenhang:

Haben Sie in einem Lager gelebt?		
	Frauen	Männer
Flüchtlingslager einer humanitären Organisation	15	17
Konzentrationslager	6	37

Bei den Frauen vermerkten zudem fünf die Antwort "nein", während zehn keine Angaben machten. Bei den Männern vermerkten zwei die Antwort "Im Gefängnis", einer "nein", während ebenfalls zehn keine Angaben machten. Es ist anzunehmen, dass unter denen, die keine Antwort oder "nein" angegeben haben, ein Grossteil eine Haftzeit im Gefängnis erlebt hat.

Bei den **Interviews** bemühten wir uns hingegen, möglichst genau auf die körperliche und psychische Gesundheit der Befragten einzugehen. Die Sondierungsfragen richteten sich nach bereits gemachten **Erfahrungen mit dem schweizerischen Gesundheitswesen.** Die Resultate aller Interviews ergab folgendes:

Bis jetzt keine Erfahrungen	5
Arztbesuch	10
Spitalaufenthalt	4

Diejenigen, die bereits Erfahrungen mit dem Gesundheitswesen hatten, fragten wir nach ihrer Beurteilung dieser Erfahrungen. Von den vier Personen, die einen Spitalaufenthalt erlebt hatten, empfanden alle vier dies als eine durchwegs positive Erfahrung und waren sehr zufrieden. Diese Aussagen müssen jedoch in dem Sinne relativiert werden, als dass sich der positive Eindruck vor allem durch den qualitativ hohen Standard (Zimmer, Sauberkeit, Helligkeit) der Spitäler ergab. Zum Teil wurden zwar auch positive Aussagen über das medizinische Personal gemacht; sonst verfügen wir jedoch über keine näheren Beschreibungen, wie die positive Bewertung zustande kam. Von den neun Personen, die bereits Arztvisiten hatten, machten zwei keine weiteren Bemerkungen dazu, vier stuften die Visite als normal bis gut und drei als schlecht ein. Zu den schlechten Erfahrungen gehörte unter anderem die Aussage eines Arztes, der zum Patienten gleich zu Beginn sagte: "Warum lernen Sie nicht Deutsch?"

Die quantitativen Ergebnisse der beiden oberen Tabellen dürfen als objektive Tatsachen gelten. Alle übrigen Antworten über den Bereich Gesundheit hingegen, müssen mit Vorbehalt interpretiert werden. Deshalb verzichteten wir im folgenden (bei der Erklärung der Antworten) auf tabellarische Darstellungen. Zudem lässt die Anzahl von sechzehn Interviews kaum Schlüsse auf die Situation der gesamten untersuchten Gruppe zu. Es lassen sich jedoch gewisse Auffälligkeiten entdecken, woraus wir unseres Erachtens eine gewisse Tendenz herauskristallisieren können, wenn auch nicht eindeutige Folgerungen. Betrachtet man die Gesamtheit aller Interviews, so fällt auf, dass alle bei einer ersten allgemeinen Frage nach ihrer Gesundheit eine eher positive Antwort gaben. Erst nach **ausdrücklichem Nachfragen zu spezifischen Situationen**, ergab sich jeweils ein differenzierteres Bild; die Befragten verbalisierten erst dann ihre Beschwerden. Eine Ausnahme bildeten hierbei die fünf befragten Bosnier, die sowohl über ihre körperlichen als auch - in geringerer Masse - über ihre psychischen Beschwerden sprachen. Bei mindestens vier der Interviewten geht aus ihrer spezifischen Lebens- beziehungsweise Fluchtgeschichte klar hervor, dass sie Folter erlitten haben. Bei den Übrigen ist Foltererfahrung zu vermuten. Die Flüchtlinge sprachen aber entweder gar nicht oder nur sehr wenig über die erfahrene Folter. Ein Befragter zeigte uns zum Beispiel Spuren, die Folter an seinen Händen hinterlassen hatte, setzte jedoch sonst nichts hinzu. Auffallend war, dass sich einige sehr abstrakt zu unseren Fragen äusserten, auch wenn diese konkret gestellt wurden. Die Antworten waren rationeller Art, und wurden zum Teil mit politischen oder anderen Bereichen in Verbindung gebracht.⁴² Wir können bei der

⁴² Konkrete Fragen stellen bedeutet nicht, dass wir nach Foltererfahrungen fragten, sondern konkret zu ihrem Gesundheitszustand. Gerade bei den Abstraktionen vermuten wir, dass dies eine Form der Artikulation von Foltererlebnissen ist.

Erwähnung von physischen Beschwerden nicht eindeutig schliessen, ob es sich dabei um Folterfolgen oder um anders hervorgerufene Beschwerden handelt.

Insgesamt zehn Interviewte gaben zu Beginn an, keine gesundheitlichen Beschwerden zu haben. Drei der Befragten gaben auch nach weiterem Nachfragen an, keine spezifischen Beschwerden zu haben. Bei einem der drei Interviews müssen wir aber annehmen, dass diese Aussage zustande gekommen ist, weil beide Ehepartner beim Gespräch anwesend waren. Zu einem späteren Zeitpunkt erfuhren wir von der Ehefrau, dass ihr Mann sehr unter Stress leide, was sich in starken Kopfschmerzen und Aggressivitäten - auch gegenüber den Kindern - äussere. Die anderen sieben Befragten gaben nach zweiten Nachfragen oder nach Fragen zu spezifischen Situationen Beschwerden an: am häufigsten werden **Kopfbeschwerden** erwähnt, die in unterschiedlichster Form beschrieben werden. Die meisten geben Kopfschmerzen an, ein Befragter gibt an er habe einen heissen Kopf, weil er zuviele Probleme habe. Andere sagen, im Kopf sei nicht alles normal, und jemand beschreibt den Kopf als voll und deshalb nicht fähig zum Deutsch lernen. Oft werden auch **Schlafstörungen oder Müdigkeit** angegeben. Ausserdem kommen **Alkoholprobleme, Rückenschmerzen, Magenprobleme, Allergien und Atembeschwerden** zur Sprache. Viele dieser Beschwerden werden **nicht als Antworten zum Gesundheitszustand** genannt, sondern in der Diskussion um Probleme wie Arbeitslosigkeit, Abhängigkeit von Caritas, Sorgen um andere Familienmitglieder oder Sprachschwierigkeiten. Die Gesundheit wird also mit diesen Problemen verbunden, und die Beurteilung des persönlichen Zustandes richtet sich auch nach den äusseren Umständen. Die Beschwerden werden dabei mit unterschiedlichen Symbolen zum Ausdruck gebracht. Die Beeinflussung der Lebensumstände auf die Gesundheit (und umgekehrt) kommt hier also sehr stark hervor, indem die Befragten in ihrer Ausdrucksweise die Probleme von ihrer Gesundheit gar nicht trennen.

5.4. SONDERFALL KONTINGENTFLÜCHTLINGE AUS BOSNIEN

"Nach dem Lager ist alles wie ein Paradies."

Caritas Luzern ist 1993 sehr stark mit Ex-KZ-Häftlingen aus Bosnien beschäftigt gewesen. Aus diesem Grund und durch deren spezifische kollektive Erfahrung, die sie

uns sowohl in den Fragebogen als auch in den Interviews übermittelt haben, stellen wir ihre Situation in diesem Kapitel vor.

Bei den bosnischen Flüchtlingen handelt es sich ausschliesslich um Kontingentflüchtlinge, die Ende Dezember 1992 mit der vom BFF organisierten "Bosnien-Aktion" in die Schweiz gekommen sind.

Die Männer waren alle während durchschnittlich sieben Monaten Gefangene des Konzentrationslagers "Manjaca".

"Nach diesen sieben Monaten denkt man gar nichts mehr... man hat keine Phantasie mehr..."

Während der letzten Zeit im Lager verbreiteten sich Gerüchte über mögliche Freilassungen. Diese vermochten jedoch kaum Gefühle der Erleichterung aufkommen zu lassen, und die Flüchtlinge konnten auch nicht darüber reden.

"Die Situation war so, wie wenn wir am Boden in einer Pfütze ein Stück Brot gesehen haben, so durften wir es trotz Hunger nicht nehmen, sonst hätten sie uns sofort totgeschlagen; so war das auch mit den Freilassungen."

Nach ihrer Freilassung kamen sie nach Karlovac, wo die meisten ihre (seit langem aus den Dörfern vertriebenen) überlebenden Familienangehörigen trafen. Von dort aus wurden sie in die Schweiz gebracht. Nach einer kurzen Zeit in den Empfangsstellen, kamen sie in die Durchgangszentren Emmen und Malters. Die Zeit in den Zentren wird sehr unterschiedlich beschrieben. Das kollektive Zusammenleben mit Leuten aus dem Lager bildete das positive Moment, da die Flüchtlinge viel miteinander redeten. Das negative Moment ergab sich aus ihrem Zustand.

"Das war eine Zeit, in der im Kopf nicht alles normal war."

Die Plazierung scheint für viele eine Verschlechterung der Situation bedeutet zu haben. Die zum Teil neuen und schönen Wohnungen wirken für die Flüchtlinge angesichts des Durchlebten grotesk.

"...innere Welt und äussere Welt harmonieren nicht...ich denke an tote Kameraden, dann fühle ich mich hier schlecht."

Durch den Wegzug aus den Zentren bricht der regelmässige Kontakt unter den Bosniern zusammen, wodurch für diejenigen, die keine Eigeninitiative aufbringen können oder wollen ein Gefühl der Isolation entsteht.

"Hier ist es wie in einem zweiten Lager, aber mit weissen Wänden."

Die Moschee in Luzern hat sich zu einem Treffpunkt für die Bosnier entwickelt. Begegnen sie aber dort anderen Landsleuten, so werden sie von diesen teilweise nicht akzeptiert.

"Sie sagen: warum seid ihr hier und kämpft nicht in Bosnien? Was macht ihr hier? Man sollte euch alle unten töten...ihr solltet alle unten sein..."

Das Beispiel der Bosnier verdeutlicht, wie unermesslich gross die Belastung von Flüchtlingen sein kann. Einerseits werden sie mit **Integrationschwierigkeiten** wie Spracherwerb, Arbeitslosigkeit, Wohnungsproblemen und sozialen Beziehungskonflikten konfrontiert. Andererseits müssen sie die **Entwurzelung aus dem Herkunftsland** verarbeiten. Zu all diesen Faktoren gesellen sich **traumatische** Erlebnisse, die schon alleine eine "normale" Lebensführung verunmöglichen.

"Am Abend wenn man schlafen geht...alleine ist..., dann ist es am schlimmsten..."

Sogar unter optimalen Bedingungen stellt die Verarbeitung von Traumatisierungen ein grosses Problem dar. In Studien über die psychologischen Folgen von Folter wurde nachgewiesen, "dass Folter eine nicht zu unterschätzende Langzeitwirkung auf kognitiver, emotionaler und neurovegetativer Ebene hat" (Wicker, 1993:29).

Der Verbindung dieser drei Ebenen Entwurzelungs-, Integrationschwierigkeiten und Traumatisierungen wird allgemein zu wenig Bedeutung beigemessen (Wicker, 1993:59). Wir möchten aber an dieser Stelle den Fokus auf eine vierte Ebene richten, die zwar als selbstverständliche Problemquelle betrachtet wird, in der Praxis aber - aus lauter Selbstverständlichkeit - vernachlässigt wird: die **physische Gesundheit**. Zur Illustration beschreiben wir wiederum die Situation der Bosnier.

Die von uns befragten Männer haben während der Zeit im Lager 23 bis 36 Kilogramm abgenommen.⁴³ Ohne konkret danach zu fragen, kamen bei allen fünf bosnischen Interviews die Foltererfahrungen zur Sprache. Zum Teil erzählten die Männer während zweier Stunden im Detail über ihre Erlebnisse.⁴⁴ Um das Ausmass der uns geschilderten Foltermethoden aufzuzeigen, übernehmen wir die Aufteilung in vier Gruppen, die vom Psychosozialen Zentrum in Frankfurt zur Klassifizierung von Folter vollzogen wurde (Wicker, 1993:15):

1. Körperliche Aggression

- a) Schläge: die Gefangenen wurden während der gesamten Haftzeit geschlagen; meistens auf den Kopf und immer bis zur Bewusstlosigkeit; zum Teil hatten sie dabei Emailtöpfe auf dem Kopf und wurden mit Eisenstangen geschlagen.
- b) Elektrischer Strom: keine Aussagen
- c) Verbrennungen: keine Aussagen
- d) Erzeugung lokaler Schmerzen von äusserster Intensität: keine Aussagen
- e) Erzwungene Körperhaltungen: bei mehreren Interviews wurde uns gezeigt, wie sie wiederholt und je stundenlang vornübergebeugt knien mussten, die Hände nach hinten.

2. Biologische Aggression

- a) Aussetzen der medizinischen Behandlung: die Opfer wurden tagelang (ein Flüchtling berichtet von fünf Tagen) mit blutendem Kopf bewusstlos liegengelassen.
- b) Störung biologischer Rhythmen: sie erwähnten Schlafverhinderungen.
- c) Aufhebung vitaler Funktionen: die Opfer litten an schwerer Unterernährung.

3. Vorwiegend sexuelle Aggression

- a) sexuelle Schändung: keine Aussagen
- b) Vergewaltigung: keine Aussagen
- c) Einführung von Gegenständen in After oder Vagina: keine Aussagen
- d) Einblasen von Luft oder Wasser: keine Aussagen
- e) Tierisch sexuelle Aggression: keine Aussagen

⁴³ Eine Essensration im Lager "Manjaca" nach Angaben eines Ex-Häftlings: fünf Liter Wasser für 68 Personen für zwei Tage, eine kleine Dose für 6 Personen am Morgen, zwei Kilogramm Brot für vierzig Personen pro Tag. Diese Angaben entsprechen mit Sicherheit in etwa der Wahrheit; ein anderer Ex-Häftling gab ein Kilogramm Brot für vierzig Personen pro Tag an.

⁴⁴ Bei einem Interview kam ein Nachbar hinzu, den die Befragten bereits in Bosnien gekannt haben, gerade als die anderen über Folter sprachen. Er erzählte ebenfalls, und zwar indem er sich über seine erlebte Situation lustig machte. Wir nehmen an, dass dies eine der möglichen Formen des Umgangs mit traumatischen Erlebnissen ist.

Es wurden zu diesen Punkten keine konkreten Angaben gemacht. Andeutungen lassen aber Vergewaltigung vermuten. Die Männer bemerkten zudem, dass sie Folterungen erlebt hätten, die sie nie in ihrem Leben jemandem anvertrauen könnten.

4. Vorwiegend psychologische Aggression

- a) Zwang zum Essen: die Opfer wurden mit der Begründung, sie hätten den Boden beschmutzt, gezwungen Blut, Erbrochenes und Urin zu essen.
- b) simulierte Erschiessungen: während mehrerer Stunden wurde ihnen über den Kopf hinweg geschossen, mit der ständigen Drohung, sie zu erschiessen.
- c) simuliertes Fortschleudern: keine Aussagen
- d) Drohungen: sie mussten zum Beispiel schwere Balken über eine bestimmte Distanz tragen, unter der Drohung erschossen zu werden, wenn sie hinfallen.
- e) Zwang zur Beiwohnung von Folterungen, Vergewaltigung oder Tötung eines Familienangehörigen oder Haftgenossen: - (die Gefangenen waren während der gesamten Haft dazu "gezwungen", da sie auf engem Raum lebten, und zudem die meisten Misshandlungen dem Kollektiv zugefügt wurden.)
- f) Foltertechniken, die von der Beherrschung der Psychologie ausgehen: darunter fallen mehrere Handlungen, von denen sie erzählten.

Dies ist das Ergebnis aus lediglich fünf Interviews, die zudem nicht auf das Thema Folter ausgerichtet waren! Wird zusätzlich in Betracht gezogen, dass zwischen den Befragten und uns keinerlei Vertrauensbasis bestand, so muss angenommen werden, dass das tatsächliche Ausmass der Folter noch schrecklichere Dimensionen umfasst. An der Glaubwürdigkeit der Aussagen zweifeln wir aus verschiedenen Gründen nicht im geringsten.⁴⁵ Zum Zeitpunkt der Befragung, das heisst rund ein Jahr nach der Freilassung, gaben die Interviewten folgende, rein physische Beschwerden an: **Nierenschmerzen, Rückenschmerzen, Beschädigung der Wirbelsäulenknochen, Kopfschmerzen, und erneute Gewichtsabnahme.**⁴⁶ Wir mussten feststellen, dass diese **körperlich schwer geschädigten Folteropfer nach der allgemeinen**

⁴⁵ Zum einen decken sich die verschiedenen Berichte in grossem Masse und in Einzelheiten. Zum anderen bestand für die Flüchtlinge keinerlei Motivation, ihre Erfahrungen uns gegenüber zu dramatisieren oder zu übertreiben, da wir keinen Einfluss auf ihre Situation haben. Da Folteropfer oft Schwierigkeiten haben, überhaupt von ihren Erfahrungen zu erzählen, und wir zudem den Eindruck bekommen haben, dass sie nur Bruchstücke erwähnt haben, mag das oben beschriebene der Realität entsprechen.

⁴⁶ Die Befragten gaben an, dass sie in der letzten Zeit im Lager zum Teil durch das Internationale Rote Kreuz mit Essen und Vitaminkapseln versorgt wurden. Dies habe sie aber nur "aufgepumpt", und sie hätten hier in der Schweiz wieder abgenommen. Angesichts des optischen Eindrucks, den die Betroffenen machen, ist dieser Aussage durchaus Glauben zu schenken.

grenzsanitarischen Untersuchung keine medizinische Untersuchung oder Betreuung erhalten haben. Caritas Luzern hat inzwischen eine bosnische Ärztin teilzeitlich angestellt. Die Flüchtlinge können sich an sie wenden, und sie vermittelt ihnen Arzttermine, wenn sie dies wünschen. Einige der Flüchtlinge haben aus Eigeninitiative einen Arzt aufgesucht. Die anderen können ihre Beschwerden wegen sprachlichen oder anderen Problemen nicht mitteilen. In den Interviews redeten die Bosnier zwar von sich aus über ihre Foltererfahrungen, ihre physischen Beschwerden teilten sie uns jedoch ausnahmslos erst mit, als wir sie danach fragten.

Obwohl die Lage in den Konzentrationslagern in Ex-Jugoslawien seit den ersten Medienberichten bekannt ist, und sich das Bundesamt für Flüchtlinge BFF bereit erklärt hat, Häftlinge aus eben diesen Lagern mit ihren Familien als Kontingentflüchtlinge aufzunehmen, wurde keiner Instanz die Kompetenz übertragen, eine kollektive medizinische Betreuung dieser Gruppe zu organisieren. Während die Diskussionen über Folterrehabilitierungszentren und über die Schaffung eines internationalen Gerichtshofes auf vollen Touren laufen, wurde die primäre Massnahme, deren Vollzug alle als selbstverständlich betrachten, unterlassen: die Behandlung der physischen Schäden der Opfer. Eine Erklärung dafür zu formulieren, kommt einer schlechten Entschuldigung gleich. Entweder ist die doch so essentielle Massnahme im Zuge der scheinbar relativ unvorbereiteten "Bosnien-Aktion" untergegangen, oder eine jede Instanz war im guten Glauben, medizinische Untersuchungen seien bereits von anderen Instanzen durchgeführt worden. Leidtragende sind ungeachtet der Ursachen die Flüchtlinge.⁴⁷ Ihre Erlebnisse und zum Teil die ihnen zugefügten Beschwerden werden sie ein Leben lang prägen. Es bleibt die Hoffnung, dass mit Einrichtungen wie Folterrehabilitierungszentren ihr psychischer Stress und ihre psychischen Probleme im Prozess der Rehabilitation behandelt werden können. Weisen die Folteropfer jedoch starke physische Beschwerden auf, sind sie für eine solche Therapie gar nicht bereit. Ausgehend von der Wechselbeziehung zwischen Körper und Psyche, muss auch beiden gleichermassen Rechnung getragen werden. Ein Flüchtling mit körperlichen Beschwerden ist weder in der Lage, seine psychischen Probleme zu verarbeiten noch kann er die Schwierigkeiten einer Integration bewältigen.

⁴⁷ Ihnen kann zudem kein Vorwurf gemacht werden: viele waren oder sind noch immer nicht in der Lage, ihre Beschwerden zu artikulieren. Wie wir sowohl den Fragebogen als auch den Interviews entnehmen können, haben die Bosnier nach ihren traumatischen Erlebnissen ihre Perspektive verändert. Sie sind sehr dankbar für alles, was sie hier erfahren haben. In einem der Interviews wurde dies folgendermassen ausgedrückt: "Da sie hier nichts schlimmes erlebt haben, ist dies schon genug, um alles als gut zu bezeichnen."

6. SOZIALE BEZIEHUNGEN

"Ich war immer zuhause, alleine, ...psychisch ging es deshalb nicht so gut."

6.1. THEORIE

Flucht und Migration bewirken für die Betroffenen eine Phase der Instabilität. Zu den Folgen der Entwurzelung aus dem Herkunftsland gehört unter anderen der Verlust sozialer Bindungen. Zudem verändert sich durch die Migration die soziale Position des Individuums. In dieser Situation kann ein Individuum soziale Unterstützung in verschiedenen Bereichen in unterschiedlichem Masse finden: wir unterscheiden in den privaten, den halbprivaten und den öffentlichen Bereich.

Der **private Bereich** umfasst zum einen die Kern- und Grossfamilie. Ist ein Migrant im Aufnahmeland eingebettet in die Familie, findet er in der Regel soziale Unterstützung, weil die primärsten Beziehungen, die Vertrautheit und Zuneigung ausstrahlen, intakt sind. Ausserdem stellt die Familie gegenseitige Informationen und praktische Hilfe zur Verfügung und trägt zur emotionalen Bewältigung der Probleme bei. Das Familiensystem kann hingegen durch die Instabilität der Migrationssituation auch Veränderungen unterliegen. Oft vollzieht sich im Integrationsprozess eine Spaltung der Grossfamilien in Kleinfamilien. Ausserdem verläuft der Integrationsprozess bei den einzelnen Familienmitgliedern unterschiedlich, woraus Spannungen wie Autoritätsverlust oder Generationenkonflikt entstehen können. Zum anderen umfasst der private Bereich die erweiterte Familie beziehungsweise die Verwandtschaft. Diese bedeutet sowohl eine weitere Informationsquelle für die Migranten, als auch eine sichere soziale Stütze.

Dem **halbprivaten Bereich** kommt die grösste Bedeutung der drei im Integrationsprozess zu. Er ist zwischen die seit dem letzten Jahrhundert bekannte Dichotomie Individuum - Gesellschaft (im Migrationskontext: Aufnahmeland) zu situieren. Der halbprivate Bereich beinhaltet, was Alund/Schierup (1991) als "migrant culture" bezeichnen. Ihm gehören ethnische und Migrantengruppen allgemein an. Die Gruppen

können formell organisiert sein im Sinne eines Vereins, oder es können Kontakte informeller Art sein. Migrantengruppen stellen jedoch nicht den Versuch dar, die ethnische Identitätsbildung statisch aufrechtzuerhalten, indem Traditionen in nostalgischer Form weitergeführt und gepflegt werden. Kulturelle Ausdrucksformen verbinden vielmehr die Erfahrungen der Vergangenheit und der Gegenwart zu komplexen Prozessen von Identitätsbildung und Bildung von sozialen und politischen Strategien. "Different immigrant and ethnic cultures represent reservoirs of alternative knowledge; their communities produce forms of communicative action which often become relevant in new experimental ways" (Alund/Schierup, 1991:147). Bei der Betrachtung von Migrantengruppen steht also die Art der Transformation ethnischer Ausdrucksformen im Verlauf der Integration im Mittelpunkt.

Im **öffentlichen Bereich** kommen die stark institutionalisierten Strukturen des Staates zum Ausdruck. Es handelt sich dabei um Strukturen auf politischer, organisatorischer und administrativer Ebene. Der Migrant hat kaum Zugang zu diesem staatlichen Bereich; vor allem nationalstaatlich ist er - im Gegensatz zum wohlfahrtsstaatlichen Bereich - durch seine politische Rechtslosigkeit marginalisiert.

6.2. AUSGANGSLAGE

In den Bestimmungen über die Fürsorge von Flüchtlingen ist die Integrationshilfe, neben der Sachhilfe, ein offizieller Bestandteil der Unterstützungsmassnahmen: "Ziel der Integrationshilfe ist es, Flüchtlinge als Individuen, Familien und Gruppen auf ihrem Weg der sozialen und beruflichen Eingliederung zu stützen, ihr Selbstwertgefühl und ihre Kontaktfähigkeit zu erhalten und zu stärken, und sie damit zu befähigen in unserer Gesellschaft mit der ihnen fremden wirtschaftlichen und sozialen Struktur selbständig zu bestehen" (Vertrag über die Fürsorge anerkannter Flüchtlinge zwischen dem Delegierten für Flüchtlinge und der Caritas Schweiz, 1987:2). In welchen konkreten Massnahmen diese Erhaltung und Stärkung des Selbstwertgefühls und der Kontaktfähigkeit bestehen, ist nicht definiert und wird den Hilfswerken überlassen. Von den Hilfswerken erarbeitete Massnahmen kommen jedoch oft gar nicht zum Tragen, da notwendige finanzielle Kürzungen als erstes bei der Integrationshilfe realisiert werden. Wir schlüsseln die Ausgangslage, die sich den Migranten im Bereich der sozialen Beziehungen präsentiert, nach den drei im vorherigen Kapitel erläuterten Bereichen auf.

6.2.1. Der private Bereich

Gemäss unserem Untersuchungskriterium der Familienzusammensetzung beachten wir in diesem Bereich die vier Varianten alleinstehend, alleinerziehend, mit dem Ehepartner und mit der Familie lebend. Im privaten Bereich ist in erster Linie die Frage nach Angehörigen, die noch im Herkunftsland leben und nachgezogen werden sollen, relevant.

- Die Bestimmungen der **Familienzusammenführungen** sind folgendermassen geregelt: "Ehegatten von Flüchtlingen und ihren minderjährigen Kindern wird Asyl gewährt, wenn die Familie durch die Flucht getrennt wurde und sich in der Schweiz vereinigen will(...). Unter den gleichen Voraussetzungen kann auch einem anderen nahen Angehörigen einer in der Schweiz lebenden Person Asyl gewährt werden, wenn besondere Umstände für eine Wiedervereinigung in der Schweiz sprechen" (Art.7, Abs.1 und 2, AsylG). Gemäss Art.3, Abs.1, AsylV gilt dies bei folgenden besonderen Umständen: "Andere nahe Familienangehörige sind insbesondere dann zu berücksichtigen, wenn sie behindert sind oder aus einem anderen Grund auf die Hilfe einer Person, die in der Schweiz lebt, angewiesen sind."
- Ebenfalls in den privaten Bereich gehören die bestehenden Bestimmungen über **Heirat und Scheidung**, sowie über **Verwandtenbesuche aus dem Ausland**. Da in der vorliegenden Untersuchung die Frage der Familienzusammenführung bei vielen Flüchtlingen von grosser Bedeutung war, die anderen zwei Bereiche jedoch höchstens in Einzelfällen zur Sprache kamen, gehen wir nicht näher darauf ein.
- Die Frage nach der **Plazierung** von Migranten ist gleichfalls stark mit dem Themenbereich der sozialen Beziehungen verbunden. Einerseits spielt die Plazierung im privaten, andererseits aber ebenso im halbprivaten Bereich eine Rolle. Das ist an den Kriterien ersichtlich, die grundsätzlich für die Plazierung von Flüchtlingen gelten. Folgende Aspekte sollten berücksichtigt werden: erstens hat sich die Plazierung nach der ethnischen Herkunft zu richten. Zweitens sollen keine isolierten Plazierungen erfolgen, wenn nicht die Aussicht auf weitere Plazierungen in der Nähe besteht. Im weiteren sollen sogenannte Schicksalsgemeinschaften nach Möglichkeit in der gleichen Region leben können. Viertens soll dem Prinzip der Familienzusammenführung Rechnung getragen werden, wobei hier der Begriff Familie den gesamten Familienverband und auch Bekannte umfasst. Als letzter

Aspekt wird angeführt, alleinstehende Flüchtlinge in der Nähe von befreundeten Familien zu plazieren (SFH, 1980:10). Die Befolgung einiger dieser Kriterien erweist sich jedoch als schwierig. So richtet sich die Aufnahme von Flüchtlingen unter anderem nach dem Angebot des zuständigen Hilfswerks, weshalb Gruppen zuweilen getrennt werden. Zugleich stellt die Wohnungssuche je nach Lage auf dem Wohnungsmarkt ein schier unlösbares Problem dar.⁴⁸ Als Notlösung werden oft teure Wohnungen gemietet, oder die Flüchtlinge müssen dezentral plaziert werden. Es existieren - abhängig von den jeweiligen Umständen - also mehrere Gründe, die einer Einhaltung wichtiger Kriterien hinderlich sind. Flüchtlinge, die dezentral und isoliert plaziert sind, haben weniger Zugang zu wichtigen Informationsquellen, haben eingeschränkte Möglichkeiten ihre sozialen Beziehungen zu entfalten, und der Integrationsprozess kann schwieriger beziehungsweise langsamer verlaufen.

6.2.2. Der halbprivate und der öffentliche Bereich

Wie aus der oben angeführten Beschreibung des halbprivaten Bereichs hervorgeht, handelt es sich in diesem Bereich unter anderem auch um Kontakte informeller Art, deren Ausgangslage nicht in dem Sinne dargelegt werden kann, da ihre Existenz an keine Bestimmungen gebunden sind. Der halbprivate Bereich zeichnet sich also durch eine relativ autonome Entwicklung aus, weshalb Bewegungen von unten möglich sind. Deshalb können im folgenden nur die Regelungen angeführt werden, die für Vereine und Gruppen mit bestimmter Organisationsform Gültigkeit haben. Gleichzeitig werden die Bestimmungen für den öffentlichen Bereich angefügt, da die Grenzen zwischen den zwei Bereichen nicht definitiv zu ziehen sind. Allgemein zählt der lokale Raum zum halbprivaten, alle staatlichen Strukturen hingegen zum öffentlichen Bereich. Dabei präsentiert sich die folgende Ausgangssituation:

- In der Schweiz existieren auf lokaler Ebene zahlreiche **Ausländervereine**. Einige Gruppen verfügen über regionale und gesamtschweizerische Dachorganisationen. Die Vereine verfolgen unterschiedliche Zielsetzungen und Tätigkeiten. Der Schwerpunkt des Engagements kann beispielsweise auf politischer, religiöser, sportlicher, gewerkschaftlicher, sozialer oder kreativer Ebene liegen.

⁴⁸ Bei Caritas Luzern ist momentan eine 50% Stelle für Wohnungsaquisitionen besetzt.

- Auf politischer Ebene bestehen unter anderem ausländische **Parteien**, die "durch Veranstaltungen und Verlautbarungen öffentlich in Erscheinung" (EKA, 1989:186) treten. Die schweizerischen Parteien sind privatrechtliche Vereine und bestimmen deshalb die Voraussetzungen für den Erwerb der Mitgliedschaft. Fast alle in den eidgenössischen Räten vertretenen Parteien haben in ihren Statuten die Aufnahme von Ausländern festgesetzt. Es gehören jedoch nur wenige Ausländer einer schweizerischen Partei an. Da Ausländer weder über das aktive und passive Stimm- und Wahlrecht, noch über das Referendums- und Initiativrecht verfügen, ist die Partizipation eingeschränkt und die Motivation dementsprechend vermindert. Es liegt in der Kompetenz der Kantone, Ausländern auf kommunaler oder kantonaler Ebene das Stimm- und Wahlrecht einzuräumen. Einzig die Kantone Neuenburg und Jura sehen indessen ein solches vor. Weitere Möglichkeiten für Ausländer, am politischen Meinungsbildungsprozess teilzuhaben, bestehen im Petitionsrecht, in der Beteiligung an eidgenössischen und kantonalen Vernehmlassungsverfahren, im Einsitz in Sachverständigenkommissionen und in der Bildung von konsultativen Ausländergremien (EKA, 1989:187).
- In den **Gewerkschaften** haben die Ausländer in bezug auf Mitwirkung und Aufstieg in die geschäftsleitenden Gremien die gleichen Rechte und Pflichten wie die Schweizer. In den betrieblichen Personalvertretungen gilt eine weitgehende Gleichstellung.
- Von grosser sozialer Bedeutung sind auch die **religiösen Zentren**, die in verschiedenen Schweizer Städten existieren. Darunter ist beispielsweise das buddhistische Zentrum in Luzern zu nennen.
- Das **Kurs- und Freizeitzentrum für Flüchtlinge der Region Basel (KFZ)** soll an dieser Stelle ebenfalls erwähnt werden.⁴⁹ Es werden dort Sprachkurse, Frauen-Deutschkurse, Integrationskurse (für fremdsprachige Erwachsene sowie für fremdsprachige Arbeitslose), Informationsveranstaltungen, kulturelle Veranstaltungen und Begegnungsmöglichkeiten angeboten.

⁴⁹ Unsere Informationen beruhen auf einem Gespräch mit Ueli Wettstein vom KFZ Basel anlässlich unseres Besuches im September 1993.

6.3. UNTERSUCHUNGSERGEBNISSE

Die sozialen Beziehungen der Flüchtlinge sind schwer zu erfassen, da unterschiedliche Vorstellungen über das Familienleben, über Verwandtschaftsbande oder über Kontakte zum weiteren Umfeld bestehen. Die von uns im Fragebogen vorgenommenen Unterteilungen der Intensität der Beziehungen ('häufig', 'selten', 'nie'), stossen auf ungleiche Bewertungen, weshalb die Antworten zu relativieren sind. In den Interviews ergab eine konkrete Frage nach verschiedenen Kontakten allein noch kein Bild über die bestehenden Beziehungen. Das Thema kam jedoch in sehr vielen Lebensbereichen implizit oder explizit zur Sprache. So sind erst durch das Zusammenfügen aller Aussagen innerhalb eines Gespräches gewisse Ergebnisse ersichtlich.

- Innerhalb der **Familie** bestehen die primären Beziehungen, die am intensivsten sind, und dementsprechend als essentiell wahrgenommen werden. Leben die Flüchtlinge mit der Familie zusammen, so verbringen sie einen Grossteil ihrer Zeit im Kreise der engsten Angehörigen. Dieses Ergebnis wird anhand der folgenden Tabelle ersichtlich, die auch einen Vergleich mit den anderen Beziehungen zulässt:

Mit wem verbringen Sie Ihre Zeit?			
	häufig	selten	nie
Familie	86%	11%	3%
Verwandte	38%	53%	9%
Freunde	39%	59%	2%
Nachbarn	39%	51%	10%
Andere	18%	63%	19%
Landsleute	53%	47%	0%
Andere Ausländer	23%	56%	21%
Schweizer	20%	74%	6%

86% der Befragten geben an, häufig mit der Familie zusammen zu sein. Anders ausgedrückt wurde in der Spalte 'häufig' zu 41% die Familie angekreuzt. Die Wichtigkeit des Familienlebens kommt hier klar zum Ausdruck. Komplementär dazu präsentiert sich die Situation derjenigen, die von ihrer Familie getrennt sind. Sowohl in den Fragebogen als auch in den Interviews wurde die Trennung der Familie als ein primäres Problem artikuliert. In den Fragebogen wurde dafür die letzte offene Frage benutzt ("Welche Wünsche, Anregungen und Kritik haben Sie an Caritas?").

"Mit Caritas bin ich zufrieden, aber ich habe das Problem, von meinen Eltern getrennt zu sein."

"Dass mir Caritas hilft, die Eltern aus Kroatien herauszuholen, wo ihnen Gefahr droht."

"Ich habe den Wunsch, dass man meiner Schwester den gleichen Status gibt, weil wir verschiedene haben. Sie hat ausser uns niemanden mehr. Sie heisst (...) hat F-Status und wir den B-Status; das ist mein grösster Wunsch."

Etwa die Hälfte der Interviewpartner bemüht sich um einen Familiennachzug. In diesen Fällen wurde gleich zu Beginn, als wir die Frage nach einem spezifischen Anliegen stellten, über die Trennung der Familie gesprochen. Die Flüchtlinge gaben uns in der Regel ihr Unverständnis über die Politik der Familienzusammenführungen zu verstehen. Sie legten uns ihre Ausgangslage ausführlich dar, sprachen über die Schwierigkeiten, den Behörden die wirkliche Situation in ihrer Heimat klarzumachen, und zeigten uns negative Asylentscheide. Diese Thematik kam im Verlauf der Interviews immer wieder zur Sprache.

Nur etwa ein Fünftel der Interviewten können keinen Kontakt zu ihren Familienangehörigen in der Heimat aufnehmen. Die anderen haben - wenn auch unter schwierigen Umständen - Kontakt zur Heimat, der sich aber zum Beispiel auf einen oder zwei Briefe pro Jahr beschränkt. Fast alle wünschen sich, ihre Angehörigen wenigstens finanziell zu unterstützen, können dies aber ihrer eigenen ökonomischen Abhängigkeit wegen nicht.

- Wichtige soziale Beziehungen bestehen auch zu **Verwandten** in der Schweiz. Bei den Interviews konnten wir Unterschiede feststellen zwischen denjenigen, die Verwandte hier haben, und denen, die ohne weitere Angehörige hier sind. Da es sich bei den Verwandten nicht selten um Migranten handelt, die schon längere Zeit in der Schweiz leben, können sie als wichtige Informationsquelle dienen. Bei Problemen stellen sie einen Bezugspunkt dar, an den sich die Flüchtlinge wenden können. Vereinzelt wurde angegeben, dass Verwandtenbesuche kaum möglich seien, da die Reise in andere Teile der Schweiz zu kostspielig ist. Aus dem Fragebogen gehen folgende Zahlen hervor:

Haben Sie Kontakt zu Verwandten in der Schweiz?	
Ich habe keine Verwandten in der Schweiz	23%
häufig	21%
selten	49%
nie	7%

- Wie aus der Tabelle "Mit wem verbringen Sie Ihre Zeit?" hervorgeht, sind auch die Kontakte zu anderen **Landsleuten** relativ intensiv. Vor allem wenn die Flüchtlinge ein gemeinsames Schicksal teilen, kann eine Verbundenheit bestehen.

"Wir reden über innere Gefühle."

Wie wir bereits in Kapitel 5.4. beschrieben haben, kann die Beziehung zwischen Flüchtlingen und Landsleuten jedoch auch gespannt sein, wenn sie unterschiedliche Migrationsgründe hatten und dementsprechend verschiedene Haltungen zu ihrem Herkunftsland aufweisen. Gleich wie die Verwandten können Landsleute den Flüchtlingen aber auch behilflich sein, sich in verschiedenen Bereichen zurechtzufinden.

"Wenn sie Zeit haben, helfen sie."

- Die Angaben über die Kontakte zu **Nachbarn** und **Schweizern** sind sehr unterschiedlicher Art. Sind die Nachbarn gleichzeitig Landsleute oder sogar Verwandte, so besteht regelmässiger Kontakt. In vielen Fällen sind es jedoch andere Ausländer oder Schweizer, und der Kontakt ist eher oberflächlich. In der Regel wird die Sprachbarriere als Grund angegeben, der eine engere Beziehung verhindert. In den Interviews gab mehr als die Hälfte an, keine persönlichen Kontakte zu Schweizern zu haben. Auf die Frage nach der allgemeinen Ambiance überwog die Meinung, die Schweizer seien sehr nett und hilfsbereit.

"Die Leute sind sehr nett. Sie fragen immer, ob wir etwas brauchen, oder ob wir etwas transportieren müssen."

Einige fühlen sich jedoch isoliert, und andere haben uns von rassistischen Erlebnissen berichtet.

"Ich bin nie auf der gleichen Ebene wie mein Gesprächspartner."

"Niemand hat mit anderen Kontakt, man spürt nicht viel. Die Menschen gehen am Morgen und kommen am Abend."

"Die Atmosphäre in (...) war von Anfang an streng, ich fühlte mich ausquartiert."

"Im Zentrum war es gut, auf der Strasse spürte man offenen Rassismus."

"Ich glaube wir sind isoliert, wir Ausländer. Fast jeden Tag kannst du das sehen."

- Viele soziale Beziehungen werden in mehr oder weniger formell organisierten **Vereinen** geknüpft, die oft eine bedeutende Rolle im Integrationsprozess der Flüchtlinge spielen können. Im Fragebogen wurde nicht nach Tätigkeiten oder Zielsetzungen der Vereine unterschieden, sondern lediglich die allgemeine Frage nach Vereinsaktivitäten gestellt:

Besuchen Sie Veranstaltungen eines Vereins, eines Clubs oder einer sonstigen Gruppe?	
häufig	8%
selten	46%
nie	46%

Diese Ergebnisse entsprechen der Gesamtauswertung. Die detaillierte Aufschlüsselung der Resultate zeigt zwei Auffälligkeiten. Erstens ist die Zahl der Alleinstehenden unter den regelmässigen Vereinsbesuchern grösser als die der Alleinerziehenden, Ehepaare und Familien. Zweitens lassen sich geschlechtsspezifische Unterschiede feststellen. Unter den Migrantengruppen gibt es solche, in denen die Männer häufig und selten Vereine besuchen, während die Frauen vorwiegend die Antwort 'nie' angeben. Bei anderen hingegen ist die Verteilung zwischen den Geschlechtern gleichmässig. In den Interviews gaben je ein Viertel der Befragten an, in einem politischen und religiösen Verein mitzuwirken. Vor allem von einer Migrantengruppe, die über keinen Treffpunkt verfügt, wurde das Bedürfnis geäussert, sich an einem anderen Ort als in der Moschee treffen zu können.

"Ein Treffpunkt fehlt. Wir könnten dort Kraft sammeln und wieder verschicken."

- Im Fragebogen wie auch in den Interviews kam ein grosses Interesse an **Kontakten zu anderen Flüchtlingen** zutage. Offensichtlich empfinden die Flüchtlinge es als Defizit, dass keine Möglichkeit für Treffen mit Flüchtlingen existiert. Die in den Sprachkursen gebotene Gelegenheit, Kontakte zu knüpfen, wird allgemein als ungenügend eingestuft. Zur Illustration seien einige Zitate angefügt, in denen die Flüchtlinge ihre eigenen Ideen darlegen.

"Dass Caritas verschiedene Podien und Treffen mit Flüchtlingen organisiert."

"Ich wünsche mir möglichst grossen Kontakt mit Flüchtlingen."

"Im übrigen schlage ich vor, dass Caritas einen Ausflug mit allen anerkannten Flüchtlingen organisieren soll, damit wir uns kennenlernen können."

7. SPRACHE

"Grundbedingung für Integration und um nützlich zu sein in dieser Umwelt ist die Sprache. Ich habe zum Beispiel dieser Umwelt sehr viel anzubieten, aber ohne Sprachkenntnisse ist dies nicht möglich."

7.1. THEORIE

Eine entscheidende Voraussetzung jeder Integration ist ein Mindestmass an sprachlichen Fertigkeiten. Je besser Migranten die Sprache des Aufnahmelandes sprechen, desto grösser sind ihre Chancen, Einblick in die Gesellschaft und deren Struktur zu bekommen, sowie daran teilzunehmen. Kommunikationsfähigkeit ist ein zentraler Bestandteil der Handlungskompetenz.

Spracherwerb ist kulturelles Lernen. Erwirbt jemand eine Sprache, so wird viel mehr gelernt als die Beherrschung der Aussprache, des Vokabulars und der grammatikalischen Regeln. "Egal ob es sich um die Erst-, Zweit- oder Drittsprache handelt (...) 'Man lernt die Wirklichkeit zu erfassen und zu strukturieren, und man lernt die Fähigkeit, in einer Interaktionssituation verbale, nonverbale und extraverbale Handlungen zu interpretieren, gemäss den soziokulturellen und soziopsychologischen Regeln der Gruppe - und man lernt **interaktionale** Kompetenz' (Oksaar, 1984:249)" (Merten, 1988:68). Jeder Mensch, der in eine Sprachgemeinschaft eintritt, findet in ihr ein voll ausgebautes Sprachsystem vor. Von Zweitspracherwerbern verlangt dies gleichzeitig eine Auseinandersetzung mit einem oft ganz anderen Verständnis von Kultur, Tradition und Gesellschaft.

Der Erwerb einer Zweitsprache ist weder ein ausschliesslich linguistisches noch ein rein entwicklungspsychologisches oder soziales Phänomen, sondern betrifft alle Bereiche gleichermaßen. Der Mensch als Ganzes ist am Zweitspracherwerb beteiligt. Der Prozess des Spracherwerbs wird beeinflusst durch das soziale Umfeld und die gegebenen Strukturen. Die Muttersprache ist dabei ebenso bedeutend wie die Zielsprache. Die soziale Herkunft, die Bildung, das Lernvermögen, die Lernmotivation,

die Gesundheit und das psychische Aufnahmevermögen kommen als Faktoren dazu. Deshalb kann nicht ein einzelner Faktor losgelöst und isoliert betrachtet werden.

Wir können im Rahmen dieser Untersuchung den komplexen Bereich Sprache nur streifen, aber uns zugängliche und in unserem Kontext wichtige Aspekte aufgreifen und näher betrachten. Einen Schwerpunkt legen wir auf das **Alter** der Migranten, da aufgrund empirischer Daten erkennbar ist, dass die Integrationschancen eines Migranten weitgehend abhängig von seinem Alter bei der Einreise in das Aufnahmeland sind. Ebenso ist das Alter mitentscheidend, inwiefern die Sprache des Aufnahmelandes gelernt werden kann. Während Kinder im Laufe ihres Lebens die Sprache des Aufnahmelandes (inklusive Dialektformen) perfekt lernen, ist dies schon bei der Gruppe der dreizehn- bis achtzehnjährigen vom Ausbildungsstand abhängig. Die Gruppe von Flüchtlingen, die bei ihrer Ankunft zwischen zwanzig und vierzig Jahre alt sind und die nicht aus grossbürgerlichen oder intellektuellen Familien stammen, lernen die Sprache des Aufnahmelandes in der Regel nur noch bruchstückhaft. Migranten, die bei ihrer Einreise das fünfundvierzigste Altersjahr überschritten haben und die nicht schon eine europäische Sprache beherrschen, lernen eine solche kaum und bleiben deshalb im schweizerischen Umfeld isoliert (Wicker, 1989:166).

7.2. AUSGANGSLAGE

7.2.1. Allgemeine und rechtliche Grundlagen

Bezüglich des Spracherwerbs von Flüchtlingen gibt es keine Bestimmungen. Welchen Stellenwert der Bund dem Spracherwerb beimisst, kommt im Bericht der "Interdepartementalen Strategiegruppe" zur Strategie für eine Flüchtlings- und Asylpolitik der neunziger Jahre zum Ausdruck: "Dem Spracherwerb kommt eine zentrale Bedeutung für den Integrationsprozess zu. Die Sprache ist der Schlüssel zur Integration und Assimilation. In erhöhtem Masse sind hier Förderungsmassnahmen von Bund und Kantonen nötig" (Interdepartementale Strategiegruppe, 1989:72).

7.2.2. Aufgaben und Kompetenzen von Caritas

Im Rahmen des Auftrags der Sach- und Integrationshilfe, sind die Hilfswerke für das Organisieren von **Sprachförderungsmaßnahmen** zuständig. Für die Finanzierung solcher Massnahmen bedarf es einer Bewilligung durch das Bundesamt für Flüchtlingswesen.

Anerkannte Flüchtlinge erhalten in der Regel den ersten Sprachunterricht in Aufnahme- oder Integrationszentren. Als Starthilfe können zusätzliche **Sprachkurse** bewilligt werden, wenn die Flüchtlinge noch nicht zu einfacher Kommunikation in der Landessprache fähig sind. Diese Sprachkurse können im Rahmen der 'Richtsätze für die Bemessung der materiellen Hilfe an Flüchtlinge'⁵⁰ zu einem beliebigen Zeitpunkt innerhalb der ersten fünf Jahre nach der Einreise bewilligt werden. Seit 1991 können neu "individuell finanzierte Sprachkurse" bei der Bemessung der Starthilfe berücksichtigt werden (SFH, 1990).

7.2.3. Ausgangslage in der Praxis

Die Ausgangslage kann extrem **variieren**. Während bei Kontingentflüchtlingen eine Gleichbehandlung mehr oder weniger gewährleistet ist, hängt es bei individuell Eingereisten davon ab, wo sie als Asylbewerber untergebracht sind. Sie haben entweder regelmässig, unregelmässig oder gar nicht die Möglichkeit, Sprachunterricht zu besuchen. Dieser Zustand kann sich über Jahre erstrecken. Insbesondere Asylbewerber, die früh eine Arbeit gefunden haben, können aus Zeit- und Angebotmangel keine Kurse besuchen.

Caritas Luzern hat ein breitgefächertes Angebot an Sprachkursen organisiert. Es werden sowohl Kurse an Privatschulen, als auch von Caritas durchgeführte Kurse angeboten⁵¹. Für Caritas Luzern ist die Sprachschulung einerseits Bestandteil der Einzelhilfe, andererseits gibt es auch Deutschkurs-Projekte für Flüchtlinge mit speziellen Bedürfnissen. Sie richten sich an unterschiedliche Zielgruppen (Frauen mit Kindern, ältere Personen, Bosnier).

⁵⁰ Zu beziehen bei SKÖF/CSIAP/CSIAS Bern beziehungsweise beim BFF Bern.

⁵¹ Eine Mitarbeiterin von Caritas Luzern ist mit einer 20%-Stelle mit den Deutsch- und Bildungsfragen beauftragt. Sie führt die Caritas-Sprachkurse durch.

7.3. UNTERSUCHUNGSERGEBNISSE

Allgemein konnten wir feststellen, dass Sprache für die Flüchtlinge ein sehr **zentrales Thema** ist. Dementsprechend gross ist das Interesse an Deutschkursen. Die Fähigkeit zu kommunizieren wird von den Flüchtlingen aber auch in Relation zu anderen Bereichen gesetzt.

7.3.1. Situation

Im Fragebogen geben 56% an, sich "**schlecht**" auf Deutsch verständigen zu können, 39% kreuzten "**gut**" an und nur 4% finden, sie können sich "**sehr gut**" auf Deutsch verständigen. Wir haben nicht den Versuch unternommen, die Befragten zu testen, um zu objektiven Aussagen über ihre Sprachfertigkeit zu gelangen. Vielmehr ging es uns darum, ihre Selbsteinschätzung aufzunehmen.

Etwas mehr als die Hälfte der Befragten geben an, zur Zeit einen **Deutschkurs** zu besuchen, wobei der Anteil der Männer bei über 50% und der der Frauen unter 50% liegt. Knapp ein Drittel konnte bis jetzt noch keinen Deutschkurs besuchen. Dies entspricht etwa dem Bild, das wir uns im Verlauf der Interviews machen konnten. Mehrmals wurden wir von Frauen gefragt, warum sie keinen Deutschkurs (oder nur wenige Stunden pro Woche) besuchen können. Sie gingen davon aus, dass dies vor allem wegen ihrer Kinder so sei.

7.3.2. Beeinflussende Faktoren

- 41% der Befragten gaben an, keine **Zweitsprache** zu sprechen. 59% sprechen mindestens eine weitere Sprache, wobei nur gerade 16% eine dem Deutschen verwandte⁵² Zweitsprache sprechen. Wir können also davon ausgehen, dass rund die Hälfte Erfahrungen im Erlernen einer Zweitsprache gemacht hat. Jedoch nur ein Sechstel hat Erfahrungen mit Sprachstrukturen, die das Deutschlernen erleichtern können. Diese Aussage gilt für alle Altersgruppen, sowie für Männer und Frauen.
- Spracherwerb in bezug auf das **Alter** ergibt folgende Ergebnisse:

⁵² Dazu zählen wir die von den Flüchtlingen genannten Sprachen: Englisch, Italienisch und Französisch.

Deutschverständigung nach Altersgruppen aufgeschlüsselt				
Jahrgang	sehr gut	gut	schlecht	total
< 43	0	1	4	6 ^{a)}
< 53	0	7	7	14
< 63	0	8	33	30 ^{b)}
< 76	5	37	38	60 ^{b)}
keine Angaben	0	1	3	3 ^{b)}
total	5	44	63	113 ^{a)}
^{a)} 1 Person macht keine Angaben				
^{b)} einige Personen gaben mehrere Antworten				

Unsere eingangs gemachte Überlegung zum Einfluss von Alter auf Spracherwerb findet also auch in der subjektiven Einschätzung der Befragten selber eine Bestätigung. Dementsprechend ist es auch die Altersgruppe "älter als Jahrgang 43", die am wenigsten Interesse am Besuch eines Deutschkurses hat. Eine ältere Frau drückte sich folgendermassen aus:

"Ich kann gerade 'guten Tag', 'nein', 'ja' und 'danke' sagen. Ich bin zu alt, um die Sprache zu lernen, aber die Kinder, die müssen schon."

Andererseits begrüßte ein älteres Ehepaar, dass es einen Deutschkurs gibt, in dem alles ältere Personen sind. Dadurch hätten sie die Möglichkeit, viel zu lernen und es mache ihnen Spass.

- In den Interviews wurde mehrmals der Zusammenhang von Spracherwerb und **psychischem Wohlbefinden** gemacht. Kopfschmerzen wurden mehrmals als Grund angegeben, sich schlecht konzentrieren zu können.

"Wenn ich Kopfschmerzen habe, kann ich schlecht lernen, manchmal habe ich einen 'heissen' Kopf."

Ebenso wurden als negative Faktoren psychische Belastungen und Stress genannt.

"Das war eine Zeit (im Integrationszentrum), in der im Kopf nicht alles normal war."

"Ich besuchte einen Monat lang einen Intensivkurs. Ich habe aber nichts gelernt, der psychische Stress war zu gross, mein Kopf war voll mit Problemen."

Für diese Person standen in diesem Zeitpunkt die Kontaktmöglichkeiten, die ihr der Sprachkurs bot, im Vordergrund.

7.3.3. Interesse Deutsch zu lernen

Ein enormes Interesse an Sprachkursen gehört zu den wichtigsten Ergebnissen unserer Untersuchung. Immer wieder und in jeder Form brachten dies die Flüchtlinge zum Ausdruck. So wurde es oft eingangs der Interviews von den Betroffenen als Hauptanliegen vorgebracht und wurde auch während der Gespräche immer wieder thematisiert. Parallel dazu gehört der Sprachkursbesuch zu den meistgenannten Wünschen an Caritas.

Haben Sie Interesse noch besser Deutsch zu lernen?		
ja	105	93%
nein	6	5%
keine Antwort	2	2%

Dieses Ergebnis spricht für sich! Auffallend ist, dass das grosse Interesse am Deutschlernen ebenso im Kontext mit anderen Fragen zum Ausdruck kommt. So wünschen sich 80% der Befragten im Fragenkomplex "Beschäftigungsangebote" ausdrücklich Sprachkurse.

7.3.4. Erwartungshaltung

Die Befragten waren sich in dem Punkt einig, dass es ohne Sprache keine Integration gibt. Viele der Befragten hoffen, mit besseren Deutschkenntnissen Kontakte zu Nachbarn, anderen Ausländern und Schweizern knüpfen zu können, sowie grössere Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu haben und sich allgemein besser zurechtzufinden. An bessere Sprachfertigkeiten werden zum Teil sehr hohe Erwartungen geknüpft.

"Wenn ich besser Deutsch kann, werde ich eine Arbeit finden."

"Sie wollen uns nicht einstellen, weil wir nicht gut genug Deutsch sprechen."

"Wenn wir Deutsch sprechen, werden wir keine Probleme haben."

Wir haben die Flüchtlinge jeweils nach ihren Vorstellungen, wie sie ihre Situation verändern könnten, gefragt. Neben 'nur Caritas kann etwas verändern' und konkreten Vorstellungen wie zum Beispiel berufliche Ausbildung, wurde fast immer betont, dass die Sprache **das** Mittel zur Veränderung sei.

Diese "Problemlösungsstrategie Sprache" sollte näher untersucht und thematisiert werden. Es erscheint nicht sinnvoll, den Flüchtlingen die gewünschten Sprachkurse ohne flankierende Massnahmen anzubieten. Es besteht sonst die Gefahr, dass sie 'Deutsch sprechen' mit 'integriert sein' gleichsetzen, voller Hoffnung Sprachkurse besuchen und später frustriert anderen strukturellen Barrieren gegenüberstehen.

8. ARBEIT

"Mein Wunsch ist, dass Caritas mehr tut, um die Arbeitsstellen und die Schulung der Flüchtlinge zu sichern. Wie man sieht, ist in der Schweiz die Arbeitslosigkeit gestiegen, und für uns ist es sehr schwierig, eine Arbeitsstelle zu sichern. Für uns gibt es viele Hindernisse wie:

- *ungelernter Beruf*
- *kleine Möglichkeit für Schulung*
- *die Arbeitsvermittlung durch Caritas und die eigenen beruflichen Vorbedingungen fehlen*

Ein weiteres Haupthindernis sind schlechte Erfahrungen, die die SchweizerInnen mit einigen unserer Landsleute gemacht haben."

8.1. THEORIE

In unserer Gesellschaft ist das Arbeitsleben ein Bereich von grundsätzlicher Wichtigkeit. Aus unserer Optik, geprägt durch unser Arbeitsethos, wird Integration primär dann als erfolgreich bewertet, wenn die betreffende Person ökonomisch unabhängig ist. Dennoch drückt sich die öffentliche Meinung kontrovers aus: einerseits werden arbeitslose Migranten als eine Belastung für den Staat gesehen, andererseits wird arbeitenden Migranten vorgeworfen, sie nähmen den Einheimischen die Arbeitsplätze weg. Obwohl dieses ökonomische Integrationsverständnis zu hinterfragen ist, gehen auch wir von der zentralen Bedeutung des Arbeiten-Könnens und der Wichtigkeit der finanziellen Unabhängigkeit von Flüchtlingen aus⁵³.

Für einen Flüchtling, der machtlos vom Wohlwollen des Aufnahmelandes abhängig ist, kommt dem psychologischen Wert des Findens einer Arbeit noch grössere Bedeutung zu, als für einheimische Arbeitslose. Um sich aus dieser Abhängigkeitssituation zu emanzipieren, um handlungsfähig zu werden, braucht der Flüchtling eine Arbeit, mit deren Ertrag er sich selber finanzieren kann. Gleichzeitig bedeutet Arbeit jedoch weit

⁵³ Siehe dazu die Kritik von Stienen/Wolf im Kapitel "Individuelle ökonomische Selbständigkeit der Flüchtlinge: die Ethnozentristik makroorientierter Lösungen" (Stienen/Wolf, 1991:275).

mehr als die Sicherung der materiellen Existenz. Der Arbeitsplatz ist ein Raum, in dem zentrale Erfahrungen im Eingliederungsprozess gemacht werden. Dort finden Auseinandersetzungen mit den Strukturen der Aufnahmegesellschaft statt. "Hier im Betrieb werden sie mit neuen, oft fremden Verhaltensmustern konfrontiert, an denen sich ihre Erwartungen einer Realitätsprüfung unterziehen" (Harbach, 1976:204).

Schierup verweist darauf, dass im Gegensatz zu andern öffentlichen Räumen ausserhalb des Kontexts von Arbeit, Migranten am Arbeitsplatz nicht vollständig anonym bleiben können. Sie müssen sich in den Arbeitsprozess eingliedern und sind dabei mit den Rollen und Forderungen von Arbeitskollegen konfrontiert: "Integration in the context of working life is of fundamental importance for immigrants' social identity and decisive for their position in relation to the total structure of social opportunities in society. The workplace therefore represents the first and most important pathway to integration in other public arenas in society. Work is the primary point of departure for contacts, communication and friendship with the indigenous population, ramifying from working life out into other social contexts" (Alund/Schierup,1986:91).

Da Arbeit ein primärer Faktor im Integrationsprozess ist, werden auch andere Lebensbereiche beeinflusst. So zeigt eine Studie von Finnan interessante Aspekte auf. Ausgehend von identitätstheoretischen Überlegungen versucht sie aufzuzeigen, wie Flüchtlinge über die Arbeit ihr **Selbstbild der Berufsrolle anpassen und umgekehrt**. Dies sei insbesondere dort wichtig, wo sich Flüchtlinge an eine fremde Kultur anzupassen haben. Finnan stellt weiter fest: "Generally, refugees who are working and selfsufficient have fewer adjustment problems than those who remain at home or accept public assistance for extended periods (...) they also experience fewer mental health problems" (Finnan, 1981:242).

Die weitergehenden Auswirkungen von Arbeit wurden auch am ersten europäischen 'Refugee Training and Employment' Seminar (1987) diskutiert. Die verschiedenen Delegationen sprachen davon, dass Arbeit, wenn auch nur temporäre, die Sprachfertigkeit verbessere, Einsicht in die Arbeitswelt gebe, Vertrauen aufbauen helfe, Kontakte ermögliche und oft zu besseren Jobs führe. Es wurde festgestellt, dass ein Flüchtling, der nicht innerhalb eines Jahres Arbeit findet, "could be 'disabled for life'", dass bemerkenswerterweise jedoch einige Flüchtlinge auch nach langer Arbeitslosigkeit dennoch Arbeit fänden. In der Regel sei es jedoch mit der längeren Dauer der Arbeitslosigkeit immer schwieriger, unabhängig und zuversichtlich zu bleiben (Phillips, 1989:142).

In dem Sinn schliessen wir uns den verschiedenen Autoren, die den **Arbeitserfahrungen eine zentrale Bedeutung im Integrationsprozess** zuweisen, an.

8.2. AUSGANGSLAGE

Die Lage auf dem schweizerischen Arbeitsmarkt hat sich in den letzten Jahren drastisch verändert. Die strukturellen Rahmenbedingungen der ökonomischen Integration verschlechtern sich zusehends. Flüchtlinge ohne Arbeitserfahrung finden in der Schweiz kaum noch Stellen. Paaren sich noch schlechte Deutschkenntnisse dazu, so wird es fast unmöglich. **Arbeitslosigkeit** und hohe Mieten können zu jahrelanger wirtschaftlicher Abhängigkeit von Fürsorgestellen führen. Die allgemeine wirtschaftliche Situation verunsichert die Bevölkerung und wirkt sich nicht zuletzt auf die Grundstimmung gegenüber den "Fremden" aus. "Auch der Goodwill und die finanziellen Ressourcen der Behörden schwanken und werden in Rezessionszeiten zurückhaltender eingesetzt" (Riedweg, 1993).

8.2.1. Allgemeine und rechtliche Grundlagen

Das schweizerische Ausländerrecht kennt keine selbständige Arbeitsbewilligung; die Bewilligung zur Erwerbstätigkeit ist mit der Aufenthaltsbewilligung verknüpft. Die Anwesenheit von Flüchtlingen ist jedoch durch das Asylgesetz geregelt. Anerkannte Flüchtlinge erhalten für die ersten fünf Jahre vom Einreisedatum an eine **Aufenthaltsbewilligung** (Ausländerausweis **B**). Vor jedem Stellenantritt (erstmalig oder bei einem Stellenwechsel) müssen sie eine Bewilligung einholen. Diese Bewilligung wird in der Regel durch die kantonale Fremdenpolizei erteilt. Die Bewilligung ist maximal ein Jahr gültig und kann erneuert werden.

Anerkannte Flüchtlinge unterstehen weder den Kontingenten noch den arbeitsmarktrechtlichen Vorschriften. "Einem Ausländer, dem die Schweiz Asyl gewährt hat oder den sie als Flüchtling vorläufig aufgenommen hat, werden eine Erwerbstätigkeit sowie der Stellen- und Berufswechsel **ohne Rücksicht auf die Arbeitsmarktlage bewilligt**"⁵⁴ (Artikel 27 Asylgesetz). Eine selbständige Erwerbstätigkeit ist für sie von Be-

⁵⁴ Diese Stelle wurde von den Autorinnen hervorgehoben.

ginn an (das heisst nicht erst nach Erhalt der Niederlassungsbewilligung) möglich (SFH, 1990). Die Erwerbstätigkeit anerkannter Flüchtlinge ist nicht auf bestimmte Berufszweige beschränkt; im Prinzip sind ihnen alle Berufe zugänglich. Ausnahmen bestehen allein für Berufe, die Schweizern vorbehalten sind oder für die besondere Zulassungsvoraussetzungen bestehen (höhere Beamtenstellungen, Richteramt, selbständig erwerbende Ärzte und Anwälte). Hinsichtlich des öffentlichen und des privaten Arbeitsrechts sind ausländische Arbeitskräfte den einheimischen gleichgestellt.

Das Schweizerische Asylgesetz sieht im Abschnitt 2, Artikel 37 vor, dass Fürsorgeleistungen nach den für Schweizer Bürger geltenden Grundsätzen ausgerichtet werden, dass der besonderen Lage der Flüchtlinge Rechnung zu tragen ist und **insbesondere die berufliche Eingliederung erleichtert werden soll**.

In der Asylverordnung 2 über Finanzierungsfragen ist in Artikel 48 festgehalten, dass sich das Bundesamt an Aufwendungen zur sozialen und beruflichen Eingliederung der Flüchtlinge beteiligt. Hinsichtlich Stipendien ist festgelegt, dass der Bund den Kantonen die Stipendien für die berufliche Aus- und Weiterbildung von Flüchtlingen zurückerstatten kann (Artikel 33 Asylgesetz). Die Gewährung der Stipendien richtet sich nach dem Recht des Kantons, dem die Flüchtlinge zugewiesen sind (Artikel 53 Asylverordnung 2).

8.2.2. Aufgaben und Kompetenzen von Caritas

Im Vertrag über die Fürsorge für anerkannte Flüchtlinge zwischen dem Delegierten für das Flüchtlingswesen und der Caritas Schweiz vom 27.4.1987 ist in den Zielformulierungen zur Integrationshilfe vermerkt, Flüchtlinge seien auf ihrem Weg der sozialen und beruflichen Eingliederung zu stützen. Im weiteren kann Caritas kollektive Integrationshilfen für ganze Flüchtlingsgruppen anbieten. Der Bund kann solche Tätigkeiten durch projektbezogene Einzelbeiträge unterstützen. Für projektbezogene Einzelbeiträge müssen Gesuche zuhanden des Bundesamtes für Flüchtlingswesen eingereicht werden.

Im Zusammenarbeitsvertrag zwischen Caritas Schweiz und Caritas Luzern vom 31.3.1992 wird die praktische Durchführung Caritas Luzern übertragen.⁵⁵

⁵⁵ Siehe Anhang V.

8.2.3 Ausgangslage in der Praxis

Obwohl Flüchtlinge arbeitsrechtlich den Schweizern weitgehend gleichgestellt sind, zeigt sich in der Praxis ein völlig anderes Bild. Trotz guter fachlicher Ausbildung scheitert die Ausübung anspruchsvoller Tätigkeiten häufig am Fehlen genügender Sprachkenntnisse. Zusätzlich wird die Situation dadurch erschwert, dass ausländische Diplome in der Schweiz oft nicht anerkannt werden. So ist für gut ausgebildete Leute die berufliche Eingliederung meist mit einem Statusverlust verbunden. Weniger gut ausgebildete Personen haben niedrigere Erwartungen (Blume, 1988) und können in wirtschaftlich guten Zeiten in der Regel ohne grosse Probleme eine Stelle finden. In Zeiten steigender Arbeitslosenzahlen gehören Flüchtlinge jedoch zu den Gruppen, die auf dem Arbeitsmarkt stark marginalisiert werden.

Das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA) beschreibt Ende Juli 1993 die Lage auf dem schweizerischen Arbeitsmarkt wie folgt:

- beschleunigter Anstieg der Arbeitslosigkeit
- anhaltender Anstieg der Langzeitarbeitslosen⁵⁶
- keine Trendwende in Sicht: in den folgenden Monaten ist mit einem weiteren konjunktur- sowie saisonbedingten Anstieg der Arbeitslosigkeit zu rechnen (BIGA Presseudokumentation, 19.8.1993).

Registrierte Arbeitslose: BIGA Presseudokumentation Juli 1993			
	1991*	1992*	Juli 1993
Total	39'222	92'308	165'290
Arbeitslosenrate	1,1%	2,5%	4,6%
Schweizer/innen	22'370	55'636	101'617
Arbeitslosenrate	0,8%	2,0%	3,6%
Ausländer/innen	16'852	36'672	63'673
Arbeitslosenrate	2,1%	4,5%	7,8%
* Jahresmittel			5% ⁵⁷

⁵⁶ Langzeitarbeitslose: Personen, die seit mehr als 12 Monaten arbeitslos sind (Definition BIGA).

⁵⁷ Aus dieser Tabelle könnte entnommen werden, dass die Arbeitslosenzahlen prozentual bei Schweizer/innen stärker gestiegen sind. Dabei ist zu berücksichtigen, dass eine Anzahl von arbeitslosen Ausländer/innen wegen Entzugs der Arbeits- und Aufenthaltsbewilligung (Ausweis A und B) nach Hause mussten und ein Teil der Personen mit Niederlassungsbewilligung freiwillig ausgereist sind. All diese Personen figurieren nicht mehr in dieser Tabelle.

Mit einem Monatsmittel der Arbeitslosenquote von 3,7% liegt der Kanton Luzern unter dem schweizerischen Durchschnitt (4,6%).

Arbeitslosigkeit im Kanton Luzern:		Stand Juli 1993⁵⁸
total	6'229	100%
Schweizer/innen	3'879	60,5%
Ausländer/innen	2'350	39,5%

Durch die Verschlechterung der strukturellen Bedingungen ist Caritas zunehmend überfordert, im bisherigen Rahmen der Einzelhilfe die Flüchtlinge bei der Arbeitsintegration zu unterstützen. Bereits 1992 haben nur noch wenige Flüchtlinge, die neu Asyl erhalten haben, eine Arbeit gefunden. Dieser Trend hat sich 1993 noch verstärkt. Dazu kommen noch Flüchtlinge, die durch Entlassungen ihre Arbeit verloren haben. Es stellt sich somit die Frage nach neuen Wegen. Als erster Schritt wurden die Sprachkurse von drei Monaten auf acht Monate ausgeweitet, wodurch der Unterricht zwar weniger intensiv ist, die Flüchtlinge aber während längerer Zeit ein Tagesstrukturangebot in Anspruch nehmen können (Riedweg, 1993). Im weiteren geht es darum, Strukturen zu schaffen, die so lange tragen helfen, bis eine Arbeitsstelle gefunden wird.

8.3. UNTERSUCHUNGSERGEBNISSE

Wir versuchen darzustellen, wie die Flüchtlinge ihre Situation erleben, wie sie mit ihrer Arbeitslosigkeit umgehen und welche Erwartungen sie haben. Im weiteren haben wir abgeklärt, welche Bedürfnisse und Interessen in bezug auf Beschäftigungsangebote bestehen.

8.3.1. Situation

⁵⁸ Die Angaben entnehmen wir der "Arbeitsmarktstatistik: Juli 1993" (Kanton Luzern: Arbeitsamt, 4.8.93).

- Nach Angaben von Caritas ergibt sich für unser Sample (159 Personen) folgendes Bild: Im September 1993 sind 155 Personen **arbeitslos**, zwei Personen arbeiten (werden jedoch von Caritas noch finanziell unterstützt), eine Person ist arbeitsunfähig, eine Person studiert.

Bei den Frauen gilt zu beachten, dass 33 (54%) ausdrücklich "tätig als Hausfrau" vermerkt haben. Es sind dies Frauen, die entweder zur Zeit keine Arbeit ausser Haus wollen oder die wegen ungesicherter Kinderbetreuung zur Zeit keine Lohnarbeit suchen. Wir werden diese Gruppe im folgenden mit Frauen HA (Hausarbeit), die andern mit Frauen LA (Lohnarbeit) bezeichnen.

- Die **Dauer der Arbeitslosigkeit** ist sehr unterschiedlich. Es gibt Personen, die noch nie gearbeitet haben und solche, die bis vor kurzem eine Arbeitsstelle hatten:

Dauer der Arbeitslosigkeit				
	< 12 Monate	< 24 Monate	> 24 Monate	keine Angaben
total ^{a)}	73	36	21	21
Männer	49	22	15	4
Frauen LA	19	8	1	0
Frauen HA	5	6	5	17
^{a)} 8 Personen wurden nicht erfasst				

Total 73 Kurzzeitarbeitslosen stehen 57 Langzeitarbeitslose gegenüber. Das heisst, 38% sind Langzeitarbeitslose und insgesamt sind 14% (Männer 17%) schon über zwei Jahre arbeitslos, und gelten somit als schwer vermittelbar.⁵⁹

8.3.2. Beeinflussende Faktoren

- Im Fragebogen sowie in den Interviews versuchten wir uns ein Bild über die **sozioökonomische Herkunft** der Flüchtlinge machen.

⁵⁹ Laut Kategorien der Arbeitsämter handelt es sich also um "doppelt schwervermittelbare" Personen, einerseits gehören sie der Kategorie "Ausländer", andererseits der Kategorie "über zwei Jahre arbeitslos" an.

Als was haben Sie in Ihrer Heimat gearbeitet?			
	Männer	Frauen	total
Ging keiner Arbeit nach	9a) ⁶⁰	3	12
Student/in	9	6	15
Bauer	1	0	1
Hausfrau	0	27	27
Händler/in, Ladenbesitz	9	3	12
Arbeiter/in	33	4	37
Büro	1	0	1
Kaderposition	5	2	7

Bei einer ersten Betrachtung erstaunt die hohe Anzahl von Arbeitern im Vergleich zu nur einem Bauern. Unter Berücksichtigung der Berufsangabe der Eltern sowie mit Einbezug der Interviewergebnisse, können wir feststellen, dass es sich vorwiegend um Personen handelt, die in der Familie Subsistenzwirtschaft betrieben haben und die ausserhalb des Hauses (zum Teil saisonaler) Lohnarbeit nachgegangen sind.

- Wer verfügt über **Arbeitserfahrung** in der Schweiz? Einerseits haben Personen mit Arbeitserfahrung bessere Chancen eine Stelle zu finden, andererseits erweitern Erfahrungen im Arbeitsbereich die Handlungskompetenz. Die folgenden Daten beziehen sich auf Angaben von Caritas Luzern.

Arbeitserfahrung in der Schweiz?					
	ja		nein		total
Total	36	24%	115	76%	151
Männer	28	31% ⁶¹	62	69%	90
Frauen	8	13%	53	87%	61

⁶⁰ Drei Männer schrieben dazu "war im Gefängnis".

⁶¹ Ein paar Männer aus Ex-Jugoslawien haben vor dem Kriegsausbruch in der Schweiz gearbeitet, sind aber seit ihrer Flucht arbeitslos.

Ein sehr hoher Prozentsatz von Personen verfügt also über keine Arbeitserfahrung in der Schweiz, wobei mehr Männer als Frauen bereits gearbeitet haben. In den Interviews konnten wir feststellen, dass Personen mit Arbeitserfahrung teilweise über realistischere Vorstellungen bezüglich Arbeitssituation, Lohnniveau, auftauchende Schwierigkeiten und Lage auf dem Arbeitsmarkt verfügen. Personen ohne Arbeitserfahrung sprechen zwar mit Landsleuten über deren Arbeitserfahrungen, können jedoch diese Informationen nur schwer in ihr Realitätsbild einbauen. Zudem stehen oft andere Gesprächsthemen im Vordergrund.

"Wir reden mehr über innere Gefühle."

"Vor allem reden wir über Politik und kleinere Alltagsprobleme."

Gleichzeitig konnten wir gerade bei der Gruppe mit Arbeitserfahrung eine ausgeprägte Resignation feststellen. Schlechte Erfahrungen am Arbeitsplatz und die neu entstandene Abhängigkeit lassen Hoffnungslosigkeit aufkommen. Bei diesen Gesprächen war nichts mehr zu spüren von der uns anderorts vermittelten 'Neuanfang-Euphorie'.

- Im weiteren wollten wir von den Befragten wissen, wie sie ihr **physisches und psychisches Wohlbefinden** in bezug auf ihre Arbeitsfähigkeit einschätzen. Einige ehemalige KZ-Häftlinge fühlen sich wegen ihres schlechten Gesundheitszustandes zur Zeit nicht, oder nur teilweise arbeitsfähig.

"Vor dem Krieg habe ich als Saisonnier in der Schweiz gearbeitet, die gleiche Arbeit könnte ich jetzt mit meinem Rücken nicht mehr machen."

Personen ohne Arbeitserfahrung stellen sich zum Teil vor, dass sich ihr psychischer Stress vermindern werde, sobald sie Arbeit fänden. Es bleibt jedoch offen, inwieweit es nicht zu einer weiteren Belastung kommen kann - sei es wegen des ungewohnten Arbeitsrhythmus' oder einer sonst fremden Arbeitssituation. Insbesondere fremdenfeindliche Äusserungen und Verhaltensweisen können eine vorerst positive Arbeitserfahrung in eine Belastung umwandeln.

"Der Chef war noch schlimmer als die Menschen in Stans; immer wenn er nach unten kam, wurde die Stimmung schlecht, er hat rassistische Witze gemacht."

Es wurden uns auch positive Begegnungen am Arbeitsplatz geschildert. Doch scheint gerade der Arbeitsplatz ein Ort zu sein, wo Fremdenfeindlichkeit wahrgenommen und Ausgrenzung erlebt wird.

- Welchen Stellenwert messen die Flüchtlinge der **Sprache** in bezug auf Arbeit bei? Ein Teil der Befragten kann sich auf Deutsch so schlecht verständigen, dass er sich zur Zeit noch keine Arbeit zutraut. Personen, die zu einfacher Kommunikation fähig sind, können sich vorstellen, einer Arbeit nachzugehen, wenn dabei die Sprache nicht wichtig ist. Einen unterschiedlichen Standpunkt vertreten Personen mit hoher Erwartungshaltung (siehe weiter unten); sie messen der Sprache einen zentralen Stellenwert bei.
- **Ältere Personen** sehen kaum eine Möglichkeit zu arbeiten. Einerseits sei das **Alter** ein Hindernis um Arbeit zu bekommen, andererseits sei es für sie schwierig, etwas Neues zu lernen.

"Ich habe mir keine Gedanken gemacht. In meinem Alter wird es schwierig sein, vielleicht findet Caritas etwas für mich."

"Ich habe mein ganzes Leben als Bauer gearbeitet. Wenn ich die Bauern im Dorf arbeiten sehe, fällt es mir schwer, einfach nur rumzusitzen. Ich habe schon gefragt, sie haben keine Arbeit für mich".

8.3.3. Arbeitssuche

Wie gehen die Flüchtlinge bei der Arbeitssuche vor, entwickeln sie Eigeninitiative oder verlassen sie sich auf Caritas? Im Fragebogen stellten wir die Frage so, dass mehrere Optionen wählbar waren. In den Interviews versuchten wir näheres über die Motive und Strategien zu erfahren.

Wie gehen Sie bei der Arbeitssuche vor?	
Landsleute helfen mir	15%
Schweizer Bekannte helfen mir	18%
Ich schaue Zeitungsinserte durch	26%
Ich suche keine Arbeit ⁶²	15%
Ich frage an verschiedenen Orten nach Arbeit	28%
Caritas hilft mir	43%
Ich glaube nicht daran Arbeit zu finden	10%
Ich habe mich bei einem Temporärbüro/Arbeitsamt gemeldet	13%
Ich warte darauf, dass mir jemand Arbeit anbietet	15%

Werden diese Angaben in **passive** und **aktive Handlungsmuster** kategorisiert, so wurde insgesamt 113 Mal eine aktive, 94 Mal eine passive Form angekreuzt. Gerade bei 'passiven' Antworten wurde auffällig viel nur eine einzige Option gewählt, während bei 'aktiven' Antworten oft eine ganze Auswahl angekreuzt wurde. **So wurde von 20% der Befragten "Caritas hilft mir" als einzige Option gewählt.** Dieses 'sich voll auf Caritas verlassen' tauchte auch in den Interviews mehrmals auf. Diese Einstellung zeigten erstens Personen, die sich im Umgang mit der Sprache und den schweizerischen Strukturen völlig hilflos fühlen, deren Handlungskompetenz minimal ist:

"Wir suchen selber nicht Arbeit, weil wir nicht wissen wie."

"Wir wollen alle (die ganze Familie) arbeiten, aber die Sprache ist das Problem, wir brauchen immer Hilfe von andern, sonst würden wir schon selber suchen."

Zweitens stützen sich Personen, die von der aktiven Arbeitssuche frustriert sind nun voll auf Caritas ab:

⁶² Diese Antwort haben mehr Frauen als Männer angekreuzt. Die meisten verweisen dabei auf die Schwierigkeit, die Kinder während der Arbeitszeit unterzubringen.

"Ich habe selber Arbeit gesucht: mit Bewerbungen, vorbeigehen und fragen, Kollegen fragen. Auch eine Frau, die ich von Caritas her kenne hat mir geholfen. Ich habe schlechte Erfahrungen gemacht, jetzt ist die Motivation weg."

"Früher verlangte man den B-Ausweis, heute wollen alle den C-Ausweis."

Eine weitere Gruppe gibt an, selber Arbeit zu suchen, denkt jedoch, dass dies eigentlich die Aufgabe von Caritas sei. Es werden Forderungen gestellt:

"Caritas soll mir eine Arbeit finden."

Davon hebt sich deutlich eine Gruppe ab, die nicht daran glaubt, dass Caritas Arbeitsstellen vermitteln kann oder wird:

"Ich mache mir keine Illusionen mehr punkto Caritas."

"Im allgemeinen bemüht sich Caritas, den Flüchtlingen zu helfen. In letzter Zeit findet Caritas wegen der Arbeitslosigkeit in der Schweiz keine Stellen für Flüchtlinge mehr. Sie zwingt uns, selber zu suchen."

8.3.4. Erwartungshaltung

Mit welchen Erwartungshaltungen treten die Flüchtlinge der beruflichen Eingliederung gegenüber? Dieser Frage gingen wir in den Interviews nach. Es lassen sich drei Gruppen feststellen:

- Personen, die irgendeine Arbeit machen würden, wobei der Lohn gross genug sein sollte, um von Caritas unabhängig zu werden.
- Personen, die unbedingt eine Arbeit möchten, gleichzeitig aber auch Interesse an einer Berufsausbildung haben.
- Personen mit abgebrochenem Studium, Hochschulabschluss oder Berufserfahrung in Kaderpositionen wollen unbedingt zuerst gut Deutsch lernen. Am liebsten würden sie studieren oder in ihrem Beruf arbeiten. Sie können sich aber auch vorstellen, eine Berufsausbildung zu machen. Die Erwartungshaltungen sind hier extrem hoch.

"Besser studieren als nur rumsitzen, mit der gleichen Hilfe, mit der man rumsitzt, könnte man auch studieren".

8.3.5 Beschäftigungsangebote

Caritas bemüht sich, in Zukunft Beschäftigungsprogramme für Stellenlose zu schaffen. Wir wollten herausfinden, ob ein **Interesse** vorhanden ist, welche **Themen** interessieren, welche **Form** gewünscht wird und in welchem **Zeitraumen** dies stattfinden soll.

Sind Sie interessiert an solchen Angeboten? ⁶³	
ja, auf jeden Fall	39%
ja, je nach Thema	50%
nur, wenn ich damit Geld verdienen kann	18%
nein	5%

Diese Ergebnisse aus den Fragebogen bestätigten sich weitgehend in den Interviews. Dabei wurde dem Faktor "Geld damit verdienen" jedoch weit weniger Bedeutung gegeben, vielmehr stand die Frage im Vordergrund, **ob man danach leichter Arbeit findet**.

Für was interessieren Sie sich?			
	Männer	Frauen	total
Sprachkurs	52	38	90
(Weiter)Bildungskurse	29	16	45
Handwerk	22	14	36
Sport	27	3	30
Arbeitseinsätze	15	6	21
Musik	12	5	17
Gruppenzusammenkünfte	9	7	16
politische Aktivitäten	13	1	14
Betriebsbesichtigungen	8	3	11
Theater	5	3	8
Informationsveranstaltungen	3	3	6

⁶³ 12% der Befragten gaben zwei Optionen an.

Welche **Form** von Angebot interessiert sie? Diese Frage wurde offenbar von vielen Befragten nicht verstanden. Viele beantworteten sie gar nicht. Am meisten wurden "verschiedene Kurse" angekreuzt, gefolgt von "Arbeitspraktika mit Bildungsangebot"; "Arbeitseinsätze" und "Selbständiges Organisieren eines Projekts in einer Gruppe". Während den Interviews hatten wir die Möglichkeit, diese Formen zu erklären, und es zeigte sich uns ein völlig anderes Bild. Das Interesse war gross, und wir spürten reichlich Motivation. Obwohl die Kursform zwar im Zusammenhang mit Deutschunterricht gewünscht wird, waren die Flüchtlinge vor allem an "Arbeitspraktika mit Bildungsangebot" und der Projektform interessiert. Die meisten entwickelten spontan Ideen:

"Die Projektform würde mich sehr interessieren. Im Zentrum haben wir Frauen gemeinsam Handarbeiten gemacht und für gute Zwecke verkauft. Ich würde gerne helfen, so etwas zu organisieren."

"Im Moment interessiert mich so ein Projekt persönlich weniger, es ist aber eine gute Idee. Ich bin sehr an der zweiten Form interessiert, damit könnte ich eine Perspektive entwickeln."

Wieviel Zeit können Sie einsetzen?			
	Männer	Frauen	total
1 Tag pro Woche	17	14	31
3 Tage pro Woche	16	9	25
5 Tage pro Woche	23	8	31

Die Männer kreuzten vorwiegend ganztags, die Frauen vor allem "nur am Nachmittag" an. Alleinstehende möchten in der Regel dafür mehr Zeit einsetzen als Personen, die mit ihrer Familie zusammenleben. Den Bemerkungen auf den Fragebogen und den Interviews ist zu entnehmen, dass sich Alleinstehende nicht nur für die Angebote an und für sich interessieren, sondern darin auch die Chance zu verbesserten Kontakten sehen. Zum Beispiel schrieb ein junger Mann quer über die Seite mit der Frage "mit wem verbringen Sie Ihre Zeit?": *"Ich bin fast immer ganz alleine!"* Derselbe Mann zeigte sehr grosses Interesse an allen Formen und Themen, und möchte an fünf Tagen ganztags teilnehmen.

Generell ist ein grosses Interesse an solchen Beschäftigungsangeboten festzustellen. Je länger wir während den Interviews darüber diskutierten, desto mehr Ideen und Vorstellungen wurden seitens der Flüchtlinge eingebracht. Es ist ein **Potential an Ideen** vorhanden, auf das zurückzugreifen sinnvoll erscheint. Mehrmals wurde angeregt, doch ein Treffen mit Flüchtlingen zu organisieren; eine Art Plattform zwecks Informationsaustausch. Gerade in bezug auf Arbeit und Ausbildung herrscht ein grosses Informationsbedürfnis:

"Ich bin nicht über Möglichkeiten informiert, dann kann ich auch keine Perspektive entwickeln."

"Ja, Betriebsbesichtigungen wären eine gute Sache, ich würde Einblick bekommen."

Insbesondere Flüchtlingen ohne Arbeitserfahrung in der Schweiz fehlen konkrete Vorstellungen zur Arbeitssituation und den Arbeitsmöglichkeiten (in der Schweiz). Ihre Aussagen bleiben mehr oder weniger an der Oberfläche, "man könnte dies oder vielleicht jenes machen". Offensichtlich fehlt es ihnen an Erfahrungswerten, um für sich eine Perspektive zu entwickeln. Aus dieser Situation entsteht auch Resignation.

Wir schliessen dieses Kapitel mit einem Zitat, das ausdrückt, was vielen Befragten ein zentrales Anliegen zu sein schien:

"Wir möchten etwas Konkretes, eine Perspektive, nicht bloss eine Beschäftigung."

9. WEITERE THEMENSCHWERPUNKTE

9.1. INFORMATION

Um in einer ungewohnten Umgebung handlungskompetent zu werden, sind sowohl der Zugang zu Informationen als auch der Informationsstand entscheidend. In der vorliegenden Untersuchung konzentrierten wir uns daher einerseits auf die von den Flüchtlingen in Anspruch genommenen Informationsquellen und andererseits darauf, wie gut informiert sie sich selbst einschätzen.

- Die Flüchtlinge verschaffen sich **Zugang zu Informationen**, indem sie erstens **Eigeninitiative** ergreifen und sich vor Ort direkt informieren. Eine zweite Möglichkeit besteht in der Nutzung der **sozialen Netzwerke**. Als Informationsquellen können dabei Familienmitglieder, die Verwandtschaft, die Nachbarschaft, Landsleute oder Freunde dienen. Informationen können sowohl durch informelle Kontakte als auch in Vereinen und organisierten Gruppen verbreitet werden. Drittens nehmen die zuständigen **Hilfswerke** für die Flüchtlinge eine wichtige Rolle in der Informationsvermittlung ein. Die Hilfswerke können im Rahmen von Sprachkursen Informationen an die Flüchtlinge weiterleiten und mittels Einzelbetreuung gezielt Informationsdefizite beheben.

In unserer Untersuchung konnten wir feststellen, wie unterschiedlich sich die Flüchtlinge Zugang zu Informationen verschaffen. Nur in einzelnen Fällen kommen die Flüchtlinge ohne externe Hilfe zu Informationen. Die vorhandenen Unsicherheiten und Sprachschwierigkeiten scheinen die Eigeninitiative zu blockieren. Ist hingegen ein Netzwerk vorhanden, das über die entsprechenden Informationen verfügt, so bedeutet dies einen erleichterten Zugang für die Flüchtlinge.

"In der ersten Zeit haben wir vor allem von anerkannten Flüchtlingen aus der Türkei Informationen bekommen."

"Ich habe einen Freund, der Buchhalter bei einer Versicherung ist. Er kennt nicht nur die Versicherungen, sondern auch andere Institutionen. Er hat uns genauestens die Unterschiede zwischen den Krankenkassen erklärt."

"Vor allem durch Verwandte und Bekannte sind wir über die wichtigsten Dinge informiert."

Nicht immer gelingt es, mittels Netzwerken zu den gewünschten Informationen zu kommen. Bei spezifischen Problemen wendet sich die Mehrheit an Caritas. Für einige Flüchtlinge scheint Caritas die einzige Bezugsquelle für Informationen zu sein. Sie verlassen sich voll und ganz auf die Hilfe seitens Caritas.

"Die Betreuerin hat uns alles gezeigt und erklärt."

"Wenn wir etwas nicht kennen oder verstehen, gehen wir damit zu Caritas."

Dieses Verhalten ist zwar verständlich, kann jedoch zu unverhältnismässiger Abhängigkeit vom Hilfswerk führen. So erklärte uns ein Vater auf unsere Frage hin, was er mache, wenn sein Kind nachts hohes Fieber bekomme:

"Ich bedecke es mit einem kalten, nassen Tuch und dann warte ich, bis es Morgen wird und gehe zu Caritas."

- In bezug auf den **Informationsstand** zeichnete sich in der Untersuchung ein Defizit ab. Im Fragebogen tangierte lediglich eine Frage diesen Bereich. Da die Frage jedoch die subjektive Einschätzung des persönlichen Informationsstandes behandelt, werten wir sie nicht quantitativ aus. Wir fanden darin aber unsere Annahme bestätigt, dass sich die Flüchtlinge in Alltagsbereichen mehr oder weniger informiert fühlen. Während der Interviews mussten wir jedoch feststellen, dass die Flüchtlinge in zentralen Bereichen zum Teil nicht oder falsch informiert sind. Nicht einmal ein Fünftel der Befragten wusste, was der B-Ausweis für sie bedeutet. Von Kontingentflüchtlingen wurden wir mehrmals gefragt, ob sie nach Beendigung des Krieges in ihrer Heimat, wieder dorthin zurückgeschickt würden. In der Diskussion um Arbeitssuche und Ausbildungsmöglichkeiten artikulierten die Flüchtlinge zudem ein grosses Bedürfnis nach vermehrter Information.

9.2. ZUKUNFTSPERSPEKTIVEN

9.2.1. Langfristige Perspektiven

Migranten, die unter externem Druck ihre Heimat verlassen mussten, haben keine Entscheidungsfreiheit in bezug auf eine eventuelle Rückkehr, solange der Druck in ihrer Heimat bestehen bleibt. Die **ständige Hoffnung auf eine Veränderung der Zustände im Herkunftsland** wirkt sich, zusammen mit der Machtlosigkeit gegenüber der Entwicklung dieser Situation, auf das Leben der Flüchtlinge im Aufnahmeland aus. Diese Ausgangslage bestimmt unter anderem die Perspektiven, welche die Migranten entwerfen und hat einen **Einfluss auf die Erwartungshaltung** gegenüber ihrem neuen Lebensabschnitt. Diese Perspektiven können sich im Verlauf des Integrationsprozesses verändern. So bestehen zu Beginn oft Rückkehrabsichten, die zum Beispiel aufgegeben werden können, wenn sich die Hoffnung auf eine Veränderung im Herkunftsland in **Resignation** verwandelt.

Langfristig ergeben sich für die Migranten drei mögliche Zukunftsperspektiven, nach denen sich ihr Aufenthalt in der Schweiz richten kann. Entweder haben sie die Absicht, in ihre Heimat zurückzukehren oder sie wollen in der Schweiz bleiben oder in ein Drittland gehen. Bei den von uns interviewten Flüchtlingen beabsichtigen acht in der Schweiz zu bleiben, während neun in die Heimat zurückkehren wollen. Die Letzteren machen ihre Rückkehr jedoch von den externen Umständen abhängig. In bezug auf die Einreisedaten konnten wir feststellen, dass kein Migrant, der bereits länger als zwei Jahre in der Schweiz ist, Rückkehrabsichten geäußert hat.

Zu den Begründungen für einen **Verbleib** in der Schweiz und den dazu entwickelten Perspektiven gehören beispielsweise die folgenden:

"Ich will für meine Kinder hier bleiben, sie sollen hier eine Zukunft haben."

"Wir wollen so schnell wie möglich Deutsch lernen, unabhängig werden, und dann werden wir uns selber helfen."

Die **Rückkehrabsichten** werden wie erwähnt von externen Umständen abhängig gemacht und sind daher in der Regel sehr ungewiss. Wie das folgende Zitat zeigt, können traumatische Erlebnisse jedoch einen so starken Einfluss haben, dass eine Rückkehr trotz Verwurzelung mit der Heimat ausgeschlossen wird:

"Wenn ich zurück müsste, würde ich mich aufhängen."

"Jeder Stein ist an seiner Stelle schwer. Wir können nicht vergessen, dass wir hier Ausländer sind."

"Ich habe den Wunsch in meine Heimat zurückzukehren, dies ist aber nicht realistisch."

"Wenn es in (...) besser wird, möchte ich lieber nach Hause und in meinem Beruf arbeiten."

"Niemand ist gerne weit weg von der Heimat, man will dort sein, wo man geboren ist, und dort will man auch sterben."

Einige Flüchtlinge haben bisher **keine Zukunftsperspektiven** entwickelt. Sie sind in einer Phase der Ratlosigkeit und Orientierungslosigkeit, in der Gefühle der Isolation auftreten können:

"Was kann ich selbst überhaupt machen, hier als Flüchtling..."

"Weiss auch nicht, was ich machen kann und wer mir helfen kann."

9.2.2. Integrationsperspektiven

In Kapitel 1.2.3. haben wir das Integrationsverständnis der Flüchtlinge anhand von Zitaten aufgezeigt. Eine Grundbedingung für die Entwicklung von solchen Integrationsdefinitionen ist eine **langfristige Perspektive**. Diese hat einen Einfluss auf die **Vorstellungen von Integration**, die sich ein Migrant macht. Entscheidet sich ein Migrant beispielsweise für den definitiven Verbleib in der Schweiz, so hat er eine grundsätzlich andere Einstellung zu seiner Situation als jemand, der mit dem Gedanken einer Rückkehr spielt.

In der Untersuchung konnten wir einen zweiten wesentlichen Faktor ermitteln, der einen Einfluss auf die Zukunftsperspektiven der Flüchtlinge hat. Es können Unterschiede festgestellt werden in der Definition der Zukunfts- und Integrationsperspektiven zwischen Flüchtlingen, die im Kontakt mit der Aufnahmegesellschaft bereits **Erfahrungswerte** gesammelt haben und solchen, die bis anhin kaum Erfahrungen gemacht

haben. Diese Trennung konnten wir unter anderem anhand unseres Spieles, das lediglich als optische Auflockerung dienen sollte, während der Interviews beobachten. In dem Spiel hatten die Flüchtlinge die Auswahl, mehreren Lebensbereichen ein lachendes, ein neutrales und ein trauriges Gesicht zuzuordnen.⁶⁴ Die gleiche Aufgabe stellten wir ihnen für ihre Situation in zwei Jahren. Diejenigen, die während ihres bisherigen Aufenthaltes bereits gearbeitet haben oder sich schon länger in der Schweiz aufhalten, beurteilten ihre momentane und ihre zukünftige Situation eher skeptisch. Die anderen, die noch kaum Erfahrungen im Kontakt mit der Aufnahmegesellschaft gemacht haben, sahen ihre Zukunft äusserst positiv. Sie erwarten, eine Arbeit zu finden, genug Geld zu verdienen, um mindestens das Nötigste selber zu finanzieren, die Sprache besser zu beherrschen und den Kontakt zu Schweizern zu intensivieren. Die Mehrheit unserer Untersuchungseinheit vertritt, bedingt durch ihre relativ kurze Aufenthaltszeit in der Schweiz, diese sehr optimistische Haltung gegenüber der Zukunft. Es wäre deshalb interessant, die gleichen Personen in ein bis zwei Jahren nochmals nach der Beurteilung ihrer Situation zu befragen.

9.3. CARITAS AUS DER SICHT DER FLÜCHTLINGE

In der vorliegenden Untersuchung konnten wir mittels zwei offenen Fragen im Fragebogen und mit Hilfe der Interviews erfassen, wie die Migranten ihr subjektives Bild von Caritas gegen aussen darstellen. Daraus Rückschlüsse auf die tatsächliche Struktur und Arbeit von Caritas zu ziehen, ist ein heikles Unterfangen. Es lassen sich jedoch gewisse Grundhaltungen und Bedürfnisse erkennen. Die Interpretation der Aussagen und die daraus zu ziehenden Konsequenzen für die zukünftige Betreuungsarbeit sind nicht Bestandteile unserer Arbeit. Die Fülle der erhaltenen Antworten zeigt deutlich, dass die Flüchtlinge die Medien Fragebogen und Interview als Sprachrohr benutzt haben. Die Befragten teilten uns ihre persönlichen Probleme, Bedürfnisse und Anliegen ausführlich mit. So haben zum Beispiel einige Personen den Fragebogen seitenlange Briefe beigelegt. Ihrem Bedürfnis, sich zu artikulieren, wollen wir in diesem Kapitel nachkommen, indem wir die Betroffenen in Form von Zitaten möglichst oft zu Wort kommen lassen. Um die Aussagen themenspezifisch zu ordnen, haben wir sie kategorisiert.

⁶⁴ Siehe Anhang VI.

- In einem ersten Schritt versuchten wir zu erfassen, in welchen Bereichen die Befragten die **Aufgaben von Caritas** sehen. Am meisten wurden dabei mit 26% die allgemeine Hilfe für Menschen in Not und die Hilfe bei der Arbeitssuche genannt. Als zwei weitere Hauptaufgaben von Caritas folgten mit 23% die Finanzierung und mit 20% Platzierung. 12% der Flüchtlinge sind der Auffassung, dass Caritas ihre Aufgaben kennt und gut erledigt. Für 11% gehören Ausbildung und Verständnis für Probleme zu den Aufgaben. 9% der Befragten gaben keine Antwort. Im weiteren wurden in abnehmender Zahl Integrationshilfe, Information, Gesundheit, "ich weiss nicht", Deutschkurs, Familienzusammenführung, andere Caritas Projekte und "nichts" genannt.

Im Verlauf der Interviews kam zum Ausdruck, dass die wenigsten über die Organisation Caritas und deren Aufgaben informiert sind. Im allgemeinen ist ein diffuses Bild verbreitet: es sind Vorstellungen vorhanden, die Caritas als Weltorganisation ähnlich der UNO sehen. Andere wiederum meinen, Caritas beziehe das Geld von einem Lohnprozent der schweizerischen Bevölkerung. Nur vereinzelt sind klare Vorstellungen von Struktur, Finanzierung und Kompetenzen von Caritas vorhanden.

- In einem zweiten Schritt wurden die Flüchtlinge im Fragebogen nach ihrer Beurteilung der **Betreuung** durch Caritas gefragt. Dabei unterschieden wir in die allgemeine Betreuungssituation, in das aufgebrachte Verständnis für Probleme und die finanzielle Unterstützung.

Wie fühlen Sie sich allgemein von Caritas betreut?			
	gut	ausreichend	zu wenig
total	59	43	11
Männer	34	28	5
Frauen	25	15	6

Insgesamt 52% der Befragten befinden die Betreuung allgemein als gut (bei den Männern 51%, bei den Frauen 54,5%). 38% bezeichnen sie als ausreichend (42% bei den Männern, 32,5% bei den Frauen). Als zu wenig wird sie von 10% der Befragten beurteilt (7% bei den Männern, 13% bei den Frauen). Die Altersgruppen bis Jahrgang 53 und bis Jahrgang 63 haben im Verhältnis mehr "zu wenig" angekreuzt als die jüngeren und die älteren Flüchtlinge.

Wie empfinden Sie das Verständnis für Probleme?			
	gut	ausreichend	zu wenig
total	32	31	21
Männer	20	21	13
Frauen	12	11	8

Diese Frage wurde nur von drei Viertel der Befragten beantwortet. Für die erhaltenen Antworten ergibt sich folgendes Bild: 25% empfinden das Verständnis für Probleme als nicht ausreichend, 37% als ausreichend und 38% als gut.

Wie beurteilen Sie die finanzielle Unterstützung?			
	gut	ausreichend	zu wenig
total	17	29	21
Männer	17	29	12
Frauen	11	14	9

Die finanzielle Unterstützung, die Caritas den Flüchtlingen gewährt, wird von 30% der Befragten als gut, von 47% als ausreichend und von 23% als zu wenig beurteilt.

Die letzte Frage des Fragebogens richtete sich nach den Bedürfnissen der Flüchtlinge. Sie konnten ihre **Kritik**, **Wünsche** und **Anregungen** an Caritas äussern. Wir gliedern die Aussagen nach Themenbereichen.

- Für diejenigen, die von ihren Familienangehörigen getrennt sind, ist der Wunsch nach **Familienzusammenführung** ein primäres Anliegen:

"Kein Wunsch, ausser dass meine Eltern in die Schweiz einreisen, da sie keine Mittel zum Leben haben."

"Mit Caritas bin ich zufrieden, aber ich habe das Problem, von meinen Eltern getrennt zu sein."

- Häufig wurde Kritik an der **Plazierung** durch Caritas geübt. In erster Linie betrifft es die hohen Mietpreise der Wohnungen und deren Standort.

"Die Wohnung, in der ich wohne, ist sehr teuer. Ich möchte, dass Caritas mir hilft, eine billige Wohnung zu finden."

"Wir haben Caritas schon gesagt, die Wohnung sei zu isoliert."

- Wie bereits im Kapitel über **Sprache** festgestellt wurde, ist Deutsch lernen ein zentrales Thema der Flüchtlinge. Viele brachten dies auch an dieser Stelle zum Ausdruck:

"Ich möchte einen Deutschkurs besuchen. Dieses Thema wird nicht ernst genommen. Ich weiss nicht, ob der Betreuer es nicht macht, oder ob Caritas eine solche Regelung hat."

"Ich lebe schon lange in der Schweiz. Ich brauche noch Hilfe, aber niemand betreut mich, bietet mir Hilfe an. Ich möchte noch die deutsche Sprache lernen. Danke im voraus."

- Ein anderes Hauptanliegen betrifft die Arbeit und im speziellen die **Arbeitssuche**:

"Ich wünsche mir Hilfsbereitschaft bei der Arbeitssuche, dass ich so schnell wie möglich mit meinem Ehemann für die Familie sorgen kann."

"Bei der Arbeitssuche soll Caritas mehr behilflich sein, sonst können wir keine Stelle finden. Da wir Ausländer sind, sind die ArbeitgeberInnen nicht bereit uns einzustellen."

"Caritas bietet genügend Deutschkurse an. Aber um die andern Probleme kümmert sie sich zu wenig. Zum Beispiel nach einem Deutschkurs sind die Leute auf der Strasse. Die Möglichkeit eine Arbeit zu finden ist etwa 10% oder vielleicht noch weniger."

"Kritik an der Caritas: die Caritas hat nur das Geld für den Unterhalt, aber sie hat kein Schulhaus und keine Arbeit für uns Flüchtlinge."

- Viele Befragte wünschten sich besser **informiert** zu werden:

"Informationen über Möglichkeiten, die die Schweiz Flüchtlingen bietet (zum Beispiel Schule, Arbeit sowie materielle Finanzierung)."

"Das ist auch unser Anliegen, was wir möchten ist, dass Caritas mehr unternimmt, nicht nur oberflächliche Betreuung, viele Probleme kennen wir überhaupt nicht, es fehlt an vielen Informationen, wir wissen auch nicht, was Caritas ist und macht."

"Da wir unsere Rechte und die Gesetze nicht kennen, sehen wir dann nur die Konsequenzen."

- In mehr oder weniger direkter Weise wurde auch das **Team** von Caritas kritisiert:

"Es scheint mir, dass es wenig Beschäftigte bei der Caritas gibt, um alle Aufgaben zu lösen. Manchmal bekomme ich den Eindruck, dass sie keine Zeit haben, beziehungsweise keine Freude für alle unsere Probleme."

"Vieles hängt vom Betreuer ab."

"Ich hätte gewollt, dass die Leute, die bei Caritas arbeiten, gebildete, kulturvolle, verständnisvolle, gutherzige Menschen sein sollten. Ich hätte gewollt, dass höchstens ein Betreuer/eine Betreuerin für 10 Flüchtlinge zuständig sein sollte."

"Der Telefonbeantworter soll nicht viel gebraucht werden."

"Ich weiss, dass Caritas ein Hilfswerk ist und bei der Integration und den Sozialleistungen helfen soll, aber es ist nicht so; niemanden hat es zum Beispiel interessiert, ob ich mit meinem Betreuer zufrieden bin oder nicht."

- Obwohl 23% die **Finanzierung** durch Caritas als zu gering einstuft, tauchte dieser Aspekt bei der offenen Frage kaum auf:

"Dass sie uns noch weiter unterstützt."

"Materielle Bedürfnisse mehr schätzen."

- Im weiteren wurde auch Kritik an **Strukturen** der Hilfswerke und der Flüchtlingspolitik allgemein geübt:

"Dass sie mehr gesetzliche Kompetenzen hat, um viele verschiedene Sachen, die sie betrifft, selber entscheiden zu können."

"Caritas soll nicht nur das Geld des Bundesamtes für Flüchtlinge verwalten, sondern die führende Rolle übernehmen."

"Die gesetzlichen Vorschriften für Flüchtlinge sollen sorgfältiger berücksichtigt werden."

"Ich habe gemerkt, dass sie keinen Anreiz gegenüber erwerbstätigen Personen machen. Sie nehmen den 13. Monatslohn und alle andern Privilegien, die die Leute vom Arbeiten haben, weg. Faktisch habe ich keinen Vorteil von der Arbeit."

"In bestimmten Zeiten soll den Flüchtlingen die Möglichkeit gegeben werden, mit den leitenden Personen zusammenzukommen, um die Probleme zu diskutieren."

"Die Hilfswerke sollen eine einheitliche Praxis haben."

"Caritas soll nicht bürokratisch sein."

- Viele Wünsche und Anregungen betreffen den vermehrten Kontakt zu andern Flüchtlingen. Es wurden verschiedene Ideen für **Flüchtlingszusammenkünfte** formuliert:

"Im übrigen schlage ich vor, dass Caritas einen Ausflug mit allen anerkannten Flüchtlingen organisieren soll, damit wir uns kennenlernen können."

"Damit wir unsere Sprache und Kultur pflegen können, soll für uns ein Lokal gefunden und finanziert werden."

"Möglichst grossen Kontakt mit Flüchtlingen. Sitzungen oder Zusammenkünfte mit Flüchtlingen."

- Die Flüchtlinge artikulieren auch allgemeine und **persönliche** Anliegen:

"Wenn ich später die deutsche Sprache beherrschen würde, möchte ich beim Caritashilfswerk mitwirken. Eine Idee: in der Erziehung, Bildung, Handwerk und in der Nähe von den Betroffenen (neu kommende Ausländer oder Flüchtlinge) sein."

"Wir haben bis jetzt keine Reisepässe erhalten, um unsere Eltern (...) zu sehen. Alle haben welche erhalten, nur Familie (...) nicht. Warum können wir keine Pässe erhalten. Dringend in Bern anrufen. Wir bitten um Antwort."

- In den Interviews fragten wir die Flüchtlinge, wie sie mit der **Abhängigkeit von Caritas** umgehen. Einige sind froh, die Unterstützung zu bekommen, da sie sich im Moment nicht in der Lage sehen, für sich selber zu sorgen. Die Mehrheit drückte sich jedoch folgendermassen aus:

"Für mich ist es sehr schwierig von Caritas abhängig zu sein, bis jetzt hatte ich immer für mich selber gesorgt".

Zwei Familienväter führten noch an, dass sie vor allem ihren Kindern gegenüber schlechte Gefühle haben, da sie nicht richtig für sie sorgen können.

- Zahlreiche Befragte schlossen ihre Anregungen und Kritikpunkte mit einem **Dank** an Caritas. Einige Personen übten gar keine Kritik und zeigten sich einfach dankbar:

"Wir sind sehr dankbar, dass die Schweizer Caritas uns mit offenen Armen aufgenommen und uns gut unterstützt hat."

"Ich habe den Wunsch, dass Caritas weiter so arbeitet wie bis jetzt."

"Wir haben keine weiteren Bedürfnisse; die Caritas hat für mich und meine Familie sehr gut gesorgt. Ich bedanke mich sehr."

"Ich will mich für die gute Aufnahme bedanken. Bitte, sich etwas mehr dem Gesundheitszustand der KZ-Häftlinge anzunehmen."

10. ARBEITSINSTRUMENTE DER DATENERHEBUNG

Im Kapitel zur Methodik wurde unser Untersuchungsansatz und der Verlauf der Arbeit kurz beschrieben. Die letzten fünf Kapitel beinhalten alle Resultate dieser Untersuchung. Es erscheint uns wichtig, die gewonnenen Erkenntnisse und Ergebnisse im Hinblick auf die verwendeten Arbeitsinstrumente Fragebogen und Interview zu betrachten, und dementsprechend kritisch zu beleuchten. Wir gehen dabei nicht auf die allgemeine Verwendung statistischer Methoden in der Wissenschaft oder auf die grundsätzliche Frage nach dem Sinn einer solchen Untersuchung ein. Dieses Kapitel soll vielmehr unsere eigenen Überlegungen und Erfahrungen im Umgang mit dem von uns gewählten Verfahren darlegen.

10.1. FRAGEBOGEN

Die Arbeit mit Fragebogen⁶⁵ bringt wichtige **Vorteile** mit sich. Sobald die zu untersuchende Einheit eine gewisse Grösse hat, ermöglichen Fragebogen ohne unverhältnismässigen Aufwand die Erfassung aller Personen, während sich bei anderen Methoden aus Gründen der Durchführbarkeit ein Auswahlverfahren aufdrängt. Dieses Argument erachteten wir in unserem Fall als zentral, da die Gruppe der zu befragenden Personen heterogen zusammengesetzt sind: weder das Alter, noch das Geschlecht, noch die ethnische Zugehörigkeit, die Fluchtgeschichte oder der Bildungsstand ist den Flüchtlingen gemeinsam. Die Arbeit mit Fragebogen gewährt einen Überblick über die gesamte Untersuchungseinheit. Somit konnten wir einerseits Quervergleiche ziehen, und andererseits quantitative Aussagen machen. Ein weiterer Vorteil besteht in der unpersönlichen Form einer schriftlichen Befragung. Je nach Umstand kann die Gewissheit, dass die Anonymität gewährleistet ist, einen Einfluss auf die Antworten der Befragten ausüben. Zudem fühlt sich der Angesprochene im Gegensatz zu mündlichen Befragungen weder zu einer sofortigen Antwort verpflichtet, noch muss er die vorgegebene Reihenfolge der Fragen einhalten, und er unterliegt auch nicht dem Stress der Gesprächssituation. Da sich unser Fragebogen an Flüchtlinge richtete, wählten wir

⁶⁵ Fragebogen siehe Anhang I.

die anonyme Form, um Skepsis und Verunsicherung zu vermeiden. Ausserdem erhofften wir uns aussagekräftigere Antworten zur Betreuungsarbeit von Caritas, was sich denn auch bestätigte.

Fragebogen sind aber auch mit **Nachteilen** verbunden, über die man sich schon beim Erstellen des Bogens bewusst sein sollte. Erstens gibt es Bereiche, die sich ihrer Komplexität wegen mittels Fragebogen nicht erfassen lassen. Dazu gehören Themen, die im Verlauf eines Gesprächs zu behandeln sind und einer persönlichen Ausführung bedürfen, um interpretierbar zu sein. Zweitens werden nur relativ oberflächliche und allgemein gehaltene Informationen erfragt, da nicht näher auf individuelle Umstände eingegangen werden kann. Die dritte Schwierigkeit hängt mit der Sprache an sich zusammen. Die Formulierungen einer Frage können unterschiedlich aufgefasst und verstanden werden. Ist zusätzlich die Übersetzung in eine andere Sprache nötig, so besteht die Gefahr einer Verfälschung des ursprünglichen Sinnes einzelner Worte.⁶⁶

Beim Erstellen unseres Fragebogens tauchten zudem weitere Einzelheiten auf, die es zu beachten galt. Um einer unnötigen Skepsis vorzubeugen, legten wir dem Fragebogen einen Begleitbrief bei, in dem wir uns und die Absichten der Umfrage vorstellten.⁶⁷ Im weiteren waren wir darauf bedacht, möglichst viele Bereiche abzudecken, ohne den Fragebogen zu umfangreich zu gestalten. Deshalb, und auch im Hinblick auf die Auswertung, suchten wir bei jeder Frage nach Sinn und Nutzen für unsere Untersuchung. Das Resultat dieser Überlegungen entschied über die Aufnahme in den Fragebogen. Da es eine möglichst hohe Rücklaufquote zu erreichen galt, musste der Fragebogen das Interesse der Betroffenen wecken. Aus diesem Grunde formulierten wir sowohl die Fragen als auch die Überleitungssätze so, dass die Flüchtlinge persönlich angesprochen wurden. Überdies bemühten wir uns um eine logische Abfolge der Themenkomplexe, damit der Fragebogen möglichst klar, verständlich und einfach erschien. Diese Übersichtlichkeit sollte mit der optischen Aufmachung des Fragebogens unterstrichen werden. Im Rückblick ist die relativ hohe Rücklaufquote, die knapp 72% erreicht hat, vor allem mit dem Artikulationsbedürfnis der Flüchtlinge zu erklären, dem wir auch in den Interviews begegnet sind. Auch die kurze Zeit von sieben Tagen, die den Befragten zum Ausfüllen zur Verfügung gestellt wurden, wirkte sich nicht negativ auf den Rücklauf aus. Um die Auswertung zu erleichtern, formulierten wir (mit zwei Ausnahmen) geschlossene Fragen. Bei der Auswertung trennten wir die von Frauen ausgefüllten Bogen von denen

⁶⁶ So wurde in unserem Fragebogen bei der Frage: "Welche Wünsche, Anregungen und Kritik haben Sie an Caritas?" das Wort "Anregungen" auf albanisch mit "Aufhetzungen" übersetzt.

⁶⁷ Siehe Anhang VII.

der Männer, womit bereits die Ergebnisse des einen Hauptkriteriums (Geschlecht) ersichtlich wurden. Nach der Gesamtauswertung korrelierten wir einzelne Fragen miteinander, und verfeinerten die Korrelationen zum Teil mit einem dritten Faktor. Dabei ergab sich die Schwierigkeit, dass Fragen ungleicher Art nicht in Beziehung zueinander gesetzt werden können. Es galt also zu beachten, ob die Antworten quantitative Aussagen, Daten oder subjektive Eindrücke vermitteln. Wir sind uns bewusst, dass Fragen wie Nummer 16: "Können Sie uns sagen, was Sie gestern alles gemacht haben?", weder Schlüsse über die sozialen Beziehungen, noch über die Aktivitäten eines Individuums zulassen. Auch die Antworten auf Frage 22: "Über welche dieser Dinge in der Schweiz wissen Sie Bescheid?" sagen nichts Definitives über den Informationsstand der Befragten aus. Solche Fragen gewähren jedoch Einblick in die Untersuchungseinheit. Die Gesamtheit dieser Antworten vermittelt eine Stimmung, die wiederum interpretierbar ist. Aus diesem Grund halten wir auch solche Fragen für sinnvoll in einer schriftlichen Befragung; unter der Bedingung jedoch, dass die Resultate nicht als Realität sondern als subjektive Wahrnehmung betrachtet und auch in diesem Sinne weiterverwendet werden.

10.2. INTERVIEW

Wie im Kapitel zur Methodik bereits erwähnt wurde, bedienen wir uns der Form von **Intensivinterviews**, die auch als halbstandardisierte oder Tiefeninterviews bezeichnet werden. Beim Erarbeiten des dazu nötigen Leitfadens bestimmten wir den groben Verlauf, den das Gespräch nehmen sollte. Sowohl das Leben in der Heimat, die Fluchtgeschichte, als auch das Leben in der Schweiz und die Zukunftsperspektiven sollten zur Sprache kommen. Dieser chronologische Verlauf entspricht dem natürlichen Erzählfluss einer Geschichte, was sich für die Gespräche als sehr günstig erwies. Innerhalb der groben Aufteilung wurden verschiedene Bereiche thematisiert. Zum Leben in der Heimat waren die Herkunft, die Ausbildung, die Fluchtgeschichte, die Erwartungshaltung und Vorkenntnisse zur Schweiz und die Kontakte zur Heimat Gegenstand der Diskussion. Zum Leben in der Schweiz sollten die bisherige Integrationsgeschichte, die sozialen Beziehungen, der Informationsstand, die Sprache, das Thema Arbeit(-losigkeit), die Gesundheit, die bisherigen Erfahrungen und die Schweiz(-er) allgemein angesprochen werden. Im letzten Teil der Zukunftsperspektiven wurden eventuelle Rückkehrabsichten, allgemeine Erwartungen, die Beurteilung des eigenen Integrationsprozesses, Caritas und Wünsche der Flüchtlinge thematisiert. Nach dieser Aufzählung mag die Aussage, wir

bedienten uns der Form von Intensivinterviews, fragwürdig erscheinen. Die Auflistung der verschiedenen Bereiche bedeutet jedoch nicht, dass die Interviews demgemäss strukturiert wurden. Zu einigen dieser Themen hatten wir Sondierungsfragen⁶⁸ formuliert, die wir bei jedem Interview erfassten; ansonsten liessen wir dem Gespräch freien Lauf.

Caritas stellte uns für die Interviews Übersetzer zur Verfügung, die nicht bei Caritas arbeiten. Damit wurden einerseits die Betreuer nicht zusätzlich zeitlich belastet, und andererseits bestand für die Interviewpartner so keine Beeinflussung auf das Gespräch.⁶⁹ Wir vereinbarten mit den Übersetzern die Termine, und sie unterrichteten die mit dem Random-Prinzip⁷⁰ ermittelten Interviewpartner. Da sich alle für ein Gespräch bereit erklärten, - was wir nicht als selbstverständlich betrachten - konnten wir die sechzehn Termine in sechzehn Tagen durchführen. An fünf Tagen führten wir zwei Interviews pro Tag durch. Die Gespräche wurden zum Teil sehr kurzfristig angesetzt, und einige Flüchtlinge sind dezentral plaziert. Daraus ergaben sich für uns zwei Hauptschwierigkeiten. Zum einen waren wir in den zwei Wochen einer grossen zeitlichen Belastung ausgesetzt. Zum anderen hatten wir für uns keine Zeit für die Verarbeitung der Interviews einberechnet. Dieser Phase wäre in einer nächsten Untersuchung unbedingt mehr Bedeutung beizumessen.

Zu Beginn der Interviews stellten wir uns und unsere Arbeit vor. Die Erklärungen erfolgten je nach Situation in mehr oder weniger ausführlicher Weise. Anschliessend fragten wir die Anwesenden nach einem speziellen Anliegen oder Problem, das sie gerne diskutieren würden. In der Regel wurden wir dabei überflutet mit spezifischen Problemen, die beispielsweise Familienzusammenführungen, Deutschkurse oder Platzierungsschwierigkeiten betrafen. Oft brachten diese Diskussionen ohne Übergang das eigentliche Gespräch in Gang. Obwohl einige Interviewpartner nichts zu bemerken hatten, erachten wir diese Methode als sehr geeignet für den Beginn eines Gesprächs, da sich die Atmosphäre entspannt, und die Situation "Befrager und Befragter" nicht so deutlich wird. Der oben genannte Verlauf des Gespräches konzentrierte sich meistens auf einen Schwerpunkt. Einige Flüchtlinge erzählten ausführlich ihre Fluchtgeschichte, während andere lange von ihrem bisherigen Leben in der Schweiz sprachen. Wir versuchten, das Gespräch so wenig wie möglich zu steuern und vor allem keine

⁶⁸ Siehe Anhang IV.

⁶⁹ Da die Flüchtlinge zumindest im ökonomischen Sinne von Caritas abhängig sind, würde eine Befragung durch Mitarbeiter von Caritas wahrscheinlich andere Reaktionen bewirken.

⁷⁰ Siehe Kapitel 3.2.

Suggestivfragen zu stellen. Um weitere Einzelheiten zu einem Thema zu erfahren, fragten wir deshalb nicht "Gehe ich also richtig in der Annahme, dass...", sondern wiederholten die Frage. Das Vermeiden von Suggestivfragen erwies sich vor allem am Anfang als schwierig, da es natürlich erscheint, sich verstehend zu zeigen. Wir machten ausserdem die Erfahrung, dass die Interviewpartner bei allgemein gehaltenen Fragen dazu tendierten, eine ebenfalls allgemeine, abstrakte und oberflächliche Antwort zu geben. Bei spezifischen Fragen, die sich auf bestimmte Situationen bezogen, erfolgte zum gleichen Thema eine andere Antwort. So gab eine Befragte zum Beispiel an, gesund zu sein und sich gut zu fühlen. Später bejahte sie aber die Fragen nach Kopfschmerzen, Magenbeschwerden und Schlafstörungen. Ein anderer sagte aus, überhaupt keinen Kontakt zu Schweizern zu haben, obwohl er unabhängig davon die guten Beziehungen zu seinen Schweizer Nachbarn erwähnte. Um die lange Gesprächszeit etwas aufzulockern, führten wir jeweils ein Spiel mit selbst hergestellten Karten durch.⁷¹ Die Flüchtlinge hatten dabei die Auswahl, mehreren Lebensbereichen ein lachendes, ein neutrales oder ein trauriges Gesicht zuzuordnen. Die gleiche Aufgabe stellten wir ihnen für ihre Situation in zwei Jahren. Diese Abwechslung wirkte sich durchwegs positiv auf die Interviews aus; es entstanden dabei höchst spannende und amüsante Interaktionen zwischen den Anwesenden. Am Ende eines jeden Interviews stellten wir die Interviewpartner vor folgende Situation: "Stellen Sie sich vor, es käme eine gute Fee, die Ihnen drei Wünsche erfüllt. Was würden Sie sich wünschen?" Diese Frage brachte die unterschiedlichsten Reaktionen hervor, und erwies sich als geeigneter Abschluss der Interviews.

Obwohl zwischen den Interviews gewisse Parallelen erkennbar sind, ist ein jedes speziell gekennzeichnet. Diese Prägung ergibt sich natürlich durch die Anwesenden. Der **Übersetzer** ist ein entscheidender Faktor im Verlauf eines Gespräches. Mit einer Ausnahme haben sie in unserem Fall wesentlich zum Gelingen der Interviews beigetragen, indem sie nicht nur die Übersetzerrolle übernommen sondern mitgedacht haben, und so auch am Interview teilgenommen haben. Nuancen, die sonst in der Übersetzung verloren gehen, kamen auf diese Weise zum Tragen, da die Übersetzer das Gespräch teilweise selber weiterführten. Bei den Hauptakteuren, den Befragten, ist vor allem die **Strategie** ausschlaggebend, die mit der Selbstdarstellung im Gespräch verfolgt wird. Es handelt sich dabei um Haushaltsstrategien, die den gesamten Integrationsprozess kennzeichnen und von allen Mitgliedern des Haushaltes mehr oder weniger bewusst vertreten werden. Deshalb müssen die Antworten eines Individuums in

⁷¹ Siehe Anhang VI.

erster Linie im Kontext seiner Stellung innerhalb des Haushaltes und im Zusammenhang mit dem Haushalt als Ganzem interpretiert werden. Die Aussagen entsprechen nicht Tatsachen, sondern sind Ausdruck der subjektiven Wahrnehmung der Situation durch das Individuum. Wir möchten betonen, dass jegliche im Text eingebauten Zitate als solche Konstrukte der Wirklichkeit zu betrachten sind, und auch nur in diesem Sinne zur Illustration einer Aussage verwendet werden sollen. Schliesslich hat auch unsere eigene Position einen Einfluss auf das Interview. Es spielen dabei mehrere Faktoren eine Rolle: die Befragten weisen uns je nach Einstellung gegenüber Caritas, gegenüber Studenten allgemein, als auch in Bezug auf unser Alter und Geschlecht eine spezifische Position zu. Diese Einschätzung wiederum hat einen Einfluss auf die Antworten. In der Literatur zu Interviewsituationen wird des öftern betont, dass zwischen dem Befrager und dem Befragten eine Vertrauensbasis bestehen muss, um das Gespräch erfolgreich zu gestalten. Da wir die Flüchtlinge nicht kannten, und die Übersetzer nur in vereinzelt Fällen mit ihnen bekannt waren, kann in unserer Befragung nicht von einer bestehenden Vertrauensbasis gesprochen werden. Das kam bei Flüchtlingen, die durch ihre politischen Aktivitäten im Herkunftsland eine Haftzeit erlebt haben, zum Vorschein. Die Gespräche rund um die Gefängniserfahrungen blieben auf einer oberflächlichen, zum Teil abstrahierten Ebene. Bei den Flüchtlingen aus Ex-Jugoslawien hingegen bestand ein immenses Artikulationsbedürfnis. Sie erzählten uns stundenlang über ihre kollektiven Erfahrungen im Konzentrationslager und ihre Fluchtgeschichte.⁷² Die Beschreibungen waren sehr persönlicher und direkter Art. Obwohl Berichte in dieser Form von den Medien bekannt sind, vermittelten die Interviewaussagen viel stärkere Eindrücke, die für uns nur schwer zu verarbeiten waren. Diese Probleme verstärkten sich im Zusammenhang mit den eng aufeinanderfolgenden Interviews, was zu Schlaf- und Verdauungsstörungen führte. Die emotionsgeladene Ambiance dieser und anderer Interviews ist kaum zu beschreiben und kann auch mit Hilfe von Zitaten nur bruchstückhaft wiedergegeben werden.

⁷² Die Situation der Kontingentflüchtlinge aus Bosnien ist in Kapitel 5.4 ausführlich beschrieben.

11. ANALYSE DER EMPIRISCHEN UNTERSUCHUNG

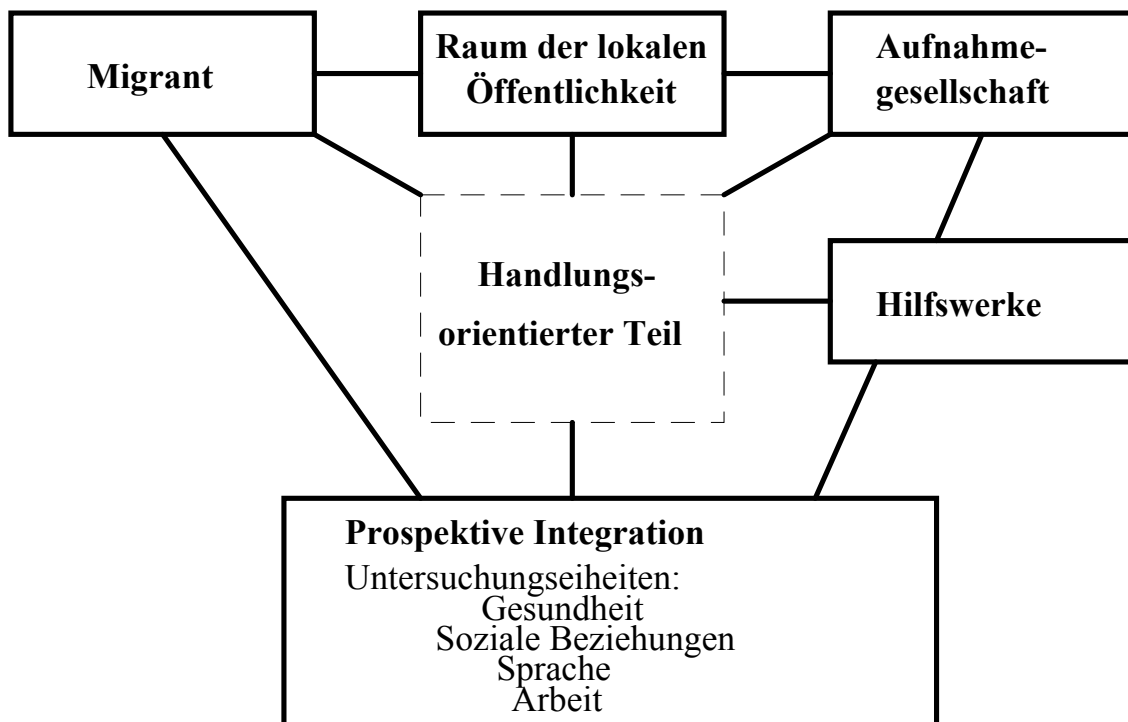
In diesem Kapitel unternehmen wir den Versuch, unsere Untersuchungsergebnisse zu abstrahieren und in einen Gesamtzusammenhang zu setzen. Ziel der Analyse ist es, ausgehend von unseren Erkenntnissen die Form zukünftiger Untersuchungen zu formulieren. Zur Illustration ziehen wir das in Kapitel 4 vorgestellte Modell erneut heran.

- **Integration** bedeutet für den Migrant, die strukturelle Unsicherheit, in der er sich infolge der Migrationssituation befindet, zunehmend abzubauen (Wicker, 1989:166). Im Integrationsprozess reproduziert er sich in der neuen Umgebung. Dies findet in Vergemeinschaftungsprozessen statt, indem Konflikte ausgetragen und kollektive Strategien entwickelt werden. Dementsprechend hat sich ein Migrant nicht als alleiniger Akteur an eine statische Gesellschaft anzupassen, sondern es handelt sich um ein dynamisches Zusammenspiel von Migrant, Migrantengruppe, grösserer Öffentlichkeit und Aufnahmegesellschaft.
- **Ethnizität** wird in der Regel aus kulturalistischer Sicht betrachtet. Ethnizität ist jedoch eine Variable, interdependent mit anderen Variablen, und deswegen aus einer ganzheitlichen Sichtweise zu interpretieren. Nur im Kontext der ökonomischen, politischen und sozialen Situation wird fassbar, warum sich Gruppen ethnisch artikulieren. Sie unterliegen Veränderungen gemäss den Bedingungen, die dieses System stellt. "Ethnische Gruppen" konstituieren sich situational und sind daher als Untersuchungseinheit nicht geeignet.⁷³
- Diese grundsätzlichen Überlegungen zu Integration und Ethnizität sind die Basis unserer empirischen Untersuchung. Die Datenerhebung bewegt sich auf der **systemtheoretischen Ebene**, die wir in unserem Modell dargestellt haben: der Migrant, der "Raum der lokalen Öffentlichkeit", die Aufnahmegesellschaft und die Hilfswerke sind strukturell bestimmt. Die vorliegende Untersuchung beschreibt diese Strukturen anhand der Teilsysteme Gesundheit, soziale Beziehungen, Sprache und Arbeit.

⁷³ Wir verweisen dazu auf unsere Argumentation in Kapitel 2 und 3.

- Physische und psychische **Gesundheit** bilden die Grundlage von Integration. Treten gesundheitliche Beschwerden auf - die physisch oder psychisch zum Ausdruck kommen - , fühlen sich die Flüchtlinge auch in anderen Bereichen wie soziale Beziehungen, sprachliche Kommunikation und Arbeit beeinträchtigt. Sie artikulieren diesen Zusammenhang, indem sie unter anderem Lernschwierigkeiten mit Stress in Verbindung bringen. Wechselwirkend wird zum Ausdruck gebracht, wie die Lebensbedingungen den Gesundheitszustand beeinflussen.
- Nach der Entwurzelung aus der Heimat ist die Herstellung **sozialer Beziehungen** für den Migranten von zentraler Bedeutung. Dies findet sowohl im privaten als auch im halbprivaten Bereich statt. Die Beziehungen zur Familie sind primärer Art, und die Migranten haben dementsprechend ein starkes Bedürfnis nach "Familienzusammenführungen". Um Zugang zu den anderen Teilsystemen zu finden, zieht der Migrant auch das erweiterte Feld der Familie mit ein. Dieser Raum der lokalen Öffentlichkeit wird umso mehr genutzt, wenn der familiäre Bereich fehlt.
- **Sprache**: ein Mindestmass an sprachlichen Fertigkeiten ist eine Voraussetzung für Integration. Für die Flüchtlinge ist Deutsch lernen zentral. Sie messen Sprachkenntnissen in ihrer Situation einen sehr hohen Stellenwert bei. Negative Erfahrungen im Integrationsprozess werden mit ungenügender sprachlicher Kompetenz erklärt. Strukturelle Ausgrenzungen werden nicht als solche wahrgenommen, sondern als Sprachdefizit interpretiert. Dabei wird jedoch übersehen, dass erstens die Zulassung zu gesellschaftlichen Prozessen nötig ist, um sich Sprachfertigkeit anzueignen und zweitens die Sprache nicht das einzige Mittel der Kommunikation ist.
- Die **Arbeit** bedeutet für die Flüchtlinge die Sicherung der ökonomischen Unabhängigkeit. Arbeitserfahrung kann jedoch Erfahrungswerte vermitteln, die weit über den Arbeitskontext hinaus brauchbar sind. Arbeitserfahrung fordert heraus zur Auseinandersetzung mit den gegebenen Strukturen und unterzieht gleichzeitig Erwartungen einer Realitätsprüfung. Spiegelbildlich dazu haben Arbeitslosigkeit und die Erfahrungen, welche die Flüchtlinge in dieser Situation sammeln, für sie viel weitergehende Konsequenzen als nur die finanzielle Abhängigkeit.

Wird nun im Rückblick die Gesamtheit der Untersuchungsergebnisse betrachtet, so lassen sich Strategien für die Optimierung der Einzelbetreuung formulieren. Im weiteren könnte eine Perspektive für ein Integrationsprojekt entwickelt werden. Ein Vorschlag wäre beispielsweise ein Sprachkurs mit flankierenden Massnahmen wie Arbeitspraktika und Beratung. In der vorliegenden Untersuchung belegen wir das Interesse der Flüchtlinge an solchen Angeboten. Sicherlich würden dabei viele von ihnen profitieren. Dennoch ziehen wir aufgrund unseres gesellschaftstheoretischen Ansatzes den Schluss, dass diese Angebote die eigentliche Problematik nicht lösen können. Mit **Einbezug des systemtheoretischen Rahmens lassen sich allgemeingültige Aussagen formulieren**, die jedoch in einer Sackgasse enden, da sie nicht zu erklären vermögen, warum es unter Migranten mit gleichen Voraussetzungen solche gibt, die erfolgreicher Arbeit suchen als andere oder solche, die besser informiert sind als andere. Der systemtheoretische Rahmen des Modells aus Kapitel 4. bedarf demzufolge einer Erweiterung.



- Wie wir in Kapitel 4 dargelegt haben, bildet das ursprüngliche Modell den verallgemeinerbaren systemtheoretischen Rahmen unserer Arbeit. Diesen haben wir mit einem **handlungsorientierten Teil** ergänzt. Der einzelne Migrant, der Raum der lokalen Öffentlichkeit, die Aufnahmegesellschaft, die Hilfswerke, und die prospektive Integration sind strukturell abhängige Variablen. Sie bedingen den handlungsorientierten Teil weitgehend. Da **keine gradlinigen Zusammenhänge** zwischen Gesundheit, sozialen Beziehungen, Sprache, Arbeit und Integration bestehen, geht

es vielmehr darum, "Integrationsprozesse" beziehungsweise Formen der Bearbeitung von Lebenszusammenhängen im jeweiligen empirischen Kontext als Fall zu untersuchen. Der **Raum der lokalen Öffentlichkeit** eignet sich am besten, um Handlungsstrategien und Vergemeinschaftungsprozesse zu untersuchen, da er als Übergangsraum zwischen dem privaten Familienbereich und dem stark institutionalisierten staatlichen Bereich angesiedelt ist. Anstatt die Betreuung aufgrund von Pauschallösungen zu optimieren versuchen, besteht das Ziel einer Untersuchung also in der Analyse, wie die Flüchtlinge hier ihren Alltag bewältigen - auch in einem emanzipatorischen Sinne. Zu diesem Zwecke ist der Blick zukünftiger Untersuchungen vermehrt in Richtung **konkrete Fallbeispiele** zu lenken.

BIBLIOGRAPHIE

- Alemann, Heine von:
1984
Der Forschungsprozess. Eine Einleitung
in die Praxis der empirischen Sozialforschung.
B. G. Teubner Verlag. Stuttgart
- Alund, Aleksandra:
Schierup, Carl-Ulrik
1987
Will they still be dancing?
Integration and Ethnic Transformation among
Yugoslav Immigrants in Scandinavia. Almqvist
and Wiksell International. Stockholm
- Alund, Aleksandra:
Schierup, Carl-Ulrik
1991
Paradoxes of multiculturalism.
Essays on Swedish society. Avebury.
Aldershot
- Angenendt, Steffen:
1992
Ausländerforschung in Frankreich und
der BRD. Gesellschaftliche
Rahmenbedingungen und inhaltliche
Entwicklung eines aktuellen
Forschungsbereichs. Campus Verlag.
Frankfurt am Main
- Aronson, D.:
1976
Ethnicity as a Cultural System. A Introductory
Essay. In: Frances, H. (Ed.). Ethnicity in the
Americas. The Hague, pp 9-19
- Basler Zeitung:
06.08.1993
Schweizer Militäruntersuchungsrichter
befragen Bosnier.
- Barth, Frederik:
(Ed.)
1969
Ethnic Groups and Boundaries. The Social
Organization of Culture Differences.
Universities of Forlaget, George Allen, Unwin.
Bergen

Flüchtlinge - Arbeitslosigkeit: was nun?

- Blume, Michael:
Kantowski, Detlef
1988
Assimilation, Integration, Isolation.
Fallstudien zum Eingliederungsprozess
südostasiatischer Flüchtlinge in der BRD.
Band I. Weltforum Verlag. Köln
- Blume, Michael:
1988 a
Theoretische und methodische
Probleme der Flüchtlingsforschung.
In: Ashkenasi, A (Ed.): Das weltweite
Flüchtlingsproblem. Ein
sozialwissenschaftlicher Versuch der
Annäherung. Edition CON. Bremen, pp 23-41
- Bommes, Michael:
Scherr, Albert
1991
Der Gebrauchswert von Selbst- und
Fremdethnisierung in Strukturen
sozialer Ungleichheit. In: Prokla 83 (21),
pp 291-316
- Bucher, Beat:
Hartmann, Alois
1988
Flucht. Ursachen, Hindernisse, Auswege.
Handbuch zu Asyl- und Flüchtlingsfragen.
Rex Verlag. Luzern
- Bürkner, Hans-Joachim:
1987
Die soziale und sozialräumliche
Situation türkischer Migranten in
Göttingen. Verlag Breitenbach
Publishers. Saarbrücken
- Cicourel, Aaron V.:
1970
Methode und Messung in der Soziologie
Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main
- Cohen, Abner:
1974
Introduction: The Lesson of Ethnicity.
In: Cohen, A.(Ed.): Urban Ethnicity.
Talvistock Publications. London, pp IX-XXIV
- Cohn-Bendit, Daniel:
Schmid, Thomas
1993
Heimat Babylon. Das Wagnis der
multikulturellen Demokratie.
Hoffmann und Campe Verlag. Hamburg

Flüchtlinge - Arbeitslosigkeit: was nun?

- Davies, Julian:
1990
Displaced Peoples and Refugee Studies.
A Resource Guide. Edited by the Refugee
Studies Programme. University of Oxford.
Hans Zell Publishers. London
- Derungs, Isabelle:
Enggist, Stefan
Gretler, Simone
Kopp, Christine
1991
"...dass Du Dich in mein Land verliebst..."
Vietnamesische Flüchtlinge im Erst-
integrationszentrum Neuenegg.
Seminararbeit mit Datenerhebung.
Universität Bern (unveröffentl.)
- Elwert, G.:
Waldmann, P.
1989
Ethnizität im Wandel. Saarbrücken
- Esser, Hartmut:
1980
Aspekte der Wanderungssoziologie.
Assimilation und Integration von Wanderern,
ethnischen Gruppen und Minderheiten. Eine
handlungstheoretische Analyse.
Luchterhand Verlag. Darmstadt
- Esser, Hartmut:
1983
Die fremden Mitbürger. Möglichkeiten und
Grenzen der Integration von Ausländern.
Patmos Verlag. Düsseldorf
- Fijalkowski, Jürgen:
1988
Ethnische Heterogenität und soziale
Absonderung in deutschen Städten. Zu
Wissenschaft und Forschungsbedarf.
Freie Universität Berlin.
Forschungsgebietsschwerpunkt
Ethnizität und Gesellschaft.
Occasional Papers Nr. 13. Das
Arabische Buch. Berlin

- Finnan Robinson, Christine:
1981
Occupational Assimilation of
Refugees. In: International
Migration Review 15 (1/2), pp 292-309
- Gitmez, A.
Wilpert, C.
1987
A Micro-Society or Ethnic Community? Social
Organisation and Ethnicity amongst Turkish
Migrants in Berlin. In: Rex, J./Joly,
D./Wilpert, C. (Eds.). Immigrant Associations
in Europe. Aldershot. Gower, pp 86-125
- Glazer, Nathan:
Moynihan, Daniel P.
(Eds.)
1975
Ethnicity. Theory and Experience.
Harvard University Press. Cambridge
- Gordon, M.:
1978
Human Nature, Class and Ethnicity.
Oxford University Press. New York
- Habermas, Jürgen:
1993
Anerkennungskämpfe im demokratischen
Rechtsstaat. In: Taylor, Ch.
Multikulturalismus und die Politik
der Anerkennung. S. Fischer Verlag.
Frankfurt am Main, pp 147-196
- Hamburger, Franz:
Karsten, Maria-Elenora
Richter, Hans-Uwe
Otto, Helmut
1983
Sozialarbeit und Ausländerpolitik.
Luchterhand Verlag. Darmstadt
- Hansen, Art:
Oliver-Smith, Anthony
1982
Involuntary Migration and Resettlement.
Causes and Contexts. In: Hansen, A./Oliver-
Smith, A. (Eds.). Involuntary Migration and
Resettlement: The Problems and Responses of
Dislocated People. Westview Press. Colorado,
pp 1-9

Flüchtlinge - Arbeitslosigkeit: was nun?

- Harbach, Heinz:
1976
Internationale Schichtung und
Arbeitsmigration. Rowohlt Verlag.
Reinbeck bei Hamburg
- Helman, Cecil G.:
1990
Culture, Health and Illness. An Introduction
for Health Professionals. Butterworth-
Heinemann Ltd. Oxford
- Hill, Clifford:
Immigration and Integration. A Study of the
Settlement of coloured Minorities in
Britain. Pergamon Press. Oxford
- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim:
1970
Migration. Ein Beitrag zu einer soziologischen
Erklärung. Ferdinand Enke Verlag. Stuttgart
- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim:
1973
Soziologie des Fremdarbeiterproblems.
Eine theoretische und empirische Analyse.
Ferdinand Enke Verlag. Stuttgart
- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim:
1992
Chancen und Risiken multikultureller
Einwanderungsgesellschaften.
Forschungspolitische Früherkennung
FER-Bericht. Nr. 119. Schweizerischer
Wissenschaftsrat. Bern
- Horowitz, Donald L.:
1975
Ethnic Identity. In: Glazer, N./Moynihan, D.
(Eds.). Ethnicity. Theorie and Experience.
Harvard University Press. Cambridge,
pp 111-140
- Huber, Hugo:
(Hg.)
1984
Asiatische Flüchtlinge in der Schweiz.
Fragen zur Integration. Studia Ethnographica
Friburgensia Bd. 12. Universitätsverlag
Freiburg/Schweiz. Freiburg

Flüchtlinge - Arbeitslosigkeit: was nun?

- Hungerbühler, Hildegard:
1991
Zur psychologischen Situation türkischer, kurdischer und iranischer Flüchtlinge in der Schweiz aus der Perspektive von MitarbeiterInnen von Hilfswerken und Beratungsstellen. Datenerhebung. Ethnologisches Institut. Universität Bern. (unveröffentl.)
- Interdepartementale Strategiegruppe:
(EJPD/EDA/EVD)
1989
Strategie für eine Flüchtlings- und Asylpolitik der 90er Jahre. Bern
- Jackson, J.A.:
1969
Migration. Editorial Introduction.
In: Migration. University Press.
Cambridge, pp 1-10
- Jansen, Clifford J.:
1970
Readings in the Sociology of Migration.
Pergamon Press. Oxford
- Javeau, Claude:
1971
L'enquête par questionnaire. Manuel à l'usage du pratic. Etudes de Méthodologie. Editions de l'institut de Sociologie. Bruxelles
- Joly, Danièle:
Cohen, Robin
(Eds.)
1989
Reluctant Hosts. Europe and its Refugees. Avebury. Aldershot
- Kälin, Walter:
1984
Asylrecht im Völkerrecht. In: Däpp, H./ Karlen, R. (Hrsgs.). Asylpolitik gegen Flüchtlinge. Lenos Verlag. Basel
- Kälin, Walter:
Moser, Rupert
1993
Migrationen aus der Dritten Welt. Ursachen und Wirkungen. Publikation der Akademischen Kommission der Universität Bern. Sonderdruck. Haupt Verlag. Bern

Flüchtlinge - Arbeitslosigkeit: was nun?

- Kearney, Michael:
1986
From the Invisible Hand to the Visible Feet. Anthropological Studies of Migration and Development. In: Annual Review Anthropology 15, pp 331-361
- Koller, Arnold:
1991
Die Schweiz und ihre humanitäre Tradition - ein Dilemma? In: Linder, W. Das Flüchtlingsproblem - eine Zeitbombe? Schweizerisches Institut für Auslandsforschung.
Verlag Rüegger. Zürich, pp 25-38
- König, René:
1952
Das Interview. Band I. Beobachtung und Experiment in der Sozialforschung. Band II. Kiepenheuer und Witsch Verlag. Köln
- Marthy, Beda:
Oester, Kathrin
1984
Zur Integration von Indochina Flüchtlingen in der Schweiz. In: Huber, H. (Hg.) Asiatische Flüchtlinge in der Schweiz. Studia Ethnografica Friburgensia Bd. 12. Universitätsverlag Freiburg/Schweiz. Freiburg, pp 129-240
- Merten, Stephan:
1988
Der Zusammenhang von sprachlicher und sozialer Integration. Dargestellt am Beispiel von Vietnamflüchtlingen in der Bundesrepublik
Deutschland. Werkstattreihe Deutsch als Fremdsprache Bd 21. Verlag Peter Lang. Frankfurt am Main
- Münch, Werner:
1971
Datensammlung in den Sozialwissenschaften. Eine Einführung in ihre Methoden. Verlag W. Kohlhammer. Stuttgart
- Patterson, Orlando:
1983
The Nature, Causes and Implications of Ethnic Identification. In: Fried, C. (Ed.). Minorities:

- Phillips, Alan:
1989
Community and Identity. Springer Verlag.
Berlin, pp 25-50
Employment as a Key to Resettlement.
In: Joly, D./Cohen, R. Reluctant Hosts. Europe
and its Refugees. Avebury. Aldershot,
pp 133-144
- Phuong, Doan Minh:
1989
Vietnamesen in Deutschland.
Werkstücke Bd. 3. Deutsche Kommission
Justitia et Pax. Bonn
- Porst, Rolf:
1985
Praxis der Umfrageforschung. Erhebung und
Auswertung sozialwissenschaftlicher
Umfragedaten. B. G. Teubner Verlag.
Stuttgart
- Radtke, Frank-Olaf:
1991
Lob der Gleich-Gültigkeit. Zur Konstruktion
des Fremden im Diskurs des
Multikulturalismus. In: Bielefeld, U. (Hg.).
Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus
in der Alten Welt? Junius Verlag. Hamburg,
pp79-96
- Reinhardt, Annegret:
1988
Flüchtlingsintegration. Ethnozentrierte
Beratung - ein neuer Weg. Caritas Zürich
- Reinhardt, Annegret:
1990
Aufnahme von Kontingentflüchtlingen aus
Vietnam. Informationen für die
schweizerischen und vietnamesischen
Mitarbeiter aller an der Aufnahme
beteiligten Hilfswerke. Caritas Schweiz
- Roosens, Eugene E.:
1989
Creating Ethnicity. The Process of
Ethnogenesis. Sage Publications. London
- Rosch, Marita:
1985
Ausländische Arbeitnehmer und
Immigranten. Sozialwissenschaftliche

Flüchtlinge - Arbeitslosigkeit: was nun?

- Sancar-Flückiger, Annemarie:
1993
Beiträge zur Diskussion eines aktuellen Problems. Beltz Verlag. Weinheim und Basel
Ethnische Grenzen - Politische Wirksamkeit.
Formen kollektiver Auseinandersetzung von
ZwangsmigrantInnen aus der Türkei im
schweizerischen Exil. Dissertation.
Universität Bern. (unveröffentl.)
- Selltiz, Claire:
Jahoda, Marie
Deutsch, Morton
Cook, Stuart W.
1972
Untersuchungsmethoden der
Sozialforschung. Teil I und II.
Luchterhand Verlag. Darmstadt
- Schweizerische Zentralstelle für:
Flüchtlingshilfe (SFH)
1980
Indochina-Aktion. Zwischenbericht per Ende
August 1980 zuhanden Herrn Bundesrat
Dr. Kurt Furgler. SFH. Zürich
- Siebert-Schröder, Barbara:
1988
Psychosoziale Probleme von Flüchtlingen.
In: Blume, M./Kantowsky, D. Assimilation,
Integration, Isolation. Fallstudien zum
Eingliederungsprozess südostasiatischer
Flüchtlinge in der BRD. Bd. I.
Weltforum Verlag. Köln
- Stein, Barry N.:
1981
The Reufgee Experience: Defining the
Parameters of a Field Study. Part IV,
Ressources. In: International Migration
Review 15 (1/2)
- Stienen, Angela:
Wolf, Manuela
1991
Verlag
Integration - Emanzipation: Ein Widerspruch?
Kritische Analyse sozialwissenschaftlicher
Konzepte zur "Flüchtlingsproblematik".
Breitenbach Publishers. Saarbrücken.
- Thränhardt, Dietrich:
Flucht und Asyl. Informationen, Analysen,

- Wolken, Simone
(Hrgs.)
1988
Treibel, A.:
1990
- Erfahrungen aus der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland. Lambertus-Verlag. Freiburg im Breisgau
Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung und Gastarbeit. Juvena Verlag. Weinheim und München
- Weinberg, Abraham A.:
1961
- Migration and Belonging. A Study of Mental Health and Personal Adjustment in Israel. The Hague.
- Werth, Manfred:
1983
- Rückkehr- und Verbleibabsichten türkischer Arbeitnehmer. Verlag Breitenbach Publishers. Saarbrücken.
- Wicker, Hans-Rudolf:
1989
- Bemerkungen zu einer ethnozentrierten Sozialpolitik. Referat gehalten am Migrationssymposium. Bern, April.
In: Kälin, W./Moser, R. (Hrgs.).
Migrationen aus der Dritten Welt. Ursachen und Wirkungen. Publikation der Akademischen Kommission der Universität Bern. Sonderdruck. Haupt Verlag. Bern, pp 165-174
- Wicker, Hans-Rudolf:
1990
- Ethnozentrierte Sozialarbeit oder der Versuch, über kulturelle Grenzen hinweg zu denken und zu handeln. Denken und Handeln in einer multikulturellen Gesellschaft.
In: Sozialarbeit 7/8. SBS/ASAS.
Fischer Druck AG. Bern, pp 2-17
- Wicker, Hans-Rudolf:
1993
- Die Sprache extremer Gewalt. Studie zur Situation von gefolterten Flüchtlingen in der Schweiz und zur Therapie von Folterfolgen. Institut für Ethnologie. Universität Bern

Vorträge:

- | | |
|--|--|
| Alund, Aleksandra:
Schierup, Carl-Ulrik
1992 | Multiculturalism, Ethnic Relations and
Migration Politics in the Future of European
Countries. Blockseminar, 17.-19.12.1992.
Universität Bern |
| Radtke, Frank-Olaf:
1993 | Das Wiederaufleben ethnischer
Differenzierungen im Diskurs des
Multikulturalismus. SEG/SES Tagung:
Das Fremde in der Gesellschaft:
Migration und Ethnizität. 22.-23.10.1993.
Bern |
| Riedweg, Werner:
1993 | Integration und gesellschaftliche
Rahmenbedingungen. Tagung 23.04.1993 |
| Sancar-Flückiger, Annemarie:
1993 a | ZwangsmigrantInnen aus der Türkei in
der Schweiz: Formen kollektiver
Auseinandersetzung im Exil. SEG/SES
Tagung: Das Fremde in der Gesellschaft:
Migration und Ethnizität. 22.-23.10.1993.
Bern |

Offizielle Dokumente:

- Asylgesetz vom 5. Oktober 1979
- Vertrag über die Fürsorge anerkannter Flüchtlinge zwischen den Delegierten für das Flüchtlingswesen und der Caritas Schweiz vom 27.04.1987

Flüchtlinge - Arbeitslosigkeit: was nun?

- Eidgenössische Kommission für Ausländerprobleme EKA. Handbuch Ausländer in der Gemeinde. 1989. Bern
- Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe SFH 1990. Handbuch für die Betreuung von Asylbewerbern und anerkannten Flüchtlingen. Aktualisiert am 30.12.1992. Zürich
- Weisungen über die Fürsorge für Flüchtlinge vom 12. Juni 1987, Stand 1. Mai 1991
- Richtsätze für die Bemessung der materiellen Hilfe an Flüchtlinge vom 12. Juni 1987, Stand 1. Mai 1991
- Bericht des Bundesrates zur Ausländer- und Flüchtlingspolitik vom 15. Mai 1991
- Asylverordnung 1 vom 22. Mai 1991
- Asylverordnung 2 vom 22. Mai 1991
- Schweizerische Konferenz für öffentliche Fürsorge SKÖF: Richtlinien für die Bemessung der Sozialhilfe. Kommentierte Empfehlungen. SKÖF/CSIAP/CSIAS. Bern 1993
- Arbeitsamt Kanton Luzern. Arbeitsmarktstatistik Juli 1993, vom 4. August 1993
- Bundesamt für Industrie und Gewerbe und Arbeit BIGA Pressedokumentation vom 19. August 1993
- Zusammenarbeitsvertrag über die Fürsorge und Integrationstätigkeit für anerkannte Flüchtlinge im Zuständigkeitsbereich des Bundes zwischen Caritas Schweiz und den Caritas Regionalstellen
- Ausführungsbestimmungen zum Zusammenarbeitsvertrag über die Fürsorge und Integrationstätigkeit für anerkannte Flüchtlinge im Zuständigkeitsbereich des Bundes zwischen Caritas Schweiz und den Caritas Regionalstellen

Flüchtlinge - Arbeitslosigkeit: was nun?

Der Zusammenarbeitsvertrag zwischen Caritas Schweiz und Caritas Luzern vom 31.3.1992 sowie die dazugehörigen Ausführungsbestimmungen sind einzusehen bei:

CARITAS Kanton Luzern
Bereich Flüchtlingshilfe
Ledergasse 12
6004 Luzern

oder bei anderen Caritas-Stellen.

URL: http://www.ethno.unibe.ch/arbeitsblaetter/AB09_Bau.pdf

This is the electronic edition of Judith Baumgartner Biçer and Catherine Moser, "Flüchtlinge - Arbeitslosigkeit: was nun? Studie über arbeitslose anerkannte Flüchtlinge im Kanton Luzern im Auftrag der Caritas Luzern", Arbeitsblatt Nr. 9, Institut für Ethnologie, Universität Bern, Bern 1994

ISBN: 3-906465-07-1

Electronically published August 23, 2001

© Judith Baumgartner Biçer, Catherine Moser und Institut für Ethnologie der Universität Bern. All rights reserved.

This text may be copied freely and distributed either electronically or in printed form under the following conditions. You may not copy or distribute it in any other fashion without express written permission from me or the Institut für Ethnologie. Otherwise I encourage you to share this work widely and to link freely to it.

Conditions

You keep this copyright notice and list of conditions with any copy you make of the text.

You keep the preface and all chapters intact.

You do not charge money for the text or for access to reading or copying it.

That is, you may not include it in any collection, compendium, database, ftp site, CD ROM, etc. which requires payment or any world wide web site which requires payment or registration. You may not charge money for shipping the text or distributing it. If you give it away, these conditions must be intact.

For permission to copy or distribute in any other fashion, contact: information@ethno.unibe.ch